Römische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, C. N. Osiander
und G. Schwab.

Achtzehntes Bändchen.

Livius Römische Geschichte VI.

Das Einbinden dieses Werks betreffend.

Denjenigen unserer verehrten Herren Subscribenten, welche den Einband nach der früher von uns vorgeschlagenen Eintheilung besorgen zu lassen wünschen, haben wir die Ehre anzuzeigen, daß von den bis jetzt ausgegebenen 45 Bändchen folgende bereits gebunden werden können:

Thucydides. 1s bis 4s Bändchen. (Das vom Buchbinder dem Bande vorzusetzende Titelblatt: Thucydides 1e Abthlg. ist dem 4n Bdchn. angedruckt.)

Lucian. 1s bis 4s Bdchn. (Das vorzusetzende Titelblatt: Lucian 1e Abthlg. ist dem 4n Bdchn. angedruckt.)

Xenophon. 1s bis 3s Bändchen.

Xenophon. 4s bis 8s Bändchen.

(Die vorzusetzenden Titelblätter: Xenophon 1e, 2e Abthlg. sind beide dem 8n Bdchn. angedruckt.)

Livius. 1s bis 4s Bändchen. (Das vorzusetzende Titelblatt: Livius 1e Abthlg. ist dem 4n Bdchn. angedruckt.)

Cicero. 1s bis 3s Bändchen.

Cicero. 4s bis 6s Bändchen.

(Das vorzusetzende Titelblatt: Cicero 1e Abthlg. ist dem 3n Bdchn., das vorzuheftende Titelblatt: Cicero 2e Abthlg. dem 8n Bdchn. angedruckt. Das 7e und 8e Bdchn. sind vorerst noch nicht einzubinden.)

Nachstehende Bändchen können erst später eingebunden werden, nachdem die Fortsetzungen der betreffenden Schriftsteller ausgegeben seyn werden: Plu=

Römische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. Osiander und G. Schwab,
Professoren zu Stuttgart.

Achtzehntes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1 8 2 8.

Titus Livius
Römische Geschichte,

übersetzt

von

C. F. Klaiber,

Assessor bei dem evangelischen Consistorium und Professor der alten Literatur am obern Gymnasium zu Stuttgart.

Sechstes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1 8 2 8.

Siebentes Buch.

(Fortsetzung.)

29. Wichtigere Kriege, wichtiger sowohl durch der Feinde Stärke, als durch die Entlegenheit des Schauplatzes, so wie durch ihre Dauer, sollen von nun an beschrieben werden. Denn in diesem Jahre griff man zu den Waffen gegen die Samniten, ein mächtiges und kriegerisches Volk. Nach dem Samnitischen, mit schwankendem Glücke geführten Kriege trat Pyrrhus als Feind auf; nach Pyrrhus die Pöner. Welche Masse von Ereignissen! Wie oft mußte man am Rande des Abgrunds stehen, um die Herrschaft zu dieser Größe zu erheben, welche kaum zu tragen ist! Der Anlaß aber zum Kriege gegen die Samniten, kam den Römern, welche mit denselben verbündet und befreundet waren, von aussen her, entstand nicht zwischen beiden Völkern selbst. Die Samniten griffen, weil sie stärker waren, ungerechter Weise die Sidiciner an, und die schwachen, genöthigt Hülfe bei Mächtigern zu suchen, verbanden sich mit den Campanern. Die durch Ueppigkeit verweichlichten Campaner, welche zum Schutz ihrer Bundesgenossen mehr den Namen als Kräfte mitbrachten, zogen, von jenen abgehärteten Kriegern im Sidicinischen Gebiete geschlagen, die ganze Last des Krieges auf sich herüber. Die Samniten nämlich griffen, ohne sich weiter um die Sidi-

einer zu bekümmern, das Bollwerk dieser ihrer Nachbarn, die Campaner selbst, bei denen sie auf nicht minder leichten Sieg und auf mehr Beute und Ruhm rechnen durften, an; besetzten die Capua beherrschenden Höhen Tifata mit starker Macht und zogen von da in Schlachtordnung auf die zwischen Capua und Tifata gelegenen Ebenen herab. Hier kam es wieder zur Schlacht, die Campaner wurden geschlagen, hinter ihre Mauern zurückgetrieben und sahen sich nun, da der Kern ihrer Mannschaft beinahe aufgerieben und in der Nähe keine Hülfe zu hoffen war, genöthigt, die Römer um Beistand anzusprechen.

30. Ihre Gesandten erschienen vor dem Senat und sprachen ungefähr also: „Versammelte Väter! das Campanische Volk sendet uns als Abgeordnete zu euch, um Freundschaft für immer, Hülfe für die Gegenwart zu erbitten. Hätten wir im Glück um erstere gebeten, so wäre sie schneller zu Stande gekommen, aber sie hinge an einem schwächeren Bande. Dann nämlich wären wir, im Bewußtseyn, als Gleiche uns mit euch verbunden zu haben, vielleicht eure Freunde so gut als jetzt, aber minder abhängige und euch minder verpflichtete. Jetzt müssen wir, durch euer Mitleid gewonnen, durch eure Hülfe in der Noth geschützt, auch als Wohlthäter euch verehren, um nicht undankbar und jeder menschlichen Hülfe unwürdig zu scheinen. Der Umstand aber, daß die Samniten früher eure Freunde und Bundsgenossen wurden, darf doch wahrlich nicht die Wirkung haben, uns von eurer Freundschaft auszuschließen; sondern nur, daß sie an Alter und an Rang uns vorgehen: denn in euerm Bündnisse mit den Samniten habt ihr euch ja nicht verpflichtet,

keine neuen Bündnisse zu schließen. Zwar immer war für euch schon Dieß ein genügender Grund zur Freundschaft, daß Derjenige, welcher euch aufsuchte, euer Freund zu werden wünschte. Wir Campaner aber, — so wenig die gegenwärtige Lage uns eine hohe Sprache gestattet, dennoch an Größe der Stadt, an Ergiebigkeit des Bodens keinem Volke, Euch ausgenommen, nachstehend, — bringen, meines Bedünkens, durch unsere Freundschaft eurem Wohlstande keinen geringen Zuwachs. Den Aequern und Volskern, den ewigen Feinden dieser Stadt, werden wir, sobald sie sich nur rühren, im Rücken seyn, und Was Ihr zuerst für unsere Rettung thatet, werden Wir jederzeit für euern Ruhm und eure Herrschaft thun. Sind die Völker zwischen uns und euch einmal unterworfen, was euer Heldenmuth und euer Glück als sehr nahe verbürgt, so habt ihr bis zu uns ein zusammenhängendes Gebiet. Schmerzlich und jammervoll ist das Bekenntniß, welches unsere Lage uns abnöthigt. Es ist dahin gekommen, versammelte Väter, daß wir Campaner entweder Freunden oder Feinden angehören. Schützet ihr uns, so gehören wir euch, verstoßet ihr uns, so gehören wir den Samniten."

„So überlegt denn, ob Capua und ganz Campanien lieber eurer oder der Samniten Macht zuwachsen solle. Zwar muß, ihr Römer, billig Jedermann auf euer Mitleiden, und auf euern Beistand Anspruch machen dürfen; doch gewiß am meisten Diejenigen, welche dadurch, daß sie andere um Mitleid Bittende über Vermögen unterstützten, Alle selbst in diese Nothwendigkeit gerathen sind. Doch wir haben für die Sidiciner nur dem Worte nach, in Wahrheit aber für uns gestritten, denn wir sahen unser Nachbarvolk von den Sam=

niten, den verruchten Räubern angefallen, und daß dieser Brand uns ergreifen werde, sobald die Sidiciner verzehrt seyen. Denn auch jetzt kommen die Samniten nicht darum gegen uns herangezogen, weil sie über erlittene Kränkung zürnen, sondern weil sie des dargebotenen Vorwandes sich freuen. Oder, wollten sie hiemit nur Rache üben, nicht die Gelegenheit, ihre Gier zu befriedigen, benützen: — warum genügte ihnen nicht, einmal im Sidicinischen, sodann in Campanien selbst unsere Legionen zusammengehauen zu haben? — Welcher Zorn ist so erbittert, daß zweier Schlachten Blut ihn nicht befriedigen könnte? Dazu kommt noch die Plünderung des Landes, der Raub von Menschen und Vieh, die Einäscherung und Zerstörung der Höfe, die allgemeine Verheerung durch Feuer und Schwert. Durch dieß Alles konnte der Zorn nicht befriedigt werden? Nein, die Gier will befriedigt seyn. Diese reißt zu Capua's Bestürmung fort. Entweder zerstören wollen sie die einzig schöne Stadt oder sie selbst besitzen. Aber, Römer, nehmet ihr sie lieber durch eure Wohlthat ein, als daß ihr die Samniten sie durch ihre Uebelthat besitzen lasset. Ich rede nicht zu einem Volke, welches sich gerechter Kriege weigert; doch zeiget nur eure Hülfe und ihr werdet, glaube ich, nicht einmal Krieg nöthig haben. Bis auf uns reichte die Verachtung der Samniten; weiter schreitet sie nicht vor. Mithin kann der Schatten eurer Hülfe, Römer, schon uns schirmen, uns, die wir Alles, was wir fortan haben, was wir selbst seyn werden, als euer Eigenthum betrachten wollen. Euch wird das Campanische Gefilde gepflügt werden; euch die Stadt Capua von Menschen wimmeln; den Erbauern, den Stammeltern, den unsterblichen Göttern gleich sollt ihr

uns gelten. Keine eurer Pflanzstädte soll uns an Ergebenheit und Treue übertreffen. Winket, versammelte Väter, euer Ja und euere unbesiegte Obhut den Campanern zu und heißet sie hoffen, daß Capua bestehen werde. Welche Menschenmenge aller Art, glaubt ihr wohl, hat uns bei der Abreise von dort begleitet? Wie hatte Alles nur Gelübde und Thränen, als wir gingen? In welcher Erwartung schweben jetzt Senat und Volk zu Capua, unsere Weiber, unsere Kinder? Gewiß steht die ganze Bevölkerung an den Thoren, hinausblickend auf die von hier hinführende Straße, welchen Bescheid wohl von euch, versammelte Väter, wir den Bekümmerten und ängstlich Harrenden zu melden hätten? — Die Antwort, je nachdem sie lautet, bringt entweder Rettung, Sieg, Leben und Freiheit; oder — — mich schaudert, es zu ahnen und zu sagen. — So berathet euch denn über uns als über Solche, die entweder eure Verbündeten und Freunde, oder Nichts und nirgends mehr vorhanden seyn werden."

31. Die Gesandten mußten abtreten und die Berathung begann. Wohl meinte ein großer Theil des Senats, Italiens größte und reichste Stadt und ihre so ergiebige und dem Meere nahe Landschaft würde, je nachdem die Fruchtpreise wechselten, eine Kornkammer des Römischen Volkes werden; allein die Bundestreue hatte mehr Gewicht als ein so großer Vortheil, und der Consul gab in Auftrag des Senats folgenden Bescheid: „Campaner, der Senat hält dafür, daß ihr Beistand verdient; aber es gebührt sich, nur so weit Freundschaft mit euch einzugehen, daß keine ältere Freundschaft und Verbindung verletzt werde. Die Samniten sind mit uns durch einen Vertrag verbunden. Darum versagen wir euch

gegen die Samniten unsere Waffen, weil wir mit denselben gegen die Götter noch früher als gegen die Menschen uns vergehen würden. Gesandte wollen wir, wie göttliche und menschliche Rechte es zulassen, an die Verbündeten und Freunde mit der Bitte schicken, euch kein Leid zu thun." Hierauf erwiederte der Sprecher der Gesandtschaft, — denn also war ihnen zu Hause aufgegeben worden: — „Dieweil ihr denn unser Eigenthum gegen Gewalt und Unbill mit rechtmäßiger Gewalt nicht schützen wollet, so werdet ihr wenigstens das eurige vertheidigen. Darum übergeben wir das Campanische Volk und die Stadt Capua, ihre Felder, die Tempel der Götter, Alles was Göttern und Menschen gehört, versammelte Väter, in eure und des Römischen Volkes Botmäßigkeit, und Was uns fortan trifft, trifft eure Unterthanen." Nach diesen Worten warfen sich Alle, die Hände gegen die Consuln ausstreckend, unter einem Strome von Thränen in der Vorhalle des Rathhauses nieder. Der Wechsel des menschlichen Geschicks rührte die Väter. Wenn ein so gewaltiges Volk, durch Ueppigkeit und Stolz berühmt, erst noch von seinen Nachbarn um Hülfe angesprochen, jetzt dergestalt gebrochenen Muthes sey, daß es sich selbst und all' das Seinige in fremde Hände gebe, da schien es nunmehr Pflicht, die neuen Unterthanen nicht im Stiche zu lassen, und sie meinten, die Samniten würden Unrecht thun, wenn sie ein Land und eine Stadt angriffen, welche durch die Uebergabe ein Eigenthum des Römischen Volkes geworden sey. Mithin wurde beschlossen, sogleich Abgeordnete an die Samniten zu senden. Ihr Auftrag war, die Bitten der Campaner, was der Senat, eingedenk der Freundschaft mit den

Samniten, darauf erwiedert, und die zuletzt erfolgte Uebergabe den Samniten zu berichten; sie als Verbündete und Freunde zu ersuchen, sie möchten diese neuen Unterthanen Rom's verschonen und ein Land, das nun dem Römischen Volke gehöre, nicht feindlich angreifen; sollten gütliche Vorstellungen nichts fruchten, den Samniten im Namen des Römischen Volkes und Senats zu bedeuten, daß sie Stadt und Gebiet von Capua unangetastet lassen sollen." Auf diesen Vortrag der Gesandten in der Versammlung der Samniten erfolgte die trotzigste Antwort; nicht nur erklärten sie, sie werden diesen Krieg fortsetzen, sondern ihre Vorsteher traten, während die Gesandten noch da standen, aus dem Rathhause, riefen die Anführer ihrer Schaaren herbei und befahlen ihnen mit lauter Stimme, sogleich zu einem Streifzug in's Campanische Gebiet aufzubrechen.

32. Als die Gesandten Dieß in Rom meldeten, ließen die Väter alle übrige Geschäfte liegen, sandten Bundespriester ab, um Genugthuung zu verlangen, kündigten, weil diese nicht gegeben werde, mit der gewohnten Feierlichkeit den Krieg an, und beschloßen, sobald als möglich diese Sache an das Volk zu bringen; und auf Geheiß des Volkes zogen beide Consuln mit zwei Heeren aus der Stadt, Valerius nach Campanien, Cornelius gegen Samnium.

Jener lagerte sich am Berge Gaurus, Dieser bei Saticula. Valerius stieß zuerst auf die Schaaren der Samniten; denn nach dieser Seite hin, glaubten sie, werde sich der ganze Sturm des Krieges wenden. Zugleich trieb auch ihr Zorn sie gegen die Campaner, die so fertig seyen, Hülfe gegen sie bald zu leisten, bald herbei zu rufen. Als sie aber das

Römische Lager sahen, forderten sie, Jeder von selbst, trotzig von den Anführern das Zeichen zur Schlacht und versicherten, der Römer soll mit demselben Glücke dem Campaner helfen, mit welchem der Campaner dem Sidiciner geholfen habe. Valerius brachte, um den Feind zu versuchen, einige wenige Tage mit leichten Gefechten hin und steckte sodann die Schlachtfahne auf, nachdem er seine Leute mit kurzen Worten also ermuntert hatte: „Der neue Krieg und der neue Feind solle sie nicht schrecken. Je weiter von Rom sie mit den Waffen dringen, je mehr und mehr unkriegerische Völker finden sie auf ihrem Wege. Sie sollen die Tapferkeit der Samniten nicht an den Niederlagen der Sidiciner und Campaner abmessen. Wie die Kämpfer auch immer haben seyn mögen — Ein Theil habe doch besiegt werden müssen. Die Campaner aber seyen unstreitig mehr durch die Folge ihrer übermäßigen Ueppigkeit, durch ihre Schlaffheit und Verweichlichung als durch die Kraft der Feinde besiegt worden. Was seyen aber zwei, im Laufe so vieler Jahrhunderte mit Glück geführte Kriege der Samniten gegen so viele Heldenthaten des Römischen Volkes, das beinahe mehr Triumphe zähle, als Jahre seit Gründung der Stadt? das ringsum Alles, die Sabiner, Etrurien, Latiner, Herniker, Aequer, Volsker, Aurunker mit seinen Waffen unter sich gebändigt, das die Gallier in so vielen Schlachten zusammengehauen, zuletzt in's Meer und auf die Schiffe gejagt habe? Nicht nur müsse Jeder von ihnen voll Vertrauen auf eigenen Kriegsruhm und Tapferkeit in's Treffen gehen, sondern auch auf Denjenigen blicken, unter dessen Führung und Zeichen er die Schlacht beginnen solle: ob es ein Solcher sey, der nur in

hochtönenden Ermunterungen sich hören lasse, in Worten blos ein Held, im Waffenwerk unerfahren; oder ob ein Solcher, der auch selbst die Wehr zu führen, vor den Reihen herzugehen, mitten im Schlachtgetümmel zu walten wisse. Meinen Thaten, fuhr er fort, nicht meinen Worten folget, Krieger; nicht blos nach meiner Vorschrift, auch nach meinem Vorbilde richtet euch. Nicht durch Parteien, nicht durch Verbindungen, wie sie bei dem Adel Sitte sind, nein, durch diesen Arm habe ich seit Kurzem drei Consulate mir und hohen Ruhm errungen. Vorbei ist die Zeit, da man sagen konnte: „,Du warest eben ein Adeliger, stammtest von den Vaterlandsbefreiern ab, und dein Geschlecht erhielt in demselben Jahre das Consulat, in welchem diese Stadt einen Consul erhielt.'" Nunmehr habt ihr Bürgerliche mit uns Adeligen gleiche Ansprüche auf das Consulat, und es ist nicht mehr, wie zuvor, der Preis der Abkunft, sondern des Verdienstes. Darum, Krieger, habt ja die höchste Ehre stets im Auge. Wohl habt ihr, als Menschen dem Winke der Götter folgend, mir diesen neuen Beinamen Corvus [Rabe] gegeben; jedoch darum ist unser alter Familienbeiname Publicola [Volksfreund] noch nicht vergessen. Immerdar, zu Hause und im Felde, ohne Amt, in kleinen und in großen Staatsämtern, als Tribun wie als Consul, und in Einer Weise fort, der Reihe nach, durch alle meine Consulate, bin und war ich ein Verehrer des Römischen Bürgerstandes. Jetzt an die Arbeit! unter der Götter gnädigem Beistande erringet mit mir einen neuen und vollständigen Triumph über die Samniten."

33. Nicht leicht stand ein Feldherr mit seinen Leuten auf vertraulicherem Fuße, dadurch daß er alle Dienste mitten unter

den gemeinsten Kriegern unverweigerlich versah. Ausserdem bei den Kriegsspielen, wenn die Kameraden in Schnelligkeit und Stärke mit einander wettkämpfen, war er freundlich, gefällig, behielt dieselbe Miene, mochte er nun siegen oder unterliegen, verschmähte keinen Gegner, welcher sich ihm anbot; war im Handeln gütig nach Beschaffenheit der Sache, und in seinen Worten der Freiheit Anderer nicht minder eingedenk als seiner eigenen Würde; endlich — was am meisten bei dem Volke beliebt macht — er war derselbe Mann im Amte, wie bei der Bewerbung um das Amt. Darum war auch die Freudigkeit, womit das gesammte Heer die Anrede des Feldherrn aufnahm, und aus dem Lager rückte, unbeschreiblich. Die Schlacht wurde, so sehr als irgend eine jemals, mit gleichen Hoffnungen, mit gleichen Kräften beiderseits, mit Selbstvertrauen ohne Geringschätzung des Feindes begonnen. Den Muth der Samniten erhöhten ihre frischen Thaten und der wenige Tage zuvor erfochtene zweifache Sieg; den Muth der Römer hingegen der Heldenruhm von vier Jahrhunderten und ein Siegeslauf so alt als ihre Stadt; Beide jedoch machte der neue Feind besorgt. Der Kampf bewies, welcher Geist sie beseelte. Denn sie fochten so, daß lange beide Linien unbeweglich blieben. Jetzt versuchte der Consul, um Verwirrung unter einem Feinde zu verbreiten, welchen keine Kraftanstrengung von der Stelle bringen konnte, durch einen Reiterangriff die vordern Reihen in Unordnung zu bringen. Als er aber sah, wie die Schwadronen mit vergeblichem Gelärme auf dem engen Raume sich im Kreise tummelten, und keine Bahn in die Feinde brechen konnten, ritt er zu den Vorderreihen der Legionen zurück und sprang vom Pferde mit den Worten:

„Krieger! das ist eine Arbeit für uns Fußgänger; Wohlan! wie ihr mich allenthalben, wohin ich schreite, in die feindliche Linie eine Bahn werdet mit dem Schwerte machen sehen, so werfe auch von euch ein Jeder Alles auf seinem Wege nieder. Dort, wo jetzt überall die vorgestreckten Lanzen blinken, sollen bald euch Leichenhaufen eine weite Lücke zeigen.“ Kaum hatte der Consul so gesprochen, als die Reiter auf sein Geheiß auseinander auf die Flügel eilten und den Legionen den Weg gegen das feindliche Mitteltreffen offen ließen. Als der Vorderste unter Allen drang der Consul in den Feind und stieß den Ersten nieder, mit welchem er zusammentraf. Begeistert durch diesen Anblick begann zu seiner Rechten und Linken Jeder vor sich hin einen denkwürdigen Kampf. Entgegengestämmt standen die Samniten fest, ob sie gleich mehr Wunden erhielten als versetzten. Schon hatte der Kampf eine gute Weile gedauert; schrecklich wüthete das Schwert um die Fahnen der Samniten; aber noch zeigte sich auf keinem Punkte Flucht; so fest war ihr Entschluß, nur vom Tode sich besiegen zu lassen. Darum warfen sich die Römer, als sie fühlten, wie ihre Kräfte vor Ermattung schwanden und vom Tage nur noch wenig übrig war, wüthend auf den Feind. Jetzt erst war ein Zurückweichen und eine Hinneigung zum Fliehen bemerklich; jetzt wurden die Samniten gefangen, niedergehauen; und es wären Wenige übrig geblieben, hätte nicht die Nacht weniger dem Kampfe, als dem Sieg ein Ziel gesetzt. Die Römer gestanden, noch nie mit einem so hartnäckigen Feinde gestritten zu haben; und die Samniten antworteten auf die Frage: was denn sie, die Festgewurzelten, zuerst zur Flucht bewogen habe? in den Augen der Römer

hätten sie Feuerflammen gesehen, in ihren Blicken Raserei, in ihrem Antlitze Wuth; Dieß habe mehr als irgend etwas Anderes ihnen Schrecken eingeflößt. Und diesen ihren Schrekken verrieth nicht blos der Ausgang der Schlacht, sondern auch ihr Abzug in der Nacht. Am folgenden Tage besetzten die Römer das leere Lager der Feinde, und die ganze Bevölkerung von Capua strömte, um Glück zu wünschen, in dasselbe hinaus.

34. Uebrigens wurde diese Freude beinahe durch eine große Niederlage in Samnium getrübt. Denn der Consul Cornelius führte, nach seinem Aufbruche von Saticula sein Heer unvorsichtig in ein Gebirge, durch welches nur ein Weg in einem tiefen Thale ging, und das vom Feinde ringsum besetzt war. Den Feind über ihm wurde er erst dann gewahr, als er sich nicht mehr mit Sicherheit zurückziehen konnte. Während die Samniten nur warteten, bis das ganze Heer hinab in's Thal gezogen wäre, erblickte der Kriegstribun Publius Decius im Gebirge einen hohen, das feindliche Lager beherrschenden Hügel, schwer zu ersteigen für ein Heer mit Gepäcke, nicht schwer für Unbelastete. Darum sprach er zu dem bestürzten Consul: „Siehst du, Aulus Cornelius, jenen Gipfel über dem Feinde? er ist die Burg unserer Hoffnung und Rettung, wenn wir ihn, welchen die Samniten in ihrer Blindheit nicht beachteten, rasch besetzen. Gib mir nur die Principer und Hasteten [das erste und zweite Treffen] einer Legion.*) So bald ich mit ihnen auf der Spitze bin, ziehe du, ledig aller Furcht, von dannen, und rette dich und

*) Ungefähr 2400 Mann.

das Heer. Denn der Feind zu unsern Füßen, jedem Schusse ausgesetzt, wird sich nicht rühren können, ohne in's Verderben zu rennen. Uns aber wird hernach entweder des Römischen Volkes Glück oder die eigene Tapferkeit heraus helfen." Vom Consul belobt zog er mit der erhaltenen Mannschaft heimlich durch das Waldgebirge hin und wurde vom Feinde erst bemerkt, als er dem Ziele seines Weges nahe war. Während nun Alles vor Verwunderung starrte und auf ihn Aller Augen gerichtet waren, gewann nicht nur der Consul Zeit, sein Heer auf eine günstigere Stelle heraus zu führen, sondern auch Decius selbst stellte sich auf der höchsten Spitze auf. Die Samniten aber versäumten, indem sie bald dahin bald dorthin sich wendeten, auf den beiden Punkten die Gelegenheit, und konnten weder dem Consul anders als durch dasselbe Thal, in welchem sie denselben kurz zuvor unter sich und ihren Geschoßen ausgesetzt gesehen hatten, nachsetzen, noch die von Decius über ihnen besetzte Höhe erklimmen. Doch trieb theils der Unwille sie mehr gegen Diese hin, welche ihnen die Gelegenheit zu einer Waffenthat entrissen hatten, theils auch die Nähe des Ortes und besonders die geringe Zahl. Bald wollten sie, um den Decius vom Consul abzuschneiden, den Hügel ringsum mit Bewaffneten umstellen, bald einen Weg offen lassen, um die Römer, wenn sie in's Thal herab kämen, anzugreifen. Ungewiß, was sie thun sollten, überraschte sie die Nacht. Decius war anfangs in der Hoffnung stehen geblieben, mit den Feinden, wenn dieselben den Hügel herauf klimmen, von oben herab sich schlagen zu können; darauf staunte er, daß sie weder angriffen, noch, wenn die Schwierigkeit des Bodens sie von einem solchen

Gedanken abschrecke, durch Schanze und Pfahlwerk ihn einschlößen. Jetzt rief er die Hauptleute herbei und sprach: „Welche Unkunde des Krieges, welche Trägheit ist Dieß? oder wie konnten diese Leute über die Sidiciner und Campaner siegen? Ihr sehet sie bald da bald dorthin ziehen, bald auf einen Punkt zusammenrücken, bald sich auseinander ziehen! Wir könnten schon mit einem Pfahlwerke umgeben seyn, und noch beginnt Keiner die Arbeit. Wir aber würden ihnen wahrlich gleichen, wollten wir länger als gelegen ist, hier verweilen. Wohlan, gehet mit mir; wir wollen, so lange es noch etwas helle ist, ausspähen, wo sie Posten aufstellen, wo ein Ausweg offen steht." Dieß Alles untersuchte er im Waffenrock eines gemeinen Kriegers und auch die Hauptleute mußten in gleicher Kleidung gemeiner Krieger ihn begleiten, damit der Feind nicht merke, daß der Anführer die Runde mache.

35. Nachdem hierauf die Nachtwachen ausgestellt waren, ließ er allen Uebrigen die Losung geben: „sobald die Trompete die zweite Nachtwache blase, sollen sie in aller Stille sich bewaffnet bei ihm einfinden. Als sie, wie befohlen war, schweigend sich einfanden, begann er: „So stille, Krieger, müsset ihr mich anhören, ohne nach sonstiger Soldatenweise euern Beifall zu äußern. Habe ich euch meinen Vorschlag dargelegt, so treten Diejenigen, welche beistimmen, schweigend auf die rechte Seite; wofür die Mehrzahl sich entscheidet, Das wird gethan. Jetzt vernehmet meinen Anschlag. Nicht als verirrte Flüchtlinge, nicht als feige Zurückgebliebene hat euch hier der Feind umzingelt. Euer Heldenmuth hat diesen Posten besetzt; euer Heldenmuth muß euch von hier hinweg helfen. Dadurch daß ihr hieher gekommen seyd, habt ihr

dem Römischen Volk ein herrliches Heer gerettet; dadurch, daß ihr von hier durchbrechet, rettet euch selbst! Ihr seyd des Ruhmes werth, als ein kleiner Haufe Vielen geholfen, und selbst Niemands Hülfe bedurft zu haben. Mit einem Feinde habt ihr es zu thun, der gestern die Gelegenheit, das ganze Heer zu vertilgen, aus Schläfrigkeit nicht benützte; der diese so günstig gelegene Höhe über seinem Haupte erst bemerkt hat, als wir dieselbe besetzt hatten; der mit seinen vielen Tausenden weder unser Häuflein am Ersteigen gehindert, noch, als wir oben standen, obgleich es noch so lange Tag blieb, mit einem Pfahlwerk eingeschlossen; den ihr mit sehenden wachenden Augen so berückt habt, den sollet ihr im Schlafe jetzt berücken, ja — ihr müsset es. Denn unsere Lage ist von solcher Art, daß ich nicht sowohl euch einen Vorschlag mache, als anzeige, wozu ihr gezwungen seyd. Denn es kann ja nicht die Frage seyn, ob ihr bleiben oder gehen sollet, da außer den Waffen und dem der Waffen sich bewußten Muthe das Schicksal Nichts euch übrig ließ, und wir Hungers und Durstes sterben müssen, wenn wir mehr, als Männern und Römern geziemt, uns vor dem Schwerte fürchten. Mithin rettet nur das Einzige: durchbrechen und abziehen. Dieß müssen wir entweder bei Tag oder bei Nacht thun. Siehe da ein zweites, noch minder Zweifelhaftes! denn erwarten wir den Tag, wie ist zu hoffen, daß uns nicht mit einem lückenlosen Phahlwerk und Graben der Feind umzäunen werde, welcher jetzt schon, wie ihr sehet, rings um den Hügel liegend, mit seinen Leibern ihn umschlossen hält? Ist nun die Nacht für einen Ausfall günstig, wie sie es wirklich ist, so ist gewiß diese Stunde der Nacht die geeig-

netste. Auf das Zeichen der zweiten Nachtwache seyd ihr hieher gekommen, zu der Zeit, wo die Menschen im tiefsten Schlafe liegen. Ueber Schlafende werdet ihr hinschreiten, entweder durch eure Stille unbemerkt von den Nichtsahnenden, oder, wenn sie Etwas merken, durch plötzliches Geschrei sie schreckend. Nur mir gefolgt, Dem ihr gefolgt seyd! Ich will demselben Glücke folgen, welches uns hieher geleitet hat. Wem dieser Vorschlag heilsam dünkt, wohlan, der trete herüber auf die rechte Seite."

36. Alle traten hinüber und folgten dem Decius, welcher seine Schritte nach den Stellen hinrichtete, die von keiner Wache besetzt waren. Schon hatten sie die Mitte des Lagers hinter sich, als ein Krieger im Hinschreiten über die im Schlafe liegenden Wachen mit dem Schild anstieß und ein Geräusch machte. Die Wache, hierdurch aufgeweckt, weckte ihren Nachbar, und Beide, sich erhebend, störten auch die Andern auf, ohne zu wissen, ob Mitbürger oder Feinde da seyen, ob der Haufe auf dem Hügel durchbreche, oder ob der Consul das Lager eingenommen habe. Jetzt, da sie entdeckt waren, hieß Decius seine Leute ein Feldgeschrei erheben und versetzte dadurch die Schlaftrunkenen noch überdieß in solche Angst, daß sie besinnungslos und wie gelähmt weder rasch zu den Waffen griffen, noch sich entgegenstellten, noch nachsetzen konnten. Unter dem Gewirre und Getümmel der Samniten schritt die Römerschaar, die Wachposten auf ihrem Wege niederstoßend, dem Lager des Consuls zu. Die Nacht war noch lange nicht vorüber, als sie schon in Sicherheit sich sahen. Da sprach Decius: „Heil eurem Heldenmuthe, Krieger Rom's! Euern Zug und Rückzug werden alle Jahrhunderte

preisen. Aber daß man solchen Heldenmuth anschauen könne, dazu ist Licht und Tag von Nöthen. Auch habt ihr es nicht verdient, daß Schweigen und Nacht eure so ruhmvolle Rückkehr in das Lager verhülle. Hier wollen wir ruhig den Tag erwarten." Sie gehorchten seinen Worten; und so bald es tagte, wurde ein Bote an den Consul voraus gesandt in's Lager, wo die höchste Freude Alles in Bewegung setzte. Kaum war die Losung herumgegangen, daß Diejenigen wohlbehalten wieder kämen, die ihr Leben für die Rettung Aller der augenscheinlichsten Gefahr blos gestellt hätten, so eilte ihnen Jeder unaufgefordert entgegen, lobte sie, wünschte ihnen Glück, nannte sie Einzeln und Alle zusammen Retter, sagte den Göttern Lob und Dank, erhob den Decius bis in den Himmel. Das war ein Lagertriumph für Decius, der mitten durch das Lager an der Spitze seines Haufens zog, während Alle ihre Augen auf ihn richteten, und in jeder Art von Ehre den Tribun dem Consul gleich stellten. Als der Zug zum Feldherrnzelte kam, rief der Consul durch die Trompete zur Versammlung, und schon begann er den Decius nach Verdienst zu preisen, als Decius selbst ihn unterbrach, und die Versammlung zu verschieben bat. Er rieth, Alles auszusetzen, so lange man die Gelegenheit in Händen habe, und bewog den Consul, die vom Schrecken der letzten Nacht Betäubten, überdieß um den Hügel her in einzelnen Posten zerstreuten Feinde anzugreifen; er glaube auch, eine Schaar, zu seiner Verfolgung ausgesandt, durchstreife das Gebirge. Die Legionen erhielten Befehl, die Waffen zu ergreifen, sie rückten aus dem Lager und wurden, da man das Gebirge durch Kundschafter bereits besser kannte, auf einem offeneren

Wege gegen den Feind geführt. Sie griffen diesen unversehens und unerwartet an und trieben ihn, da die Samnitischen Krieger da und dort zerstreut, meist unbewaffnet, weder auf einen Punkt sich sammeln, noch ihre Waffen holen, noch hinter den Wall sich zurückziehen konnten, zuerst bebend in sein Lager, und eroberten sofort, bei der Verwirrung der Vorposten, das Lager selbst. Rings um den Hügel herum hallte das Geschrei und jagte Jeden von seiner Stelle weg. So floh ein großer Theil vor dem Feinde, ohne ihn zu sehen. Alle, welche der Schrecken hinter den Wall getrieben hatte — es waren ihrer gegen dreißigtausend — wurden niedergemacht, das Lager geplündert.

37. Nach diesen Thaten rief der Consul die Krieger zur Versammlung und vollendete nicht nur die früher angefangene Lobrede auf Publius Decius, sondern verherrlichte ihn noch weiter wegen seines neuen Verdienstes, und gab ihm außer andern Kriegsgeschenken einen goldenen Kranz, hundert Ochsen, dazu einen auserlesenen weißen fetten Stier mit vergoldeten Hörnern. Die Krieger, welche auf jenen Posten ihn begleitet hatten, erhielten für immer einen doppelten Imbiß [Getreideportion] und für jetzt Jeder einen Ochsen und zwei Leibröcke zu eigen. Unmittelbar nach dieser Schenkung des Consuls setzten die Legionen unter allgemeinem Beifallsgeschrei dem Decius einen Belagerungskranz von Gras auf; ein zweiter Kranz, zum Sinnbilde gleicher Ehre, wurde ihm von seiner Schaar aufgesetzt. Mit diesen Ehrenzeichen geschmückt opferte er dem Mars den auserlesenen Stier; die hundert Ochsen schenkte er den Kriegern, welche mit ihm gezogen waren. Für dieselben Krieger brachten auch

die Legionen Jedem ein Pfund Getreide und ein Nößel Wein zusammen; alles Dieß geschah mit größter Freudigkeit unter dem Beifallsgeschrei des ganzen Heeres.

Die dritte Schlacht wurde bei Suessula geliefert; wo das von Marcus Valerius geschlagene Heer, nachdem es den ganzen Kern der heimischen Streiter herbeigerufen, sein Glück in entscheidendem Kampfe zu versuchen beschloß. Von Suessula kamen Eilboten nach Capua, von da Reiter zum Consul Valerius herangesprengt mit der Bitte um Hülfe. Augenblicklich wurde aufgebrochen; das Gepäcke blieb im Lager unter starker Bedeckung zurück, das Heer zog im Eilschritte hin und lagerte sich in der Nähe des Feindes auf sehr beschränktem Raume, da ihnen außer den Reitpferden der Troß der übrigen Lastthiere und der Knechte fehlte. Das Heer der Samniten stellte sich zur Schlacht, als ob der Kampf unverzüglich beginnen müßte. Wie aber Niemand herauskam, rückten sie schlagfertig zum feindlichen Lager hin. Als sie hier die Krieger auf dem Walle stehen sahen, ihre nach allen Seiten hin ausgesandten Kundschafter berichteten, wie klein und beschränkt der Umkreis des Lagers sey, und daraus auf des Feindes Schwäche schloßen, so rief die ganze Linie, man müsse die Gräben ausfüllen, das Pfahlwerk niederreissen und in's Lager einbrechen; und diese Verwegenheit würde dem Kriege ein Ende gemacht haben, hätten nicht die Anführer den Ungestüm ihrer Leute zurückgehalten. Weil aber ihre große Zahl schwer mit Lebensmitteln zu versorgen war, und theils ihr früheres Verweilen bei Suessula, theils die jetzige Verzögerung des Kampfes beinahe schon vollständigen Mangel herbeigeführt hatte, so wurde beschlossen, während der

Feind zaghaft sich einschließe, die Truppen nach Getreide auf das platte Land zu schicken. Inzwischen werde auch den Römern, die ohne Gepäcke nur mit so viel Getreide, als sich neben den Waffen auf den Schultern tragen lasse, hergekommen seyen, Alles ausgehen. Kaum bemerkte der Consul, daß der Feind auf dem platten Lande sich zerstreut und nur schwache Posten zurückgelassen habe, so führte er seine Leute, nach kurzer Ermahnung, gegen das Lager, es zu stürmen. Nachdem er dieses mit dem ersten Geschrei und Anlaufe genommen und mehr Feinde in ihren Zelten, als unter den Thoren und auf dem Walle niedergemacht hatte, so befahl er, die eroberten Feldzeichen auf Einen Platz zusammen zu tragen; ließ zwei Legionen [Cohorten] zur Wache und Besatzung mit dem strengen Verbote, vor seiner Wiederkehr zu plündern, zurück, brach mit schlagfertigem Heere auf, und richtete, da die vorausgeschickte Reiterei, wie bei einem Treibjagen, die zerstreuten Samniten ihm zutrieb, ein großes Blutbad an. Denn in ihrer Bestürzung konnten sie nicht schlüßig werden, bei welchem Feldzeichen sie sich sammeln, noch ob sie in das Lager eilen oder weiter weg fliehen sollten. Und so groß war die Flucht und Angst, daß gegen vierzig tausend Schilde — weit über die Zahl der Erschlagenen, — und, die im Lager erbeuteten mit eingerechnet, gegen hundert und siebzig Feldzeichen dem Consul überliefert wurden. Nun ging's zurück in's feindliche Lager, wo die ganze Beute den Kriegern überlassen wurde.

38. Der glückliche Ausgang dieses Kampfes drängte nicht nur die Falisker, die nur Waffenstillstand hatten [Cap. 22.], um ein Bündniß den Senat zu bitten, sondern auch die La-

tiner, deren Heere schon gerüstet waren, statt die Römer, die Peligner anzugreifen. Ja, der Ruf dieses Erfolges beschränkte sich nicht auf die Grenzen Italiens, sondern auch die Carthager schickten, um Glück zu wünschen, Gesandte nach Rom, mit einem goldenen Kranze als Geschenk, der auf dem Capitolium im Heiligthume Jupiters niedergelegt werden sollte. Er wog fünf und zwanzig Pfund. Beide Consuln triumphirten über die Samniten; Decius folgte ihnen, im Glanze des Ruhmes und der Ehrengeschenke, indeß die Krieger in ihren kunstlosen Possenliedern den Namen des Tribun's nicht minder feierten als den Namen der Consuln. Darauf erhielten die Gesandtschaften der Campaner und Suessulaner Gehör, und ihre Bitte wurde gewährt, daß man eine Besatzung über den Winter dahin sende, um die Streifereien der Samniten abzuwehren. Aber Capua, schon damals der Kriegszucht keineswegs zuträglich, bezauberte durch die Mittel, alle Lüste zu befriedigen, die Krieger dergestalt, daß sie das Vaterland vergaßen, und es wurden in den Winterquartieren Anschläge gemacht, Capua auf dieselbe frevelhafte Weise den Campanern zu entreissen, wie diese den alten Bewohnern es entrissen hätten [B. IV, 37.]. „Und nicht mit Unrecht werde man ihr eigenes Beispiel gegen sie anwenden. Warum auch die Campaner, welche weder sich noch das Ihrige zu schützen vermögen, Italiens fruchtbarstes Gefilde und eine dieses Gefildes würdige Stadt besitzen sollten, und nicht vielmehr das siegreiche Heer, das mit seinem Schweiß und Blute die Samniten davon weggejagt habe? Ob es billig sey, daß Diejenigen, welche sich an sie ergaben, diese Fruchtbarkeit und Anmuth fort und fort genießen, während sie, vom Kriegsdienst

ermattet, mit dem ungesunden und dürren Boden um Rom her ringen, oder von der auf Rom lastenden Seuche täglich anwachsender Schulden sich verzehren lassen?" Solche Anschläge waren in geheimen Verschwörungen verhandelt, aber noch nicht Alle in dieselben verflochten, als der neue Consul Cajus Marcius Rutilus hinkam, welcher den Befehl in Campanien durch das Loos erhalten, seinen Amtsgenossen Quintus Servilius aber in Rom zurückgelassen hatte. Durch die Obristen vom ganzen Hergange der Sache unterrichtet, hielt dieser durch Alter und Erfahrung gereifte Mann — er war jetzt zum viertenmale Consul, auch schon Dictator und Censor gewesen — für das Beste, die Hitze der Krieger dadurch zu überlisten, daß er ihnen Hoffnung ließ, wann sie nur immer wollten, ihren Anschlag auszuführen. Er ließ ausstreuen: „die Besatzungen werden auch im folgenden Jahre in denselben Städten überwintern." Sie waren nämlich in den Städten Campaniens vertheilt, und von Capua aus hatten jene Anschläge im ganzen Heere sich verbreitet. Diese, den Entwürfen eingeräumte Frist bewirkte, daß der Aufstand für jetzt unterblieb.

39. Der Consul, nachdem er mit den Truppen in ein Sommerlager ausgerückt war, suchte, so lange die Samniten ruhig blieben, durch Entlassung der unruhigen Köpfe sein Heer zu säubern. Bei den Einen gab er an, sie hätten ausgedient, bei Andern, sie seyen schon zu alt, oder hätten nicht mehr Kraft genug. Wieder Andere wurden auf Urlaub weggeschickt, zuerst Einzelne, dann auch einige Cohorten; weil sie ferne von Heimath und Hauswesen überwintert hätten. Auch Dienstgeschäfte, in welchen der Eine da-, der Andere dorthin

geschickt wurde, dienten zum Vorwande, eine große Anzahl zu entfernen, welche Alle der andere Consul und der Prätor, einen Aufhalt nach dem andern aussersinnend, in Rom zurückbehielten. Anfangs nun gingen sie, keine Täuschung ahnend, recht gerne nach Hause. Als sie aber sahen, daß die Ersten nicht mehr zu den Fahnen zurückkehrten, und daß in der Regel nur Solche, die in Campanien überwintert hätten, und unter Diesen vorzugsweise die Häupter des Aufstandes weggeschickt wurden, so waren sie zuerst verwundert, und bald befiel sie ganz entschiedene Furcht: „ihre Anschläge seyen kund geworden: *) jetzt kommen über sie Verhöre, jetzt Angebereien, jetzt heimliche Hinrichtung Einzelner, und der Consuln und Väter hochfahrende und grausame Gewaltherrschaft." So sprachen ingeheim Die im Lager zu einander, als sie sahen, wie geschickt der Consul die Sehnen der Verschwörung ausgeschnitten habe. Eine Cohorte machte, als sie unweit Anxur war, bei Lautulä, in einem Engpasse zwischen dem Meere und den Bergen Halt, um Diejenigen an sich zu ziehen, welche der Consul, unter allerlei oben angegebenen Vorwänden wegschickte. Schon war der Haufe in Absicht auf die Zahl sehr stark, und um ein förmliches Heer vorzustellen, fehlte ihnen nichts als ein Anführer. Ungeordnet also kamen sie plündernd bis in das Albanische Gebiet, und zogen am Fuße der Höhe von Lang-Alba ein Pfahlwerk um ihr Lager. Als sie mit diesem fertig waren, stritten sie den Rest des Tages mit einander, Wen sie zum Feldherrn nehmen sollten, weil sie in Keinen der Anwesenden volles Vertrauen setzten.

*) Wir ziehen consilia sua emanasse zum Folgenden.

„Wen man aber aus Rom herbeirufen könnte? Wen es unter den Vätern oder in dem Bürgerstande gebe, der wissentlich so große Gefahr auf sich nehmen würde? oder dem ein durch Unrecht bis zur Wuth gereiztes Heer seine Sache sicher anvertrauen dürfte?" Am folgenden Tage, als sie noch immer hierüber sich beriethen, da brachten Einige von ihren herumstreifenden Plünderern zurück, sie hätten erfahren, daß Titus Quinctius im Tusculanischen sein Feld baue, nach Stadt und Ehrenämtern nichts mehr fragend. Dieß war ein Mann von adeligem Geschlechte, welcher, als eine Wunde ihm den einen Fuß gelähmt, und dadurch seinen ruhmvollen Kriegsdiensten ein Ziel gesetzt, auf dem Lande, ferne von Ehrsucht und dem öffentlichen Treiben, sein Leben hinzubringen beschloß. Sobald sie den Namen hörten, erkannten sie den Mann, und — „Glück auf!" hieß es, „ihn hergeholt!" — Allein kaum war zu hoffen, daß er freiwillig zu irgend etwas sich verstehen würde; deßwegen sollte Gewalt und Schrecken angewendet werden. In der Stille der Nacht traten die zu diesem Ende Abgesandten in sein Landhaus, überfielen den Quinctius in tiefem Schlafe, ließen ihm keine andere Wahl als entweder Oberbefehl und Ehre, oder, wenn er deß sich weigere, nicht mit ihnen gehen wolle, Tod; und schleppten ihn in's Lager fort. Sobald er ankam, begrüßte man ihn als Oberfeldherrn, überreichte dem von der Ueberraschung Verwirrten und Bestürzten die Ehrenzeichen seiner Stelle, und verlangte von ihm, nach Rom geführt zu werden. Nun rissen sie, mehr aus eigenem Ungestüm, als nach der Absicht des Anführers, die Feldzeichen aus dem Boden und kamen, als Feinde heranziehend, auf der jetzigen Appischen Straße

bis zum achten Meilenstein, und sie wären sofort auf die Stadt losgegangen, hätten sie nicht erfahren, daß ein Heer wider sie im Anzuge, und daß Marcus Valerius Corvus zum Dictator, Lucius Aemilius Mamercinus zum Reiterobristen gegen sie ernannt sey.

40. Kaum hatten sie Diese im Gesichte und erkannten Waffen und Feldzeichen, als die Erinnerung an das Vaterland die Erbitterung Aller besänftigte. Sie waren noch nicht so tapfer, Bürgerblut zu vergießen, kannten noch keine andern Kriege als gegen Fremde, und für das Aeusserste von Wuth galt noch die Lostrennung von den Mitbürgern. Darum wünschten alsbald beiderseits die Anführer und die Gemeinen, daß man zusammentrete, um zu unterhandeln.

Quinctius, sogar müde, die Waffen für das Vaterland zu tragen, geschweige denn wider das Vaterland, und Corvus, welcher alle Bürger, vorzüglich die Krieger und vor Andern sein Heer mit Liebe umfaßte, traten zu einer Unterredung vor. Eben so ehrerbietig als sein eigenes Heer, gewährten Letzterem die Gegner, so bald sie ihn erkannten, Stille. Er sprach: „Zu den unsterblichen Göttern, Krieger, zu euern, zu des Staates, und zu meinen Göttern flehte ich um Das bei meinem Aufbruch aus der Stadt, und die Gnade verlangte ich auf meinen Knieen liegend, sie möchten mir nicht den Sieg über euch, sondern den Ruhm, die Eintracht wieder hergestellt zu haben, verleihen. Genug gab es Gelegenheit und wird es geben, Kriegsruhm zu erwerben, hier ist Friede zu suchen. Um Was ich die unsterblichen Götter — unter ausdrücklichen Gelübden — anflehte, dieses Wunsches könnet ihr mich theilhaftig machen, wenn ihr daran

euch erinnern wollt, daß ihr nicht in Samnium, nicht im Volskerlande, sondern auf Römischem Boden euer Lager habt; daß die Hügel, die ihr sehet, die Hügel eurer Vaterstadt sind; daß dieses Heer das Heer eurer Mitbürger ist; daß ich euer Consul bin, unter dessen Führung und Zeichen ihr im vorigen Jahre zweimal die Schaaren der Samniten geschlagen, zweimal ihr Lager erstürmt habt. Ich bin Marcus Valerius Corvus, ihr Krieger, der seinen Adel durch Wohlthaten, nicht durch Kränkungen euch fühlen ließ, der nie gegen euch ein herrisches Gesetz, nie einen harten Senatsbeschluß vorschlug, der immer als Befehlshaber strenger gegen sich selbst, als gegen euch war. Und doch — konnten irgend Einen je Geschlecht, Tapferkeit, desgleichen Hoheit, Ehrenstellen hochmüthig machen, — so stammte ich von solchen Ahnen ab, hatte solche Proben abgelegt, hatte so jung das Consulat erlangt, daß ich, ein drei und zwanzig jähriger Consul, selbst gegen die Väter, nicht blos gegen den Bürger hätte hochfahrend seyn können. Wann habt ihr von dem Consul eine härtere Handlung oder Aeußerung vernommen, als von dem Tribun? Nach denselben sich immer gleich bleibenden Grundsätzen habe ich meine beiden folgenden Consulate verwaltet, nach denselben soll diese unumschränkte Dictatur verwaltet werden, nicht milder gegen diese meine und meines Vaterlandes Krieger, als gegen euch — mit Schauer sage ich es — Feinde! darum müsset ihr zuerst das Schwert gegen mich ziehen, wenn ich gegen euch es ziehen soll; dort muß die Trompete schmettern, dort zuerst das Feldgeschrei beginnen und der Angriff, wenn gefochten werden soll. Laßt euch in den Sinn kommen, was euern Vätern und Großvätern nicht

in den Sinn kam, nicht Diesen, welche auf den heiligen Berg auszogen, nicht Jenen, welche später den Aventinus besetzten. Wartet, bis Jedem von euch, wie einst dem Coriolanus, Mutter und Gattin mit fliegenden Haaren aus der Stadt entgegenkommen. Damals gaben Volskerschaaren, weil sie einen Römer zum Feldherrn hatten, sich zur Ruhe: — Ihr, ein Römerheer, stehet ja nicht ab vom ruchlosen Kriege! — Du aber, Titus Quinctius, was du auch dort, freiwillig oder gezwungen, seyn magst, wenn gefochten werden muß, alsdann ziehe du dich zu den Hintersten zurück; ja ehrenvoller wäre es, du flöhest und kehrtest Mitbürgern den Rücken zu, als daß du kämpftest gegen das Vaterland! Jetzt kannst du zum Friedenstiften mit Fug und Ehre vorne stehen, und ein heilbringender Dolmetscher dieser Verhandlung seyn. Verlanget Billiges, und lasset euch Billiges gefallen; wiewohl lieber noch sogar zu Unbilligem sich bequemt, als daß wir mit freverlerischen Händen einander angreifen!" Unter einem Strom von Thränen wandte sich Titus Quinctius an seine Leute mit den Worten: „Auch an mir, Krieger, wenn ich je zu Etwas tauge, habt ihr einen bessern Führer zum Frieden als zum Kriege. Denn diese Worte so eben hat nicht ein Volsker oder Samnite, sondern ein Römer gesprochen; euer Consul, euer Feldherr, Krieger! welche Götterzeichen ihn begleiten, habt ihr für euch erfahren; — wollet es nicht wider euch erfahren! — Anführer, welche feindseliger gegen euch föchten, hatte der Senat noch andere; er wählte Den, der euch, seine Krieger, am meisten schonen, Dem ihr als eurem Feldherrn am meisten vertrauen würdet. Frieden wollen sogar Diejenigen, welche siegen können; Was

müssen wir wollen? Wohlan, geben wir Zorn und Hoffnung, die trüglichen Rathgeber, auf, und überlassen uns selbst und all' das Unsrige erprobter Treue!"

41. Als Alle mit lautem Rufe beistimmten, so trat Quinctius vor die Feldzeichen und erklärte: „die Krieger wollen dem Dictator unterthänig seyn; er bat Diesen, sich für die unglücklichen Mitbürger zu verwenden, und ihre Sache eben so treu zu führen, wie er den Staat zu verwalten gewohnt sey; für sich in's besondere bedinge er Nichts; nur auf seine Unschuld wolle er seine Hoffnung bauen; den Kriegern müsse verbürgt werden, Was schon einmal von den Vätern dem Bürgerstand, und noch einmal den Legionen zugesichert worden sey, nämlich daß der Wegzug ihnen nicht solle angerechnet werden." Der Dictator lobte den Quinctius, hieß die Uebrigen gutes Muthes seyn, ritt eilends nach der Stadt zurück und trug mit Genehmigung der Väter im Petelinischen Haine bei dem Volke darauf an, daß keinem Krieger der Wegzug angerechnet werden solle. Zugleich bat er die Quiriten, ihm zu Gefallen weder im Scherze noch im Ernste die Sache irgend Einem vorzuhalten. Auch wurde auf ein schwer verpöntes Kriegsgesetz angetragen, nach welchem der Name keines eingezeichneten Kriegers, wider seinen Willen, sollte ausgestrichen werden, mit dem Zusatze, daß Niemand, nachdem er Kriegstribun gewesen, nachher wiederum Hauptmann werden dürfe. Dieß forderten die Verschwornen wegen des Publius Salonius, der beinahe ein Jahr um das andere jetzt Kriegstribun, dann wieder erster Hauptmann, oder wie man jetzt sagt, Hauptmann der ersten Rotte *)

*) S. Anmerk. Cap. 13.

gewesen war. Auf ihn waren die Krieger erbittert, weil er unruhigen Anschlägen stets entgegen gearbeitet habe, und, um keinen Theil daran zu nehmen, von Lautulä weggeflohen sey. Als nun der Senat aus Rücksicht auf Salonius diesen Einen Punkt abschlug, so beschwor Salonius die versammelten Väter, sie möchten seinen Rang nicht höher achten als die Eintracht der Bürger und bewirkte, daß auch Dieß bewilligt wurde. Eben so anmaßend war die Forderung, den Reitern, welche damals dreifache Löhnung hatten, an ihrem Solde abzuziehen, weil sie der Verschwörung abgeneigt gewesen wären.

42. Ausserdem berichten einige Schriftsteller, der Bürgertribun Lucius Genucius habe bei dem Volk auf ein Verbot des Wuchers angetragen; ferner, daß andere Volksbeschlüsse verordnet haben, Keiner dürfe innerhalb zehen Jahren dasselbe Amt wiederum annehmen, Keiner in Einem Jahre zwei Aemter bekleiden, beide Consuln sollen aus dem Bürgerstande gewählt werden dürfen. Wenn dem Bürgerstande alles Dieses wirklich zugestanden wurde, so hatten offenbar die Abgefallenen nicht geringe Kräfte. Nach andern Jahrbüchern wurde nicht Valerius zum Dictator ernannt, sondern die ganze Sache von den Consuln abgemacht; und nicht vor der Ankunft in Rom, sondern in Rom selbst, griff jener Haufe von Verschwornen in seiner Hitze zu den Waffen; nicht in das Landgut des Quinctius, sondern in das Haus des Cajus Manlius wurde bei Nacht eingebrochen und Dieser war es, welchen die Verschwornen ergriffen, damit er sie anführete. Darauf seyen sie ausgezogen und hätten sich bei dem vierten Meilensteine verschanzt; und nicht von den Anführern sey

zuerst auf Eintracht angetragen worden, sondern die Heere hätten plötzlich, als sie mit den Waffen zur Schlacht ausgerückt waren, sich begrüßt, die zusammentretenden Krieger sich die Hände gereicht und mit Thränen einander umarmt; die Consuln aber hätten nothgedrungen, als sie gesehen, daß ihre Krieger nichts von einer Schlacht wissen wollten, bei dem Senate auf Eintracht und Versöhnung angetragen. So wenig stimmen die alten Geschichtschreiber in irgend einem Punkte überein, außer in der Thatsache eines Aufstandes und seiner Beilegung.

Sowohl die Kunde von diesem Aufstande, als der gegen die Samniten begonnene schwere Krieg, machte mehrere Völker von dem Bunde mit den Römern abtrünnig; und nicht nur waren die Latiner dem Vertrage schon längst ungetreu, sondern auch die Privernaten fielen plötzlich ein und plünderten die ihnen nahe gelegenen Römischen Pflanzstädte Norba und Setia.

Inhalt des achten Buches.

Jahr Roms 414 — 432.

Die Latiner fallen mit den Campanern ab und machen durch Abgeordnete dem Senate zur Bedingung, wenn man Frieden haben wolle, den einen Consul aus den Latinern zu wählen. Nachdem sie diesen Auftrag ausgerichtet hatten, fällt ihr Prätor Annius vom Capitolium herab zu Tode. Cap. 1 — 6. Der Consul Titus Manlius läßt seinen Sohn enthaupten, weil er gegen sein Verbot, obgleich mit Glück, wider die Latiner gestritten hatte. Als die Römer in der Schlacht in's Gedränge kommen, weiht sich Publius Decius, damals Consul mit Manlius, für das Heer dem Tode, sprengt mit seinem Pferde mitten unter die Feinde, fällt und bringt durch seinen Tod den Römern wieder Sieg. Cap. 7 — 10. Die Latiner unterwerfen sich. Cap. 11. Dem Titus Manlius geht bei seiner Rückkehr in die Stadt Keiner von der Wehrmannschaft entgegen. Cap 12. Die Vestalin Minucia wird wegen Unzucht verurtheilt. Cap. 15. Die Ausonen werden besiegt und in die ihnen abgenommene Stadt Cales Ansiedler geführt. Cap. 16. Ebenso wird zu Fregellä eine Ansiedelung gemacht. Mehrere Frauen werden als Giftmischerinnen ertappt; die Meisten derselben trinken alsbald ihre Gifte aus und sterben. Nun wird zum erstenmal ein Gesetz gegen Giftmischerei gegeben. Cap. 18. Die Privernaten fangen wieder Krieg an, werden besiegt und erhalten das Bürgerrecht. Cap. 19 — 21. Die Paläpolitaner, in der Schlacht durch Belagerung bezwungen, unterwerfen sich. Quintus Publilius, welcher sie belagerte, ist der Erste, dem nicht nur der Befehl verlängert, sondern auch als Proconsul ein Triumph bewilligt

wird. Cap. 22. 23. Der Bürgerstand verdankt die Befreiung von der Haft der Wollust eines Gläubigers, Lucius Papirius, der seinen Schuldner Cajus Publilius schänden wollte. Cap. 28. Als der Dictator Lucius Papirius, um neue Götterzeichen einzuholen, vom Heere nach der Stadt zurückkehrt, läßt sich sein Reiterobrister Quintus Fabius, durch die günstige Gelegenheit verleiten und liefert, gegen das Verbot den Samnitern eine Schlacht, worin er siegt. Als der Dictator Miene macht, seinen Reiterobristen deswegen mit dem Tode zu bestrafen, flieht Fabius nach Rom, und wird, da es auf dem Wege des Rechts ihm nicht gelingen will, auf die Fürbitten des Volkes begnadigt. Cap. 29 – 35. Ausserdem enthält dieses Buch glückliche Unternehmungen gegen die Samniten. Cap. 36 – 39.

Achtes Buch.

1. Bereits waren Cajus Plautius zum zweitenmale und Lucius Aemilius Mamercinus Consuln, als Setiner und Norbaner mit der Nachricht von dem Abfalle der Privernaten und mit Klagen über erlittenen Verlust nach Rom kamen. Zugleich wurde gemeldet, ein Volskisches Heer, an dessen Spitze die Antiaten stehen, habe sich bei Satricum gelagert. Die Führung beider Kriege fiel dem Plautius im Loose zu. Zuerst zog er gegen Privernum und lieferte alsbald eine Schlacht. Die Feinde wurden ohne großen Kampf besiegt, die Stadt erobert, und den Privernaten zurückgegeben, jedoch eine starke Besatzung eingelegt, und zwei Drittheile der Mark ihnen genommen. Von da zog das siegreiche Heer nach Satricum gegen die Antiaten. Hier kam es zu einem hitzigen

und für beide Theile blutigen Treffen. Da ein Gewitter die Streitenden, ehe Etwas entschieden war, trennte, so rüsteten sich die Römer, nicht ermüdet durch einen so zweifelhaften Kampf, auf den folgenden Tag zur Schlacht. Bei den Volskern, als sie nachzähleten, welche Männer sie auf dem Wahlplatze verloren hätten, fand sich keineswegs der gleiche Muth, das Wagniß zu wiederholen. Sie zogen wie Besiegte, eiligst in der Nacht ab nach Antium, mit Zurücklassung der Verwundeten und eines Theiles vom Gepäcke. Eine Menge Waffen wurde nicht nur bei den Leichen der erschlagenen Feinde, sondern auch in ihrem Lager gefunden. Diese, sprach der Consul, weihe er der Mutter Lua *), und verheerte die feindliche Mark bis an die Seeküste. Der andere Consul Aemilius, der in's Sabellische einrückte, stieß nirgends auf ein Lager, oder auf Schaaren der Samniten. Als er das platte Land mit Feuer und Schwert verwüstete, erschienen Samnitische Gesandte mit der Bitte um Frieden, und von ihm an den Senat gewiesen, hielten sie, als man ihnen zu reden erlaubte, nunmehr frei von allem Trotze, um Frieden mit den Römern an; und um das Recht, die Sidiciner zu bekriegen. „Dieses Gesuch sey um so billiger, einmal, weil sie im Glücke, nicht wie die Campaner im Unglück, Freunde des Römischen Volkes geworden seyen, und dann, weil sie nur gegen die Sidiciner zu den Waffen greifen wollen, die, immer ihre Feinde, niemals mit dem Römischen Volke befreundet, weder, wie die Samniten, im Frieden um die Freundschaft, noch,

*) Diese Göttin soll einerlei mit der Ops oder Rhea seyn; ihr zum Opfer wurden die Waffen verbrannt. Vgl. Liv. XLV, 33.

wie die Campaner, im Kriege um die Hülfe des Römischen Volkes gebeten hätten, auch weder desselben Schützlinge noch Unterthanen seyen."

2. Nachdem der Prätor Tiberius Aemilius dem Senate das Gesuch der Samniten zur Berathung vorgetragen, und die Väter für die Wiederherstellung des Bündnisses gestimmt hatten, so ertheilte der Prätor den Samniten den Bescheid: „Es habe weder an dem Römischen Volke gelegen, daß die Freundschaft mit ihnen unterbrochen worden sey, noch sey dasselbe jetzt, da sie des selbst verschuldeten Krieges überdrüssig seyen, entgegen, auf's neue Freundschaft zu schließen. Was die Sidiciner betreffe, so mache man dem Samnitischen Volke nicht die Befugniß streitig, über Krieg und Frieden zu entscheiden." Sobald die Gesandten nach Abschluß des Vertrages nach Hause kamen, räumte das Römische Heer das Land, nachdem es einen Jahressold und Getreide auf drei Monate empfangen hatte. Unter dieser Bedingung hatte ihnen der Consul einen Waffenstillstand bis zur Rückkehr der Gesandten bewilliget. Die Samniten zogen mit denselben Truppen, welche sie im Kriege mit den Römern gebraucht hatten, gegen die Sidiciner aus und hofften zuversichtlich, in Kurzem die Stadt der Feinde einzunehmen. Jetzt wollten sich die Sidiciner zuerst an die Römer ergeben; als aber die Väter diese Unterwerfung als zu spät und erst durch die äusserste Noth erzwungen, zurückwiesen, so ergaben sich dieselben an die Latiner, welche ohnedieß schon unter den Waffen standen. Und nicht einmal die Campaner — so viel gegenwärtiger war ihnen das Unrecht der Samniten als die Wohlthat der Römer! — enthielten sich der Theilnahme an dieser Fehde. Ein

großes, aus so vielen Völkern gebildetes Gesammtheer rückte, an seiner Spitze die Latiner, in die Mark der Samniten ein und fügte Diesen größern Schaden zu durch Plünderung als im Treffen. Und die Latiner, obgleich sie in den Gefechten obsiegten, räumten nicht ungerne das feindliche Gebiet, um sich nicht öfters schlagen zu müssen. Dadurch gewannen die Samniten Frist, Gesandte nach Rom zu schicken; Diese klagten, als sie vor dem Senate erschienen, daß es ihnen als Verbündeten eben so schlimm ergehe, wie zuvor als Feinden, und baten in den unterwürfigsten Ausdrücken: „die Römer möchten sich damit begnügen, den Samniten den Sieg über ihre Feinde, die Campaner und Sidiciner, entrissen zu haben, und sie nicht auch noch von den feigsten Völkern besiegen lassen. Sie möchten den Latinern und Campanern, wenn Dieselben Unterthanen des Römischen Volkes seyen, als Oberherrn befehlen, das Samnitische Gebiet zu räumen, oder, wenn sie den Gehorsam versagen, mit den Waffen sie zu Paaren treiben.“ Hierauf wurde ein doppelsinniger Bescheid gegeben, weil man ungerne gestand, daß man den Latinern bereits nicht mehr befehlen könne, und weil man Diese durch einen Vorhalt völlig abtrünnig zu machen fürchtete: „mit den Campanern sey ein anderes Verhältniß, da Dieselben nicht durch einen Vertrag, sondern durch Uebergabe Schutzverwandte geworden seyen; demnach müssen sich die Campaner, sie mögen wollen oder nicht, ruhig verhalten. Im Vertrage mit den Latinern stehe Nichts, was ihnen verböte, mit Wem sie wollten, Krieg zu führen.“

3. Wenn dieser Bescheid die Samniten in Zweifel ließ, Was sie von den Römern zu gewarten hätten, so machte er

die durch ihn erschreckten Campaner abwendig; die Latiner aber, als wenn die Römer nunmehr Alles zugeständen, noch trotziger. Darum brüteten ihre Häupter, welche, angeblich wegen der Kriegsrüstungen gegen die Samniten, häufige Versammlungen ansagten, in allen Berathungen unter sich insgeheim über einem Kriege gegen Rom. Und auch diesem Kriege gegen ihre Retter schloßen sich die Campaner an. Aber obgleich Alles geflissentlich verheimlicht wurde, und obgleich man, ehe die Römer sich rühreten, den Feind im Rücken, die Samniten, abzuthun wünschte, so gelangte doch durch Einige, die in gastfreundlichen und andern engen Verbindungen standen, Anzeigen von dieser Verschwörung nach Rom, und die Consuln mußten vor der Zeit ihr Amt niederlegen, damit man für einen so gewaltigen Krieg um so früher neue Consuln wählen könnte. Nun aber fand man es bedenklich, von Männern, deren Amtsgewalt verkürzt worden sey, die Wahlen halten zu lassen. Mithin wurde eine Reichsverwesung angeordnet. Der Reichsverweser waren zwei, Marcus Valerius und Marcus Fabius. Zu Consuln wurden gewählt Titus Manlius Torquatus zum drittenmale und Publius Decius Mus. Bekanntlich landete in diesem Jahre der König von Epirus, Alexander, mit einer Flotte in Italien. Dieser Angriff würde, wenn der Anfang glücklich gewesen wäre, ohne Zweifel auch die Römer erreicht haben. In dasselbe Zeitalter fallen auch die Thaten des Großen Alexanders, seines Schwestersohnes, welchen in Kriegen unüberwindlichen Jüngling das Geschick in einem andern Erdtheile durch eine Krankheit wegraffte. Die Römer aber, obgleich der Abfall ihrer Bundsgenossen, der Latiner, unzwei=

felhaft war, beriefen dennoch, als dächten sie an die Samniten, nicht an sich, zehen Häupter der Latiner nach Rom, um ihnen ihre Befehle zu geben. Latium hatte damals zwei Prätoren, Beide aus Römischen Pflanzstädten, Lucius Annius aus Setia, und Lucius Numisius aus Circeji. Außer Signia und Veliträ, gleichfalls Römische Pflanzstädte, waren auch die Volsker von diesen Beiden zum Kriege aufgereizt worden. Sie wurden namentlich einberufen. Warum sie herbeschieden würden, war Keinem zweifelhaft. Deßwegen hielten die Prätoren noch vor ihrer Abreise nach Rom eine Versammlung, berichteten, daß der Römische Senat sie einberufen hätte, und fragten, Was sie auf die Ansinnen, die derselbe wahrscheinlich an sie machen werde, antworten sollten.

4. Als der Eine Dieß, der Andere Jenes vorschlug, nahm Annius das Wort: „Zwar habe ich selbst angefragt, welche Antwort wir geben sollen; dennoch glaube ich, es sey für unsere ganze Lage wichtiger, zu wissen, Was wir thun, als Was wir reden sollen. Sind wir über unsere Absichten im Reinen, so werden sich auch leicht die Worte für die Sache geben. Denn können wir auch jetzt noch, unter dem Schattending eines Bündnisses auf gleiche Rechte, die Knechtschaft ertragen, Was hindert uns, die Sidiciner preis zu geben, nicht allein den Römern, sondern auch den Samniten zu gehorchen, und den Römern zu antworten, wir werden, so bald sie winken, die Waffen niederlegen? Nagt hingegen endlich einmal das Verlangen nach Freiheit an unsern Herzen; besteht ein Vertrag; heißt Bundesgenossenschaft Gleichheit der Rechte; dürfen wir der Blutsverwandtschaft mit den Römern, deren wir uns einst schämten, jetzt uns rühmen;

ist unser Bundesheer für sie von solcher Art, daß sie mit demselben ihre Streitkräfte verdoppeln, und daß die Consuln dasselbe zur Beendigung und Uebernahme ihrer eigenen Kriege nicht entbehren wollen: — warum wird nicht Alles gleich gestellt? warum wird nicht der eine Consul von den Latinern gegeben? Wo die Hälfte der Macht ist, warum dort nicht auch die Hälfte der Regierung? Zwar ist Dieß an sich nicht allzu ehrenvoll für uns, denn wir gestehen damit zu, daß Rom das Haupt von Latium sey; aber, daß es ehrenvoll scheinen kann, hat unsere lange Nachgiebigkeit gemacht. Nun aber, wenn ihr je einmal den Augenblick herbei gewünscht habt, wo die Regierung gemeinschaftlich werden und ihr zum Genusse eurer Freiheit kommen könntet, siehe! dieser Augenblick ist da, euch geschenkt durch eure Tapferkeit und durch der Götter Gnade! Ihre Nachgiebigkeit habt ihr versucht durch die Verweigerung der Truppen. Wer zweifelt, daß sie entbrannt seyen, als wir eine mehr denn zweihundertjährige Gewohnheit aufhoben? Dennoch verbißen sie diesen Aerger. Wir führten auf eigene Faust mit den Pelignern Krieg; und sie, die früher selbst das Recht, unsere eigene Mark zu schirmen, uns versagten, schwiegen dazu stille! Daß wir die Sidiciner zu Schutzverwandten angenommen hätten, daß die Campaner von ihnen zu uns übergetreten seyen, daß wir Heere ausrüsteten gegen die Samniten, ihre Verbündeten, hörten sie und rührten sich nicht aus der Stadt. Woher kommt ihnen diese große Mäßigung, wenn nicht aus dem Bewußtseyn, sowohl unserer als ihrer Kräfte? Ich weiß aus guter Quelle, daß der Römische Senat den Samniten auf ihre Klage über uns eine Antwort gab, welche deutlich zeigte,

nicht einmal sie selbst verlangen mehr, daß Latium Rom unterthänig sey. Machet nur Dasjenige, was sie euch stillschweigend zugestehen, durch eine Forderung zum rechtlichen Gebrauche. Scheut sich Jemand, ihnen Dieses zu erklären, — wohlan, ich selbst erbiete mich, nicht blos vor den Ohren des Römischen Volkes und Senates, sondern vor Jupiter selbst, der auf dem Capitole thront, zu erklären, daß, wofern sie uns zu Verbündeten und Eidgenossen haben wollen, sie den einen Consul und die Hälfte des Senats von uns empfangen müssen." Da er so keck nicht blos diesen Vorschlag, sondern dieses Anerbieten machte, so gaben ihm Alle durch Beifallgeschrei die Vollmacht, zu handeln und zu reden, wie er es dem allgemeinen Besten des Latinervolkes und seiner Pflicht gemäß erachte.

5. Nach ihrer Ankunft in Rom wurden sie vom Senate auf dem Capitolium vorgelassen. Als ihnen hier der Consul Titus Manlius in Auftrag der Väter bedeutete, sie sollten die verbündeten Samniten nicht bekriegen, so sprach Annius, wie wenn er als Sieger das Capitolium mit Waffengewalt erobert hätte und nicht als bloßer Gesandter, durch das Völkerrecht gesichert, redete: — „Es wäre an der Zeit gewesen, Titus Manlius und ihr, versammelte Väter, endlich einmal mit uns nicht mehr im Tone der Gebieter zu sprechen, da ihr sehet, daß durch der Götter Gnade gegenwärtig Latium in höchster Blüthe steht durch Waffenmacht und Männerzahl, durch Besiegung der Samniten, durch Verbündung mit den Sidicinern und Campanern, nun auch durch der Volsker Beitritt, und daß sogar eure Pflanzstädte lieber unter den Latinern als unter den Römern stehen wollen. Weil ihr aber

nicht gesonnen seyd, eurer Gewaltherrschaft ein Ende zu machen, so wollen wir, ob wir gleich mit den Waffen Latium frei machen können, doch der Blutsverwandtschaft zu Gefallen euch Friedensbedingungen vorschlagen, die für beide Theile billig sind, weil, Beiden auch gleiche Kräfte zu verleihen den unsterblichen Göttern gefallen hat. Der eine Consul muß aus Rom, der andere aus Latium gewählt werden; der Senat muß aus beiden Völkern zu gleichen Hälften bestehen; Beide müssen ein Volk, ein Freistaat werden, und weil, um für die Regierung einen und denselben Sitz und für Alle einen Namen zu erhalten, der eine Theil nachgeben muß, so mag denn, zum Besten beider Theile, diese Stadt den Vorzug haben, und wir Alle mögen Römer heißen."

Es fügte sich gerade, daß auch die Römer an Titus Manlius einen in Trotz gleichen Consul hatten, der seinen Zorn so wenig zurückhielt, daß er laut erklärte: „Wenn die versammelten Väter so toll seyn könnten, von einem Menschen aus Setia sich Gesetze vorschreiben zu lassen, so werde er mit dem Schwert umgürtet in den Senat kommen, und jeden Latiner, welchen er im Rathssaale erblicke, mit eigener Hand niederstoßen;" sodann zum Standbilde Jupiters hingewendet rief: „Vernimm, Jupiter, diese Frevel, vernehmet sie, Götter des Rechts und der Gerechtigkeit. Ausländische Consuln, einen ausländischen Senat sollst du, Jupiter, in deinem geweihten Tempel — du selbst ein Gefangener und Unterdrückter — sehen! Sind das die Verträge, welche der Römische König Tullus mit den Albanern, euern Ahnen, ihr Latiner! welche Lucius Tarquinius in der Folge mit Euch abschloß? gedenket ihr der Schlacht am Regiller-See

nicht? habt ihr eure alten Niederlagen und die von uns genossenen Wohlthaten so ganz vergessen?"

6. Als nach den Ausrufungen des Consuls, auch die Väter ihren Zorn ausließen, da vernahm man, so meldet die Sage, gegen die wiederholte Anrufung der Götter, welche von den Consuln mehrmals als Zeugen der Verträge angesprochen wurden, von Annius eine Aeußerung der Verachtung gegen das Walten des Römischen Jupiters. Jeden Falls fiel er, als er zornentflammt aus dem Vorhofe des Tempels hinwegrannte, die Stufen hinab, und stieß den Kopf so heftig an die unterste steinerne Staffel, daß er in Ohnmacht sank. Ob er todt blieb, lasse, weil nicht Alle es berichten, auch ich unentschieden; deßgleichen, ob während der Berufung auf die gebrochenen Verträge, ein Platzregen unter gewaltigen Donnerschlägen sich ergossen habe. Denn es kann wahr, es kann aber auch eine zur Veranschaulichung des Zorns der Götter passende Erdichtung seyn. Als Torquatus, vom Senate abgeschickt die Gesandten zu entlassen, den Annius daliegen sah, rief er so laut, daß Volk und Väter seine Worte höreten: „Glück auf! die Götter haben den gerechten Krieg eröffnet. Es gibt ein himmlisches Walten! Du lebst, großer Jupiter! Nicht umsonst haben wir dir als Vater der Götter und Menschen diese Stätte geheiligt. Was zaudert ihr, Quiriten, und ihr, versammelte Väter, die Waffen zu ergreifen, da die Götter uns anführen. Also will ich die Schaaren der Latiner-Legionen nieder strecken, wie ihr den Gesandten derselben hier liegen sehet." Die Rede des Consuls, vom Volke mit Beifall aufgenommen, erhitzte die Gemüther dergestalt, daß die abreisenden Gesandten weniger durch das Völkerrecht

gegen den Zorn und Anfall der Menge geschützt wurden, als durch die Obhut der Staatsbeamten, welche auf Befehl des Consuls ihnen das Geleite gaben. Auch der Senat stimmte einmüthig für den Krieg. Die Consuln hoben zwei Heere aus, zogen durch das Land der Marsen und Peligner, vereinigten sich mit dem Heere der Samniten und schlugen ein Lager bei Capua, wo die Latiner und ihre Verbündeten bereits versammelt waren. Hier soll im Schlafe beiden Consuln ein und dasselbe Gesichte — ein Mann von übermenschlicher Gestalt und Hoheit — erschienen seyn und gesagt haben: „Von der einen Partei sey der Feldherr, von der andern das Heer den Göttern der Unterwelt und der Mutter Erde verfallen; welches Heeres Feldherr die feindlichen Schaaren und über ihnen sich dem Tode weihe, dasselbe Volk und Partei werde siegen.“ Nachdem die Consuln diese nächtlichen Gesichte einander mitgetheilt, beschloßen sie, um den Zorn der Götter abzuwenden, Opferthiere zu schlachten; ferner, wenn die Eingeweide Dasselbige andeuten würden, was die Traumgesichte, daß alsdann der Eine von den Consuln den Schicksalsschluß erfüllen solle. Als die Antworten der Opferschauer mit dem Glauben, welchen sie bereits schweigend in der Seele trugen, übereinstimmten, so hielten sie auch mit den Unterfeldherrn und Tribunen Rath, theilten sodann, damit nicht der freiwillige Tod eines Consuls das Heer mitten in der Schlacht erschrecke, die Befehle der Götter öffentlich mit, und verabredeten, daß derjenige Consul, auf dessen Flügel das Römische Heer zu weichen anfange, sich für das Römische Volk und die Quiriten dem Tode weihen solle. Ferner kam im Kriegsrathe zur Sprache, daß, wenn irgend je

in einem Kriege strenger Befehl gewaltet habe, die Kriegszucht dießmal auf den alten Fuß zurück zu bringen sey. Diese Vorsorge erschien höchst nöthig, weil man im Kriege mit Latinern war, die einerlei Sprache, Sitten, Bewaffnung und besonders dieselbe Kriegsverfassung hatten, deren Gemeine, Hauptleute [Centurionen], Obriste [Tribunen], Cameraden und Amtsgenossen der Römischen Gemeinen, Hauptleute und Obristen in demselben Heerhaufen, oft in derselben Rotte zusammen gewesen waren. Damit hierdurch nicht die Krieger aus Irrthum in irgend eine Falle gerathen, so machten die Consuln bekannt, es solle Keiner ausser Reihe und Glied sich mit dem Feinde schlagen.

7. Es fügte sich, daß unter den auf Kundschaft nach allen Richtungen hin ausgesandten Rittmeistern Titus Manlius, des Consuls Sohn, mit seiner Schwadron über das feindliche Lager hinausritt, so daß er kaum auf Pfeilschußweite vom nächsten Posten entfernt war. Hier standen Tusculanische Reiter; ihr Führer war Geminus Metius, ausgezeichnet unter seinen Landsleuten sowohl durch Abkunft als durch Thaten. Als Dieser die Römischen Reiter und an ihrer Spitze hervorstrahlend den Sohn des Consuls gewahrte, — denn Alle, und namentlich die Edeln, kannten einander — so rief er: „Mit einer Schwadron wollet ihr Römer den Krieg gegen die Latiner und ihre Bundesgenossen führen? Was treiben unterdessen die Consuln? Was die beiden Consulsheere?" „Sie werden erscheinen wenn es Zeit ist, erwiederte Manlius, und mit ihnen wird Jupiter selbst erscheinen, der Zeuge der von euch gebrochenen Verträge, welcher noch mehr kann und vermag. Haben wir am Regillersee so mit

euch gekämpft, daß ihr es satt waret, so werden wir fürwahr auch hier es dahin bringen, daß euch nach Krieg und Schlacht mit uns nicht eben sehr gelüsten soll." Hierauf entgegnete Geminus, von seinen Leuten weg ein wenig vor reitend: „Willst du denn wohl, bis jener Tag anbricht, an welchem ihr eure Heere so gewaltig in Bewegung setzen werdet, inzwischen dich mit mir messen, damit gleich jetzt der Ausgang unsers Zweikampfes zeige, wie viel besser der Latinische Reiter ist, als der Römische?" Hingerissen wird des Jünglings kühne Seele, sey es vom Zorn oder von der Scham, den Kampf auszuschlagen, oder von der unwiderstehlichen Gewalt des Verhängnisses; er vergißt den Befehl des Vaters, das Verbot der Consuln, und stürzt jählings in einen Kampf, in welchem es für ihn wenig Unterschied machen sollte, ob er siege oder unterliege. Nachdem die übrigen Reiter, wie zu einem Schauspiele, Platz gemacht hatten, so sprengten Beide auf dem freien Zwischenraume des Feldes gegen einander an, und, da sie mit eingelegter Lanze zusammen trafen, gleitete die Lanze des Manlius über dem Helme des Gegners, die Lanze des Metius über dem Halse des Pferdes weg. Sie schwenkten jetzt die Rosse, und Manlius, der zuerst zu einem zweiten Stoße sich zusammen nahm, stieß dem Pferde seines Gegners den Spieß zwischen die Ohren. Kaum fühlte das Pferd die Wunde, als es sich bäumte, den Kopf gewaltig schüttelte und den Reiter abwarf, und wie Dieser nun, auf Lanze und Schild gestützt, vom schweren Falle sich erheben wollte, spießte ihn Manlius durch die Kehle, also daß das Eisen durch die Rippen heraus drang, an den Boden, ritt mit der erbeuteten Rüstung zu den Seinigen zurück, eilte

mit seiner vor Freude jubelnden Schwadron in's Lager und sofort zum Feldherrnzelte, zu seinem Vater, ohne zu wissen, Was er gethan,*) und Was geschehen werde; ob er Lob oder Strafe verdient habe. „Vater! sprach er, auf daß Jedermann in mir deinen ächten Sohn erkenne, bringe ich diese Ritterrüstung, welche ich, heraus gefordert, dem erschlagenen Feinde abgenommen habe.“ Als der Consul Dieß vernahm, wandte er alsbald dem Sohne den Rücken und ließ durch die Trompete zur Versammlung blasen. Als eine große Zahl beisammen war, begann er also: „Dieweil du, Titus Manlius, weder den Befehl der Consuln, noch die Hoheit des Vaters gescheut, sondern gegen unser Verbot ausser Reih' und Glied mit dem Feinde dich geschlagen, so weit es von dir abhing, die Kriegszucht, durch welche bis auf diesen Tag die Römermacht bestanden hat, aufgelöst, und mich in die Nothwendigkeit versetzt hast, entweder den Staat oder mich und die Meinigen zu vergessen: so soll lieber unsere Uebertretung uns treffen, als daß der Staat zu seinem größten Schaden unsere Vergehen büße. Wir werden ein trauriges, aber in Zukunft für die Wehrmannschaft heilsames Beispiel seyn. Wohl spricht in mir sowohl die natürliche Liebe zu meinen Kindern, als diese Probe deines vom Trugbilde der Ehre bethörten Heldenmuthes für dich. Aber da entweder dein Tod die Befehle der Consuln unverbrüchlich, oder deine Nichtbestrafung dieselben auf immer kraftlos machen muß; so denke ich, du selbst, wenn ein Tropfen meines Blutes in dir fließt, werdest dich nicht weigern, die durch deine Schuld

*) Wir ziehen die Lesart facti der Lesart fati vor.

verfallene Kriegszucht durch deine Strafe wieder herzustellen. Geh', Lictor, bind' ihn an den Pfahl." Erstarrt über den gräßlichen Befehl und nicht anders, als sähe Jeder das Beil auf sich gezückt, schwiegen Alle, mehr aus Furcht als aus Bescheidenheit. Darum brachen, als hätte ihre Seele dem Staunen sich entwunden, sobald mit dem Todesstreiche das Blut aus dem Rumpfe strömte, sie, welche bisher mit gefesselter Zunge dagestanden hatten, plötzlich insgesammt in ein unverhaltenes Gejammer aus. Und nicht allein von Klagen, auch von Verwünschungen ertönte die Luft; die Leiche des Jünglings wurde mit seiner erbeuteten Rüstung bedeckt, so feierlich, als nur immer einem geliebten Waffenbruder die letzte Ehre mag erwiesen werden, begleitet, und auf einem vor dem Walle errichteten Scheiterhaufen verbrannt. Die „Manlischen Befehle" aber waren nicht nur für die Gegenwart schauderhaft, sondern gelten auch bei der Nachwelt als ein Beispiel grauser Härte.

8. Jedoch machte diese gräßliche Strafe die Krieger folgsamer gegen ihren Feldherrn; und nicht nur trat bei den Wachen des Tages und der Nacht, deßgleichen in der Reihenfolge der Vorposten allenthalben pünktlichere Sorgfalt ein, sondern diese Strenge war auch im entscheidenden Kampfe, als man auf den Wahlplatz trat, von Nutzen. Der Kampf aber war höchst ähnlich einem Bürgerkriege, so ganz nichts von der Römischen Einrichtung Verschiedenes fand sich bei den Latinern, den Muth ausgenommen. Früher bedienten sich die Römer runder Schilde; seitdem sie aber Kriegssteuer zahlen mußten, machten sie statt runder, lange Schilde; und ihre Schlachtordnung, welche früher eine, der Macedonischen

Phalanx ähnliche, Masse gebildet hatte, fing nachher an, sich in Fähnlein aufzustellen. *) Zuletzt wurden sie in mehrere Treffen aufgestellt [gegliedert]. Jede Rotte hatte [damals] sechzig Mann, zwei Hauptleute und einen Fahnenträger. Das erste Treffen bildeten die Hastaten, fünfzehn Fähnlein, durch kleine Zwischenräume von einander geschieden; bei jedem Fähnlein waren zwanzig Leichtbewaffnete; die Uebrigen insgesammt hatten lange Schilde. Leichtbewaffnete aber hießen Die, welche nur eine Lanze und Wurfspeere führten. Dieses Vordertreffen bestand aus der Blüthe der zum Waffendienste erstarkenden Jünglinge. Hinter Diesen kam sodann das kraftvollere Alter, eben so viele Fähnlein, Principer genannt, Alle mit langen Schilden und vorzüglichen Waffen. Diesen Trupp [Zug] von dreißig Fähnlein nannte man Antepilaner [Vorpikeniere], weil hinter ihnen bei den Feldpanieren noch andere fünfzehen Rotten standen, von denen jede Rotte drei Abtheilungen hatte; jede erste dieser Abtheilungen hieß die erste Pike [d. i. die Rotte bestand aus drei Bannern]; zusammen waren es hundert sechs und achtzig Mann. **) Dem ersten Banner folgten die Triarier, alte Krieger, von erprobter Tapferkeit; dem zweiten die Rorarier, minder kern=

*) Wir denken uns die Sache so: Anfangs „Phalanx," gleichsam ein Quarré; dann zwar auch noch eine Linie, diese jedoch in „Rotten" (Fähnlein) abgetheilt; zuletzt die triplex acies hinter einander, in Zwischenräumen, so daß also ordines etwa „Treffen" (acies nachher) heissen mag, während das folgende ordo wieder „Rotte" oder Fähnlein bezeichnen kann.

**) In jedem Falle muß vexillum ausfallen, man müßte denn vexillûm lesen, d. i. die (drei) Banner zählten hundert sechs und achtzig Mann.

haft in Betreff der Jahre und der Thaten; dem dritten die Accenser [Ueberzähligen], welche, als am wenigsten verläßig, dem letzten Treffen beigegeben wurden. War das Heer in diesen Reihen aufgestellt, so begannen die Hastaten, als die Vordersten von Allen, die Schlacht. Konnten die Hastaten den Feind nicht aus dem Felde schlagen, so wichen sie Schritt um Schritt zurück, und wurden von den Principern durch die Zwischenräume ihrer Fähnlein durchgelassen. Jetzt war es an den Principern, zu kämpfen; die Hastaten folgten hinter ihnen. Die Triarier aber lagen bei ihren Bannern auf dem Anstand, das linke Bein vorgestreckt, die langen Schilde an die Schulter lehnend, in der Hand die in den Boden gestoßenen Piken mit schräg emporgerichteter Spitze, ganz als wenn die Linie von einem Pfahlgurt starrete. Schlugen auch die Principer sich nicht mit glücklichem Erfolge, so wichen sie allmählig von dem Vordertreffen zu den Triariern zurück. Daher wurde es sprüchwörtliche Bezeichnung von Bedrängnissen: „die Reihe kam an die Triarier." Die Triarier erhoben sich, schloßen, so bald die Principer und Hastaten zwischen ihren Bannern durchgegangen waren, sich dicht zusammen, verriegelten so gleichsam die Gassen und warfen sich in einer lückenlosen Schaar, hinter sich nun keine Hoffnung mehr, auf den Feind. Dieß war für den Feind das Furchtbarste, wenn er, vermeintlich Besiegten nachsetzend, plötzlich eine neue, noch zahlreichere Linie sich erheben sah. In der Regel aber hob man vier Legionen, jede zu fünftausend Fußgängern und dreihundert Reitern aus. Eine gleiche Anzahl Ausgehobener stelleten die Latiner, welche aber jetzt die Feinde der Römer waren und ihr Heer ganz auf dieselbe

Art zur Schlacht geordnet hatten; und es wußten nicht allein die Banner, daß sie mit Bannern; sämmtliche Hastaten, daß sie mit Hastaten; die Principer, daß sie mit Principern; sondern sogar der Hauptmann wußte, daß er mit dem Hauptmanne zusammentreffen werde, wenn die Reihen nicht verwirrt würden. Zwei Hauptleute der ersten Pike *) waren unter den Triariern von beiden Heeren, der Römische, etwas schwach an Körperkraft, sonst ein tüchtiger Mann und des Krieges kundig; der Latiner ein Riese an Stärke und der erste Kämpfer; Beide kannten einander ganz genau, da sie immer gleiche Rotten geführt hatten. Der Römer, seiner geringeren Kräfte sich bewußt, hatte schon zu Rom von den Consuln Erlaubniß erhalten, sich nach eigenem Ermessen einen Unterhauptmann zum Schutze gegen den Einen ihm bestimmten Gegner auszuwählen. Und der gewählte junge Mann traf denn auch in der Schlacht mit dem Latinischen Hauptmanne zusammen und besiegte ihn. Gestritten wurde nicht ferne vom Fuße des Berges Vesuvius, an der Straße nach dem [Campanischen Castell] Veseris.

9. Bevor die Römischen Consuln zur Schlacht ausrückten, opferten sie. Dem Decius soll der Opferschauer gezeigt haben, daß der Leberkopf am Freundestheile **) abgeschnitten

---

*) Wir sind ungewiß, ob primipilus hier, wo jede pars (s. ob.) primus pilus hieß, noch ganz die spätere Bedeutung hat.

**) Die eine Hälfte der Leber nannten die Opferschauer die „Befreundete,“ die andere die „Feindliche“; die Beschaffenheit jener Hälfte zeigte das Schicksal des eigenen, die Beschaffenheit dieser das Schicksal der Feinde an. Was an der Leber der Kopf hieß, ist unausgemacht.

sey; im übrigen sey sein Opfer den Göttern angenehm; Manlius habe ganz glücklich geopfert. „Nun so steht es gut,“ erwiederte Decius, „wenn mein Amtsgenosse glücklich geopfert hat!“

In der eben beschriebenen Schlachtordnung rückten sie zum Kampfe aus. Manlius befehligte den rechten, Decius den linken Flügel. Anfangs fochten beide Theile mit gleicher Kraft, mit gleicher Hitze; dann wichen die Römischen Hastaten auf dem linken Flügel, den Andrang der Latiner nicht aushaltend, auf die Principer zurück. In diesem bedenklichen Augenblicke rief der Consul Decius dem Marcus Valerius mit lauter Stimme: „der Götter Hülfe ist hier nöthig, Valerius! Wohlan, Staats-Oberpriester des Römischen Volkes, sprich mir die Worte vor, durch welche ich mich für die Legionen dem Tode weihen soll.“ Der Oberpriester hieß ihn die verbrämte Toga anlegen, und mit verhülltem Haupte die mit der Taga bedeckte Hand am Kinn hervorstreckend und mit den Füßen auf einem hingelegten Pfeile stehend, also sprechen: „Janus, Jupiter, Vater Mars, Quirinus, Bellona, ihr Hausgötter, ihr neuen Götter, ihr heimischen Götter, ihr Götter, in deren Gewalt wir und die Feinde stehen, ihr Götter der Unterwelt! zu euch bete, rufe, flehe ich, und versehe mich der Gnade, daß ihr dem Römischen Volke der Quiriten Kraft und Sieg angedeihen lasset, und über die Feinde des Römischen Volkes der Quiriten Schrecken, Angst und Tod verhängen wollet. Wie ich es in Worten jetzt ausgesprochen habe, also weihe ich für den Freistaat der Quiriten, für das Heer, für die Legionen, für die Hülfsvölker des Römischen Volkes der Quiriten die Legionen und Hülfsvölker des

Feindes sammt mir den Göttern der Unterwelt und der Erde." Nach diesem Gebete hieß er seine Lictoren zu Titus Manlius gehen, und seinem Amtsgenossen schleunig melden, daß er sich für das Heer dem Tode geweiht habe, schwang sich in Gabinischer Verhüllung [B. V, 46.] bewaffnet auf sein Pferd und sprengte mitten unter die Feinde. Auf ihn sahen beide Schlachtheere, als auf eine übermenschliche Erscheinung, wie vom Himmel gesandt zur Sühne für jeglichen Zorn der Götter, das Verderben, von den Seinen weg, unter die Feinde zu tragen. So zog Schrecken und Angst in jeder Gestalt mit ihm, verwirrte zuerst die Reihen der Latiner, und durchdrang sodann durch und durch ihr ganzes Heer. Das Auffallendste war, daß, wo er immer hinein sprengte, Alles wie von einem pestbringenden Gestirn angeblitzt, bebte. Als er aber, von Geschoßen überschüttet niederstürzte, da ergriffen die Schaaren der Latiner in augenscheinlicher Bestürzung die Flucht und ließen weithin eine Leere. Zugleich brachen auch die Römer, von der Furcht, daß die Götter zürnen, befreit, als würde jetzt erst das Zeichen gegeben, los, und begannen einen frischen Kampf. Denn nicht nur eilten die Rorarier zwischen den Antepilanern vor, und hatten die Hastaten und Principer verstärkt, sondern auch die Triarier warteten, auf das rechte Knie gestützt, nur auf des Consuls Wink, sich zu erheben.

10. Als hierauf im Verfolge des Kampfes auf andern Punkten die Latiner durch ihre Ueberzahl oblagen, war der Consul Manlius, welcher, auf die Nachricht von dem Ausgange seines Amtsgenossen, nach Recht und Pflicht einen so denkwürdigen Tod durch Thränen nicht minder als durch

verdiente Lobsprüche ehrte, eine Weile zweifelhaft, ob es für die Triarier jetzt Zeit sey, aufzustehen; bald aber hielt er es für besser, sie bei voller Kraft für den entscheidendsten Augenblick aufzusparen, und hieß die Accenser aus der hintersten Reihe in das Vordertreffen rücken. Sobald Diese vortraten, boten eilends die Latiner, als hätten ihre Gegner Dasselbe gethan, ihre Triarier auf. Als Diese eine Zeitlang in mörderischem Kampfe theils sich selbst ermüdet, theils ihre Pikenspitzen entweder abgebrochen oder abgestumpft hatten, jedoch durch ihre Uebermacht den Feind wegdrängten, und schon die Schlacht geendet und die Hintersten erreicht zu haben glaubten, da sprach der Consul zu seinen Triariern: „Jetzt erhebet euch, frisch an Kraft gegen Ermattete, eingedenk des Vaterlandes, der Eltern und der Weiber und der Kinder; eingedenk des Consuls, der für euern Sieg in den Tod gegangen ist!“ Als die Triarier sich erhoben — frisch an Kraft, mit blitzenden Waffen, ein neues plötzlich aufgestandenes Heer — und die Antepilaner durch die Zwischenräume ihrer Glieder durchgelassen hatten, brachten sie schon durch ihr Feldgeschrei das Vordertreffen der Latiner in Verwirrung, stachen Diesen mit den Piken in's Gesicht, erlegten die vordersten Kerntruppen, drangen durch andere Haufen, als wären es Wehrlose, fast unverletzt, und durchbrachen die Keile unter solchem Würgen, daß kaum der vierte Theil der Feinde übrig blieb. Auch die am Fuße des Berges in der Ferne aufgestellten Samniten jagten den Latinern Schrecken ein. Doch unter allen Bürgern und Bundesgenossen zeichneten sich in diesem Kampfe vorzüglich aus, die Consuln, von welchen der Eine alle von den Götern des Himmels und des Schattenreiches drohende Gefahren auf sich

allein ablenkte, der Andere solche Tapferkeit und Einsicht in der Schlacht bewies, daß unter den Römern und Latinern, welche das Gedächtniß dieser Schlacht der Nachwelt überliefert haben, nur eine Stimme darüber ist, daß, welchen von beiden Theilen auch Titus Manlius befehligt hätte, sein Theil habe siegen müssen. Die fliehenden Latiner zogen sich nach Minturnä. Ihr Lager wurde unmittelbar nach der Schlacht erobert und viele Leute, namentlich Campaner, in demselben überrascht und gefangen. Der Körper des Decius wurde zwar gesucht, aber wegen einbrechender Nacht an diesem Tage nicht gefunden. Am folgenden Tage fand man ihn im dichtesten Haufen erschlagener Feinde, ganz mit Geschoßen zugedeckt; seine Leichenfeier, von seinem Amtsgenossen veranstaltet, war so glänzend als sein Tod. Folgendes, glaube ich, noch beisetzen zu müssen: Ein Consul, Dictator oder Prätor, welcher die feindlichen Legionen dem Tode weihen will, hat nicht nothwendig sich selbst zu weihen, sondern darf irgend einen Bürger aus einer ausgehobenen Römischen Legion dazu wählen. Stirbt der zum Tode eingeweihte Mann, so ist es gut; stirbt er nicht, so wird sein Standbild, sieben oder mehr Fuß hoch, in die Erde verscharrt und ein Opferthier zur Sühne geschlachtet. Wo ein solches Standbild verscharrt ist, dahin darf kein Romischer Staatsbeamte treten. Will er [der Consul, Dictator oder Prätor] aber sich selbst zum Tode weihen, wie Decius sich weihete, und er stirbt nicht, so kann er nach dieser Weihung weder für sich noch für den Staat, ein Opfer ohne Makel darbringen. Will er dem Vulkan oder einem andern Gotte seine Waffen weihen, so darf er Dieß entweder mit einem Schlachtopfer oder womit

er sonst will. Der Pfeil, auf welchem der Consul bei'm Gebete stand, darf nicht in Feindes Hände kommen; geschieht es, so muß dem Mars ein Schwein, ein Schaf und ein Stier zum Sühnopfer gebracht werden.

11. Wiewohl durch den Vorzug, welchen alles Neue und Fremde vor dem Alten und Einheimischen erhält, jeder göttliche und menschliche Gebrauch in Vergessenheit gerathen ist, so hielt ich's dennoch nicht für ungehörig, diesen, sogar mit den dabei üblichen Worten, wie sie übersetzt worden sind, zu berichten. — Nach einigen Schriftstellern warteten die Samniten den Ausgang des Kampfes ab, und kamen erst nach der Schlacht den Römern zu Hülfe. Auch die Latiner seyen schon besiegt gewesen, als man von Lanuvium, nach langem Ueberlegen, zu ihrer Unterstützung sich aufmachte. Eben seyen die vordersten Feldzeichen und ein Theil des Zuges aus den Thoren gerückt, als auf die Nachricht von der Niederlage der Latiner, Alles umwandte und in die Stadt zurückkehrte. Da habe ihr Prätor, Namens Milionius, geäußert: „den kurzen Gang werde man den Römern theuer bezahlen müssen." Denjenigen Latinern, welche aus der Schlacht übrig geblieben und auf mancherlei Wegen zerstreut waren, diente, nachdem sie wieder zu einem Haufen sich gesammelt hatten, die Stadt Vescia zum Zufluchtsorte. Hier versicherte ihr Feldherr Numisius in ihren Berathungen: „In Wahrheit unpartheiisch, habe der Kriegsgott beide Heere mit gleichen Schlägen hingestreckt, und die Römer heißen nur Sieger, fühlen sich jedoch nicht minder als Besiegte: Trauer herrsche in den beiden Feldherrnzelten der Consuln, in dem einen über den vom Vater selbst ermordeten

Sohn, im andern über den Fall des zum Opfer geweihten Consuls. Verblutet habe sich das ganze Heer, zusammengehauen seyen die Hastaten und Principer; hingestreckt sey Alles vor und hinter den Fahnen; nur die Triarier haben der Sache am Ende wieder aufgeholfen. Zwar seyen die Latiner eben so geschwächt, aber zur Ergänzung liege Latium oder das Land der Volsker näher, als Rom. Darum wolle er, wenn man es gutheisse, in Eile aus den Latinischen und Volskischen Städten alle Wehrhaften aufbieten, mit schlagfertigem Heere nach Capua zurückkehren und die Römer, welche jetzt nichts weniger als eine Schlacht erwarten, durch seine plötzliche Erscheinung in Bestürzung setzen.“ Es wurden lügenhafte Berichte in Latium und bei den Volskern herumgeschickt, und weil Diejenigen, welche der Schlacht nicht beigewohnt hatten, geneigter waren, Alles ohne Weiteres zu glauben, so kam aus allen Gegenden eilig durch Aufgebot ein Heer zusammen. Auf diese Schaar stieß der Consul Torquatus bei Trifanum, einem Orte zwischen Sinuessa und Minturnä. Ohne vorher ein Lager zu beziehen, warfen beide Theile ihr Gepäcke auf einen Haufen zusammen, schlugen sich und — zu Ende war der Krieg. Denn die Latiner erlitten eine solche Niederlage, daß Alle sich dem Consul, der mit seinem siegreichen Heere zur Verheerung ihrer Mark anrückte, unterwarfen; und daß die Campaner ihrem Beispiele folgten. Latium und Capua büßten durch Gebietsabtretung. Das Latinische Land, zu welchem noch das Priverner-Feld geschlagen wurde, und das Falernische, bisher Eigenthum des Campanischen Volkes, bis an den Fluß Vulturnus, wurde unter den Römischen Bürgerstand vertheilt. Im Latinischen

erhielt ein Jeder zwei Morgen, und noch dazu drei Viertelmorgen vom Priverner-Felde; im Falernischen drei Morgen Jeder, ein Viertel mehr auch wegen der Entfernung. Keine Strafe traf unter den Latinern die Laurenter, von den Campanern die Reiter, weil sie am Abfalle keinen Theil genommen hatten. Mit den Laurentern wurde das Bündniß zu erneuern befohlen, und es wird seitdem jedes Jahr erneuert, zehen Tage nach dem Latinischen Feste. Den Campanischen Reitern wurde das Bürgerrecht geschenkt, und sie hingen zum Denkmal eine eherne Tafel im Castorstempel zu Rom auf. Außerdem wurde dem Campanischen Volk auferlegt, einem Jeden derselben (es waren aber sechzehnhundert) eine jährliche Abgabe von vierhundert und fünfzig Silberlingen [Denarien] zu entrichten.

12. Nachdem der Krieg also geführt, und Jedem Lohn und Strafe nach Verdienst zu Theil geworden war, kehrte Titus Manlius nach Rom zurück; aber es ist ausgemacht, daß nur die Alten dem Ankommenden entgegen gingen, die junge Mannschaft aber nicht nur damals, sondern auch sein ganzes Leben lang ihn verabscheute und verfluchte. — Die Antiaten machten Einfälle in die Mark von Ostia, Ardea und in das Salonische. Der Consul Manlius ernannte, weil er selbst seiner Gesundheit wegen diesen Krieg nicht übernehmen konnte, den Lucius Papirius Crassus, der gerade Prätor war, zum Dictator; und von Diesem wurde Lucius Papirius Cursor zum Reiterobristen ernannt. Der Dictator stand mehrere Monate im Gebiete von Antium im Lager, ohne etwas Erwähnenswerthes gegen die Antiaten auszurichten. — Auf ein Jahr, ausgezeichnet durch den Sieg über so viele und so

mächtige Völker, zudem durch den ruhmvollen Tod des einen Consuls und durch den zwar grausen, aber unvergeßlichen Oberbefehl des andern, folgten die Consuln Tiberius Aemilius Mamercinus und Quintus Publilius Philo. Diesen fehlte es nicht nur an Gelegenheit zu gleichen Thaten, sondern sie selbst auch dachten mehr an sich oder an ihre Partei im Staate, als an das Vaterland. Sie schlugen die Latiner, welche aus Aerger über den Verlust an Land den Krieg erneuerten, in der Fenectanischen Ebene und eroberten ihr Lager. Während hier Publilius, unter dessen Führung und Zeichen die Schlacht geliefert worden war, die Unterwerfung derjenigen Latinischen Völkerschaften, deren Mannschaft hier erschlagen wurde, annahm, rückte Aemilius mit seinem Heere vor Pedum. Den Pedanern stand das Volk von Tibur, Präneste und Veliträ bei; auch von Lanuvium und Antium waren Hülfsvölker gekommen. Bereits hatten zwar die Römer in Gefechten Vortheile errungen, aber gegen die Stadt Pedum selbst, und gegen das an die Stadt sich anlehnende Lager der verbündeten Völkerschaften war noch Nichts ausgerichtet, als der Consul, auf die Nachricht, daß seinem Amtsgenossen der Triumph zuerkannt sey, plötzlich den unbeendigten Krieg aufgab, nach Rom zurück kehrte, und gleichfalls den Triumph vor dem Sieg verlangte. Die Väter, welchen diese Hast mißfiel, verweigerten ihm den Triumph, bevor Pedum erstürmt sey oder sich ergeben habe. Dadurch dem Senat entfremdet, betrug sich Aemilius von nun an in seinem Consulate wie aufwieglerische Volkstribunen. Denn so lange er Consul war, hörte er nicht auf, die Väter bei dem Volk anzuschwärzen, was sein Amtsgenosse, als ein Bürgerlicher,

auf keine Weise hinderte; und Stoff zu Beschuldigungen gab ihm die kärgliche Vertheilung der Latinischen und Falernischen Ländereien unter den Bürgerstand. Als aber der Senat, um dem Befehle dieser Consuln ein Ende zu machen, gegen die auf's neue zu den Waffen greifenden Latiner einen Dictator zu ernennen befahl, so ernannte Aemilius, der an diesem Tage die Fascen führte, seinen Amtsgenossen zum Dictator. Dieser wählte den Junius Brutus zu seinem Reiterobristen. Der Dictator machte sich bei dem Volke beliebt, theils durch Reden voll Beschuldigungen gegen die Väter, theils durch drei dem Adel nachtheilige, für den Bürgerstand sehr vortheilhafte Gesetzesvorschläge. Der erste war: die Beschlüsse des Bürgerstandes sollen für alle Quiriten verbindlich seyn; der zweite: die Väter sollen die Vorschläge, welche an Centurien-Volkstagen durchgehen würden, schon vor der Abstimmung über dieselben bestätigen; der dritte endlich: der eine Censor soll aus dem Bürgerstande gewählt werden müssen, da man so weit gekommen sey, daß beide Consuln Bürgerliche seyn dürfen. Nach der Väter Ansicht überwog der Schaden, welchen in diesem Jahre das Innere durch die Consuln und den Dictator erlitt, die Vortheile, welche der Staat nach aussen ihrem Siege und ihren Kriegsthaten verdankte.

13. Im folgenden Jahre, als Lucius Furius Camillus und Cajus Mänius Consuln waren, erklärte der Senat, um dem vorjährigen Consul Aemilius das Aufgeben der Unternehmung recht auffallend vorzurücken, heftig, Pedum müsse mit Waffen, Mannschaft und aller Macht erobert und geschleift werden, und die neuen Consuln, gedrungen alles Andere nach-

zusetzen, zogen aus. Die Lage der Latiner war jetzt von solcher Art, daß ihnen Krieg und Friede gleich wenig zusagte. Zum Kriege fehlte es an Kräften, den Frieden verschmähten sie aus Aerger über ihren Landverlust. Sie hielten für das Beste, einen Mittelweg einzuschlagen, und wollten in den Städten bleiben, damit der Römer, nicht gereizt, auch keinen Grund zum Kriege hätte, aber auf die erste Nachricht von der Berennung einer Stadt sollten überallher alle Völkerschaften den Belagerten zu Hülfe eilen. Indessen wurden doch die Pedaner nur von sehr wenigen Völkerschaften unterstützt. Die von Tibur und Präneste, ihre nächsten Anwohner, gelangten nach Pedum. Die Ariciner, Lanuviner und Veliterner, welche sich mit den Völkern von Antium vereinigten, griff Mänius am Flusse Astura unversehens an, und schlug sie in die Flucht. Mit größerer Anstrengung, wiewohl eben so glücklich, kämpfte Camillus bei Pedum gegen das besonders starke Heer von Tibur. Die Bedrängniß entstand vornehmlich durch einen plötzlichen Ausfall der Städter während des Treffens; doch, Camillus wandte einen Theil seines Heeres gegen sie, und trieb sie nicht blos hinter ihre Mauern zurück, sondern eroberte auch noch an demselben Tage, nachdem er sie und ihre Hülfsvölker geschlagen hatte, mit Leitern ihre Stadt. Jetzt, nach Erstürmung einer Stadt, wurde ein größerer und kühnerer Entwurf gemacht und beschlossen, nun ganz Latium zu bändigen, mit dem siegreichen Heere von einem Orte zum andern zu rücken; und sie ruhten nicht, bevor sie alle Städte nach einander entweder durch Sturm oder durch Uebergabe gewonnen und ganz Latium unterworfen hatten. Nachdem sie in die eroberten Städte Besatzungen gelegt, zogen sie nach

Rom zu dem ihnen einmüthig zuerkannten Triumphe. Zu dem Triumphe kam noch die Auszeichnung, daß ihre Standbilder zu Pferde — damals eine Seltenheit — auf dem Markte aufgestellt wurden. Ehe sie die Consulwahl für das folgende Jahr vornahmen, machte Camillus wegen der Latinischen Völker einen Antrag im Senate und sprach also: „Versammelte Väter! Was durch Krieg und Waffen in Latium zu thun war, das ist durch der Götter Gnade und durch des Heeres Tapferkeit vollbracht. Die Heere der Feinde sind bei Pedum und an der Astura erschlagen; alle Latinische Städte und im Volskerlande Antium sind entweder durch Sturm oder durch Uebergabe genommen und werden von euern Besatzungen bewacht. Jetzt bleibt uns noch zu berathen — weil sie immer wieder durch Aufstand uns beunruhigen — auf welche Weise wir durch dauerhaften Frieden sie ruhig erhalten mögen. Die ewigen Götter haben die Entscheidung hierüber so ganz in eure Hände gelegt, daß es lediglich von euch abhängt, ob es ferner ein Latium geben soll oder nicht. Mithin könnet ihr, was die Latiner betrifft, entweder durch Rache oder durch Verzeihen einen ewigen Frieden euch verschaffen. Wollet ihr grausam verfahren mit Denjenigen, welche sich ergeben haben, mit den Besiegten? Es steht euch frei, ganz Latium auszurotten, und ein Land, welches auch in vielen und schweren Kriegen oft ein treffliches Bundesheer geliefert hat, in eine weite Einöde zu verwandeln. Wollet ihr nach dem Beispiele der Voreltern die Römische Macht dadurch vermehren, daß ihr die Besiegten zu Bürgern aufnehmet? die Gelegenheit, auf die ruhmvollste Weise zuzunehmen, ist vorhanden. Wenigstens ist **die** Herrschaft bei weitem die

festeste, welcher die Gehorchenden sich freuen. Aber Eile ist nöthig, was ihr auch beschließen möget. So viele Völker schweben zwischen Furcht und Hoffnung! Folglich müsset ihr nicht allein euch selbst dieser Sorge recht bald entheben, sondern auch ihnen, so lange die Erwartung sie betäubt, entweder durch Strafe oder durch Gnade zuvorkommen. Uns lag ob, euch unbeschränkte Freiheit der Entscheidung zu erkämpfen; euch liegt ob, die für euch und für den Staat ersprießlichsten Beschlüsse zu fassen."

14. Die Ersten im Senate lobten den Vortrag des Consuls in der Hauptsache; nur bemerkten sie, da von diesen Völkern das eine so, das andere anders sich benommen hätte, so lasse sich ein über jedes nach Verdienst entscheidender Beschluß nur dann ausmitteln, wenn die Consuln über jedes einzeln und namentlich einen Antrag machten. So wurde über jedes Volk besonders, angetragen und beschlossen. Den Lanuvinern wurde das Bürgerrecht ertheilt und ihr eigener Gottesdienst zurückgegeben, mit der Bestimmung, daß Tempel und Hain der Juno Sospita den Lanuvinern, Bürgern einer Freistadt, gemeinschaftlich mit dem Römischen Volke zugehören solle. Die Ariciner, Nomentaner und Pedaner erhielten das Bürgerrecht mit denselben Rechten, wie die Lanuviner. Den Tusculanern wurde das Bürgerrecht, welches sie schon hatten, gelassen, und das Verbrechen des Aufstandes nicht der Gesammtheit, sondern wenigen Anstiftern zugerechnet. Gegen die Veliterner wurde, weil Dieselben, obgleich alte Römische Bürger, so oftmals sich empört hätten, hart verfahren. Ihre Mauern wurden geschleift, ihr Senat weggeführt und ihm befohlen, jenseits der Tiber sich

nieder zu lassen; Wer sich disseits der Tiber treffen lasse, sollte bis auf tausend Pfund Erz gepfändet und vor Erlegung dieser Summe von Dem, welcher ihn ergriffen, nicht aus der Haft entlassen werden. Auf die Güter der Senatoren wurden Ansiedler geschickt, durch deren Aufnahme Veliträ wieder das Ansehen seiner frühern Bevölkerung erhielt. Auch nach Antium gingen frische Pflanzer ab, doch wurde den Antiaten erlaubt, sich selbst unter die Ansiedler einschreiben zu lassen. Ihre Kriegsschiffe wurden weggeführt und dem Volke von Antium das Meer verboten und das Bürgerrecht gegeben. Tibur und Präneste mußten Land abtreten, nicht blos wegen ihres neuerlichen Aufstandes, welches Verbrechen sie mit den übrigen Latinern theilten, sondern weil sie, früher schon der Römischen Herrschaft überdrüssig, mit dem wilden Volke der Gallier einen Waffenbund gemacht hätten. Den übrigen Latinischen Völkerschaften wurden gegegenseitige Heirathen, Handelsverkehr und öffentliche Versammluugen unter einander verboten. Den Bewohnern Capua's wurde ihren Reitern zu Ehren, weil sie am Aufstande der Latiner keinen Theil genommen hatten; den Einwohnern von Fundi und Formiä, weil man immer sicher und im Frieden durch ihr Gebiet habe ziehen können, das Bürgerrecht ertheilt, doch ohne Stimme. Cumä und Suessula erhielten dasselbe Recht, mit derselben Bestimmung wie Capua. Die Schiffe der Antiaten wurden theils auf die Werfte von Rom gebracht, theils verbrannt; die Schnäbel der letztern aber zur Verzierung der auf dem Marktplatz erbauten Rednerbühne verwendet; und diese geweihte Stätte erhielt den Namen Rostra [Schnäbel].

15. Als Rom unter den Consuln Cajus Sulpicius Longus und Publius Aelius Pätus, nicht allein durch seine Macht, sondern auch durch die Liebe, welche seine Wohlthaten ihm gewonnen hatte, Alles in gutem Frieden beherrschte, brach zwischen den Sidicinern und Aurunkern ein Krieg aus. Die Aurunker hatten sich dem Consul Titus Manlius unterworfen und seitdem ruhig verhalten. Um so gerechtere Ansprüche hatten sie auf die Hülfe, welche sie von den Römern sich erbaten. Aber ehe die Consuln — der Senat hatte nämlich die Vertheidigung der Aurunker befohlen — mit dem Heere von der Stadt aufbrachen, kam die Kunde, die Aurunker hätten aus Furcht ihre Stadt preis gegeben und flüchtig mit Weib und Kind sich in Suessa, welches jetzt das Aurunkische heißt, verschanzt; ihre alten Mauern mit der Stadt seyen von den Sidicinern zerstört. Der Senat, auf die Consuln zürnend, weil ihr Zögern die Verbündeten preis gegeben habe, befahl einen Dictator zu ernennen. Ernannt wurde Cajus Claudius Regillensis, welcher den Cajus Claudius Hortator zu seinem Reiterobristen ernannte. Bald aber traten Scrupel wegen dieses Dictators ein, und die Vogelschauer erklärten, es scheine bei seiner Ernennung ein Fehler vorgefallen zu seyn; so legten der Dictator und der Reiterobriste ihre Aemter nieder.

In diesem Jahre wurde die Vestalin Minucia, zuerst wegen ihres allzu netten Putzes verdächtig, sodann von einem Sclaven bei den Oberpriestern als schuldig angegeben, worauf ein Beschluß der Letztern ihr den Dienst bei der Göttin und die Freilassung ihres Gesindes, welches man sonst nicht mehr hätte peinlich verhören können, untersagte, nach gefälltem

Urtheile, lebendig bei dem Collinischen Thore, rechts von der gepflasterten Straße, begraben auf dem Frevelfelde, das wohl vom Frevel der Unzucht diesen Namen erhalten hat. In eben diesem Jahre wurde Quintus Publilius Philo, obgleich der Consul Sulpicius sich widersetzte, und auf ihn keine Rücksicht nehmen wollte, der erste Prätor aus dem Bürgerstande, indem der Senat, da er bei den höchsten Amts stellen Nichts ausgerichtet hätte, bei der Prätur sich weniger anstrengte.

16. Das folgende Jahr unter den Consuln Lucius Papirius Crassus und Cäso Duilius wurde durch den neuen, aber nicht bedeutenden Krieg mit den Ausonern bezeichnet. Dieses Volk bewohnte die Stadt Cales. Es hatte sich mit seinen Nachbarn, den Sidicinern, zum Kriege vereinigt. In einem, eben nicht sehr denkwürdigen Treffen, wurde das Heer beider Völker geschlagen, und die Nähe seiner Städte, welche es zu baldiger Flucht einlud, sicherte auch seine Flucht. Dennoch blieben die Väter auf diesen Krieg bedacht, weil die Sidiciner schon so oft entweder selbst angegriffen, oder die Angreifenden unterstützt, oder doch Anlaß zum Kriege gegeben hatten. Deßwegen boten sie Alles auf, daß der größte Feldherr jener Zeit, Marcus Valerius Corvus zum viertenmale Consul wurde. Zum Amtsgenossen erhielt er den Marcus Atilius Regulus. Und damit der Zufall nicht etwa fehl greife, bat man die Consuln, daß Corvus, ohne vorher zu loosen, die Führung dieses Krieges übernehme.

Er brach mit dem siegreichen Heere, welches er von den vorigen Consuln übernommen, gegen Cales, die Wiege des Krieges, auf, schlug den Feind, den schon die Erinnerung an

das frühere Treffen beben machte, mit dem ersten Feldgeschrei und Andrang in die Flucht, und versuchte nun einen Angriff auf die Mauern selbst. Die Krieger waren auch so hitzig, daß sie alsobald mit Leitern an die Mauern rücken wollten, und dieselben zu ersteigen versicherten. Weil Dieß sehr schwierig war, wollte Corvus seinen Zweck lieber durch größere Arbeit der Krieger erreichen, als sie der Gefahr aussetzen. Darum errichtete er einen Wall und Schirmdächer und schob Thürme an die Mauer; doch ein günstiger Zufall überhob ihn ihrer Anwendung. Denn ein gefangener Römer, Marcus Fabius, benützte die Achtlosigkeit der Wachen an einem Festtage zur Sprengung seiner Ketten, ließ sich an einem an der Mauerzinne befestigten Seile mit den Händen herab, und bewog den Feldherrn, die von Wein und Schmaus in tiefen Schlaf gesunkenen Feinde anzugreifen; und die Ausoner fielen sammt der Stadt eben so leichten Kampfes in seine Gewalt, als sie in der Schlacht waren besiegt worden. Die Beute war sehr groß. Es blieb eine Besatzung in Cales, die Legionen gingen nach Rom zurück. Der Consul feierte den vom Senate zuerkannten Triumph, und damit Atilius sich ebenfalls auszeichnen könnte, wurden beide Consuln angewiesen, mit dem Heere gegen die Sidiciner auszurücken. Zuvor ernannten sie einem Senatsbeschlusse gemäß, zu Haltung der Wahlen, den Lucius Aemilius Mamercinus zum Dictator; Dieser ernannte zu seinem Reiterobristen den Quintus Publilius Philo. Unter dem Vorsitze des Dictators wurden Titus Veturius und Spurius Postumius zu Consuln erwählt. Diese trugen, ungeachtet mit den Sidicinern der Krieg noch auszufechten war, dennoch, um dem

sehnlichen Wunsche des Bürgerstandes durch diese Wohlthat zuvor zu kommen, auf eine Ansiedelung in Cales an, und ernannten, da der Senat beschloß, Zweitausend fünfhundert dahin einschreiben zu lassen, drei Bevollmächtigte, den Käso Duilius, Titus Quinctius und Marcus Fabius, um die Ansiedler hin zu führen und die Felder zu vertheilen.

17. Nun übernahmen die neuen Consuln das Heer von den alten, rückten in das Land der Feinde ein, und drangen plündernd bis zu den Mauern ihrer Stadt. Weil aber hier nicht allein die Sidiciner ein gewaltiges Heer zusammen gebracht hatten und entschlossen schienen, im Kampfe für ihre letzte Hoffnung Alles aufzubieten, sondern der Sage nach auch Samnium zum Kriege aufgeregt wurde, so ernannten die Consuln nach dem Willen des Senates den Publius Cornelius Rufinus zum Dictator; Reiterobrister wurde Marcus Antonius. Bald aber traten Scrupel ein, es möchte ein Fehler bei ihrer Wahl vorgefallen seyn, und sie legten ihr Amt nieder. Und weil eine Seuche nachfolgte, so nahm man, gleich als wären alle Wahlen mit jenem Fehler behaftet, seine Zuflucht zu einer Reichsverwesung. Erst unter dem fünften Reichsverweser, Marcus Valerius Corvus, wurden Consuln erwählt, Aulus Cornelius zum zweitenmal und Cneus Domitius. Mitten in der Ruhe machte das Gerüchte von einem Gallischen Anzuge einen solchen Lärm, daß man einen Dictator zu ernennen beschloß. Marcus Papirius Crassus wurde ernannt, zum Reiterobristen Publius Valerius Publicola. Schon betrieben Diese mit mehr Strenge als bei Nachbarkriegen die Aushebung, als die ausgesandten Kundschafter meldeten, bei den Galliern sey Alles ruhig.

Auch Samnium war nunmehr schon in's zweite Jahr neuer Umtriebe verdächtig; deßwegen blieb das Römische Heer im Sidicinischen Gebiete stehen. Jedoch die Samniten zog der Krieg Alexanders von Epirus zu den Lucanern hin; und diese beiden Völker lieferten dem Könige, als er bei Pästum landete, eine Feldschlacht. Sieger in diesem Kampfe schloß Alexander einen Frieden mit den Römern ab; wie treu er diesen gehalten haben würde, wenn er ferner gleiches Glück gehabt hätte, bleibt ungewiß. In eben diesem Jahre wurde eine Schatzung vorgenommen, und die neuen Bürger wurden geschätzt; um ihretwillen gründete man zwei weitere Bezirke, den Mäcischen und den Scaptischen. Dieß thaten die Censoren Quintus Publilius Philo und Spurius Postumius. Römer wurden die Bewohner von Acerra, nach einem vom Prätor Lucius Papirius gemachten Vorschlage, kraft dessen sie das Bürgerrecht, jedoch ohne Stimme erhielten. Dieß sind die Ereignisse dieses Jahres im Innern und im Felde.

18. Gräßlich war das folgende Jahr entweder durch die ungesunde Witterung oder durch menschliche Bosheit. Consuln waren Marcus Claudius Marcellus und Cajus Valerius. Als Beinamen des Letztern finde ich in den Jahrbüchern bald Flaccus bald Potitus angegeben; übrigens ist es ziemlich gleichgültig, wie er wirklich hieß; aber sehr wünschte ich, die Nachricht, welche sich auch nicht bei Allen findet, für eine falsche halten zu dürfen, daß Diejenigen an Gift gestorben seyen, von deren Tode dieses Jahr den argen Namen eines Pestjahres erhielt. Indessen muß ich, um keinem Gewährsmanne die Glaubwürdigkeit abzusprechen, die Sache, wie sie berichtet wird, erzählen. Da die Vornehmsten des Staates

an einerlei Krankheit, die bei Allen ungefähr denselben Verlauf hatte, starben, so erbot sich eine Magd gegen den adeligen Aedilis Quintus Fabius Maximus, die Ursache des allgemeinen Sterbens anzugeben, wenn man ihr zusage, daß ihre Angabe sie nicht unglücklich machen solle. Fabius berichtete Dieß alsobald den Consuln, die Consuln dem Senate, und einmüthig wurde von diesem der Angeberin die Zusage gemacht. Jetzt entdeckte sie, die öffentliche Drangsal rühre von weiblicher Bosheit her: vornehme Frauen kochen diese Gifte; und man könne, wenn man ihr sogleich folgen wolle, dieselben auf frischer That ertappen. Man folgte der Angeberin und fand Einige gerade Gift kochend, anderes Gift schon auf die Seite gestellt. Alles wurde auf den Markt gebracht und gegen zwanzig Frauen, bei welchen man dergleichen gefunden hatte, durch den Gerichtsboten vorgeladen. Zwei derselben, Cornelia und Sergia, Beide von adeligem Geschlechte, versicherten, es seyen heilsame Tränke; als aber die Angeberin sie Lügen strafte und aufforderte, ihre Mittel selbst zu trinken, und sie dadurch fälschlicher Erdichtung zu überführen, so verlangten sie Zeit zur Rücksprache, trugen, nachdem das Volk auf die Seite getreten war, vor Aller Augen den Uebrigen die Sache vor, tranken, als auch Diese sich nicht weigerten zu trinken, Alle das Gemische aus, und wurden insgesammt ein Opfer ihrer eigenen Bosheit. Sogleich wurden ihre Begleiterinnen ergriffen, und gaben eine große Zahl vornehmer Frauen an, deren gegen hundert und siebzig verurtheilt wurden. Dieß war die erste Untersuchung wegen Giftmischerei in Rom. Man sah in dieser Sache ein verhängnißvolles Zeichen, und leitete sie mehr von

einem verrückten als von einem frevelhaften Sinne ab. Weil man nun aus den Jahrbüchern sich erinnerte, daß einst bei den Wegzügen des Bürgerstandes der Dictator einen Nagel eingeschlagen [B. VII, 3.], und durch diese Sühne die durch Zwietracht außer sich gekommenen Gemüther zur Besinnung zurück gebracht habe, so beschloß man einen Dictator zu ernennen, um einen Nagel einzuschlagen. Cneus Quinctilius, hierzu ernannt, wählte den Lucius Valerius zu seinem Reiterobristen. Sobald Diese den Nagel eingeschlagen hatten, legten sie ihr Amt nieder.

19. Zu Consuln wurden erwählt Lucius Papirius Crassus zum zweitenmal, und Lucius Plautius Venno. Zu Anfange dieses Jahrs kamen aus dem Volskischen Gesandte von Fabrateria und Lucaner*) nach Rom, um sich als Schutzgenossen aufnehmen zu lassen. Würde man sie gegen die Waffen der Samniten schirmen, so wollten sie treue und gehorsame Unterthanen des Römischen Volkes seyn. Der Senat ließ nun den Samniten durch eine Gesandtschaft bedeuten, daß sie gegen die Marken dieser Völkerschaften nichts Feindliches verüben sollen. Und diese Gesandtschaft wirkte, nicht sowohl, weil die Samniten Frieden wollten, als, weil sie noch nicht zum Kriege gerüstet waren. In eben diesem Jahre kam es zum Kriege mit den Privernaten, welchen die Fundaner halfen; auch der Feldherr war aus Fundi, Vitruvius Vaccus, ein nicht blos in seiner Heimath, sondern auch

*) Statt „Lucaner," welche nach Cap. 25. damals noch in keiner Berührung mit Rom standen, ist wahrscheinlich zu lesen „und von Polusca," gleichsfalls einer Stadt der Volsker. B. II. Cap. 33.

zu Rom angesehener Mann. Er hatte auf dem Palatium ein Haus, das niedergerissen, und unter dem Namen Vaccus-Au in einen öffentlichen Platz verwandelt wurde. Gegen Diesen, welcher weit und breit das Gebiet von Setia, Norba und Cora verwüstete, zog Lucius Papirius, und ließ sich in der Nähe seines Lagers nieder. Vitruvius hatte weder Verstand genug, gegen den stärkern Feind hinter seinem Walle sich zu halten, noch Muth genug, in einiger Entfernung von dem Lager sich zu schlagen. Kaum war sein Heer zum Lagerthore ganz heraus gerückt, als er mit Leuten, welche mehr rückwärts nach der Flucht, als auf den Kampf und die Feinde hin blickten, ohne Plan, ohne Kühnheit die Schlacht eröffnete. Ohne Mühe und vollständig wurde er besiegt; indessen half ihm schon die Kürze des Weges und die Leichtigkeit des Rückzuges in ein so nahes Lager, seine Leute vor bedeutendem Verluste zu bewahren; nur Wenige — im Treffen selbst beinahe Keiner — fielen vom letzten Schwarme der Fliehenden, als sie in's Lager hinein stürzten, und so bald es dunkel wurde, ging es eilends nach Privernum, um sich lieber durch Mauern als durch einen Lagerwall zu schützen. Von Privernum führte der andere Consul Plautius, nachdem er allenthalben das platte Land verheert und Beute weggetrieben hatte, sein Heer in die Mark von Fundi. Bei'm Eintritt in dieselbe kam ihm der Fundanische Senat entgegen, und erklärte: „sie kommen nicht, um für Vitruvius und seinen Anhang zu bitten, sondern für das Fundanische Volk. Daß dieses unschuldig am Kriege sey, habe Vitruvius selbst bezeugt, indem er Privernum, nicht seine Vaterstadt Fundi, zum Zufluchtsorte gewählt habe. In Privernum also müsse

das Römische Volk seine Feinde suchen und verfolgen, als Solche, die beider Vaterstädte vergessend, von Fundi und von Rom zugleich abgefallen seyen. Die Fundaner hätten Frieden, ein Römerherz, und erinnerten sich dankbar des erhaltenen Bürgerrechts. Sie bäten den Consul, ein schuldloses Volk mit Krieg zu verschonen; ihr Land, ihre Stadt, sie selbst mit Weib und Kind seyen jetzt und bleiben immerdar Eigenthum des Römischen Volkes. Der Consul lobte die Fundaner, berichtete nach Rom, daß Fundi im Gehorsam sey, und wandte sich gegen Privernum. Nach dem Geschichtschreiber Claudius ließ der Consul zuvor die Häupter der Verschwörung hinrichten, und schickte gegen dreihundert und fünfzig Verschworene gefesselt nach Rom; der Senat aber nahm diese Uebergabe nicht an, weil er meinte, das Fundanische Volk suche durch Aufopferung dieser dürftigen und geringen Leute los zu kommen.

20. Während Privernum von zwei Consuls-Heeren eingeschlossen war, wurde der eine Consul der Wahlen halber nach Rom zurück gerufen. In diesem Jahre errichtete man zum erstenmale Schranken auf der Rennbahn. Noch war man des Krieges mit Privernum nicht entledigt, als das schreckliche Gerücht von einem Anzuge der Gallier sich verbreitete, das die Väter nicht leicht unbeachtet ließen. Alsbald mußten daher die neuen Consuln, Lucius Aemilius Mamercinus und Cajus Plautius noch am Tage ihres Amtsantrittes, den ersten Quinctilis [Julius], sich über ihre Posten vergleichen, und Mamercinus, welchem der Gallische Krieg zugefallen, ein Heer ausheben, ohne irgend Einem die Dienstpflicht zu erlassen. Ja, es sollen sogar die Gewerbsleute und

sitzenden Handwerker, eine zum Felddienste durchaus untaugliche Menschenklasse, aufgeboten worden seyn; und diese große Heeresmacht wurde nach Veji zusammen gezogen, um von dort aus den Galliern entgegen zu rücken. Weiter wollte man sich nicht entfernen, damit der Feind nicht unbemerkt auf einer andern Straße gegen die Stadt heran komme. Wenige Tage nachher erfuhr man zuverläßig, daß für jetzt dort Alles ruhig sey, und nun wandte sich die ganze Macht von den Galliern weg gegen Privernum. Nun ist die Sage gedoppelt: nach Einigen wurde die Stadt erstürmt und Vitruvius gefangen; nach Andern ergaben sich die Einwohner selbst, ehe man zum letzten Sturme schritt, mit einem Friedensstabe ausziehend, unbedingt dem Consul, und Vitruvius wurde von seinen eigenen Leuten ausgeliefert. Der Senat, über Vitruvius und die Privernaten befragt, hieß den Consul Plautius die Mauern von Privernum schleifen, eine starke Besatzung einlegen, und dann zum Triumphe kommen; den Vitruvius aber befahl er bis zur Rückkehr des Consuls im Gefängniß aufzubewahren, sodann zu stäupen und hinzurichten. Seine Wohnung auf dem Palatium sollte niedergerissen und seine Güter dem Semo Sancus *) geweihet werden; und von dem Erlöse derselben wurden eherne Scheiben gemacht, welche man im Heiligthume des Sancus, gegen den Tempel des Quirinus hin, aufstellte. Ueber den Senat von Privernum wurde beschlossen: jeder Senator, welcher nach dem Abfalle von den Römern zu Privernum geblieben sey,

*) Einer Sabinischen Gottheit, auch Dius Fidius und Hercules Sabinus genannt.

habe jenseits der Tiber, unter gleichen Bestimmungen wie die Veliterner, zu wohnen. Nach diesen Beschlüssen war bis zum Triumph-Einzuge des Plautius nicht mehr die Rede von den Privernaten. Nach seinem Triumphe glaubte der Consul, weil Vitruvius und seine Mitschuldigen jetzt hingerichtet wären, der Tod der Schuldigen habe die Rache gesättiget, und er könne nunmehr der Privernaten ohne Gefahr gedenken, und sprach: „Weil die Anstifter der Empörung ihre verdiente Strafe von den ewigen Göttern und von euch, versammelte Väter, erhalten haben, Was beschließt ihr über die schuldlose Menge? Zwar ist es mehr meines Amtes, eure Ansicht zu erfragen, als die meinige mitzutheilen, allein, wenn ich die Privernaten als Nachbarn der Samniten, mit denen wir jetzt einen sehr zweifelhaften Frieden haben, betrachte, so wünschte ich, daß zwischen uns und ihnen kein Funke von Erbitterung übrig bliebe."

21. Die Sache hatte schon an sich zwei Seiten, und je nach seiner Denkart rieth der Eine zur Strenge, der Andere zur Milde; aber noch ungewisser wurde Alles dadurch, daß Einer von den Privernatischen Gesandten einem Verfechter der strengeren Ansicht auf die Frage: „welche Strafe nach seiner Meinung die Privernaten verdient hätten?" mehr im Gefühle der Lage, in welcher er geboren war, als seiner jetzigen Bedrängniß, erwiederte: „die Strafe, welche Derjenige verdiente, der sich der Freiheit würdig achtete." Als der Consul sah, daß diese trotzige Antwort Diejenigen, welche bisher den Privernaten entgegen waren, noch aufbrachte, so sprach er, um durch eine freundliche Frage eine mildere Antwort heraus zu locken: „wie, wenn wir euch die Strafe er-

lassen, welches Friedens dürfen wir von euch gewärtig seyn?“ „Eines treuen und beständigen, wenn ihr einen guten; eines kurzen, wenn ihr einen schlimmen gebet,“ war die Antwort. Jetzt vollends riefen Einige: „der Privernate drohe gar, und zwar ohne Rückhalt! durch solche Aeußerungen würden friedliche Völker zum Aufstande gereizt!“ Jedoch der bessere Theil des Senates deutete die Antwort besser, und behauptete: „ein Mann, ein Freier habe so gesprochen. Wer denn glauben könne, daß irgend ein Volk oder auch nur ein Einzelner in einer ihm verdrießlichen Lage länger bleiben werde, als er müsse? Treue im Frieden finde sich da, wo der Friede freiwillig sey; wo man Knechtschaft haben wolle, da dürfe man auf keine Treue rechnen.“ Für diese Ansicht gewann vornehmlich der Consul selbst dadurch die Gemüther, daß er wiederholt zu den vorstimmenden Consularen so laut, daß noch Mehrere es hören konnten, sagte: „nur Wer keinen andern Gedanken als an Freiheit habe, verdiene ein Römer zu werden.“ So gewannen es die Privernaten nicht nur im Senate, sondern es wurde auch aus Auftrag der Väter bei dem Volke darauf angetragen, ihnen das Bürgerrecht zu geben. In diesem Jahre gingen auch dreihundert Ansiedler nach Anxur; Jeder derselben erhielt zwei Morgen Landes.

22. Das folgende Jahr unter den Consuln Publius Plautius Proculus und Publius Cornelius Scapula ist durch kein auswärtiges oder inneres Ereigniß ausgezeichnet, außer daß nach Fregellä — früher im Besitze der Sidiciner, später der Volsker — eine Ansiedelung abging, und daß Marcus Flavius bei dem Leichenbegängnisse seiner Mutter dem Volke Fleisch austheilte. Manche meinten er habe, unter dem Vor=

wande, seine Mutter zu ehren, dem Volke den verdienten Lohn dafür entrichtet, daß es ihn, als er von den Aedilen wegen Entehrung einer Ehefrau vorgeladen war, von diesem Verbrechen freigesprochen hatte. Die zum Danke für dieses Urtheil gegebene Fleischspende verhalf ihm sogar zu einem Ehrenamte; er wurde am nächsten Wahltage, obgleich abwesend, gegenwärtigen Bewerbern um das Bürgertribunat vorgezogen.

Nahe bei dem heutigen Neapolis lag Paläpolis; beide Städte bewohnte ein Volk, abstammend von Cumä. Die Cumaner leiten ihren Ursprung von Cholcis in Euböa her. Die Flotte, auf welcher sie aus der Heimath hergekommen waren, machte sie vielvermögend auf der Küste des Meeres, an welchem sie wohnen. Sie hatten anfangs auf den Inseln Aenaria und Pithecusä *) gelandet, dann auf dem Festlande sich anzusiedeln gewagt. Dieser Staat, dem theils das Gefühl der eigenen Kraft, theils die Unsicherheit des Bundes der Samniten mit den Römern, oder auch die Nachricht von einer in Rom herrschenden Seuche Muth und Zuversicht einflößte, verübte viele Feindseligkeiten gegen die im Campanischen und Falernischen wohnenden Römer. Deßwegen wurden, als Lucius Cornelius Lentulus und zum zweitenmale Quintus Publilius Philo Consuln waren, Bundespriester nach Paläpolis gesandt, um Genugthuung zu verlangen; und als die Griechen, rüstiger in Worten als in Thaten, einen trotzigen Bescheid ertheilten, so beschloß das Volk, nach dem Gutachten der Väter, Krieg gegen Paläpolis. Von den

*) Ischia und Procita.

Consuln, welche über ihre Posten sich verglichen, erhielt Publilius die Züchtigung der Griechen; Cornelius sollte mit einem zweiten Heere die etwaigen Bewegungen der Samniten beobachten. Es hieß aber, sie warten nur auf den Abfall der Campaner, um heran zu rücken. Deßwegen hielt es Cornelius für das Beste, dort ein Standlager zu beziehen. Beide Consuln berichteten dem Senate, daß nur geringe Hoffnung sey, mit den Samniten Frieden zu behalten.

23. Publilius hatte gemeldet, zweitausend Mann Nolaner und viertausend Samniten seyen von den Griechen weniger freiwillig, als weil die Nolaner es erzwungen, in Paläpolis eingelassen worden; Cornelius: die Behörden hätten eine Aushebung angekündigt, ganz Samnium erhebe sich, und die Nachbarvölker von Privernum, Fundi, Formiä werden ganz entschieden aufgewiegelt. Als man deswegen beschloß, ehe man Krieg anfinge, Gesandte an die Samniten zu schicken, so gaben Diese eine trotzige Antwort. Sie klagten ihrerseits über Kränkungen der Römer, waren aber auch eben so eifrig bemüht, sich gegen die ihnen gemachten Vorwürfe zu rechtfertigen. „Mit nichten unterstütze Samnium die Griechen durch Rath oder Hülfe; auch die Fundaner oder Formianer seyen nicht von ihnen aufgewiegelt worden. Denn sie hätten der eigenen Kräfte genug, falls ihnen Krieg beliebe. Uebrigens könne das Samnitische Volk seine Empfindlichkeit nicht bergen, daß Fregellä, welches sie den Volskern abgenommen und zerstört hätten, vom Römischen Volke wieder hergestellt und auf Samnitischem Gebiete eine Pflanzstadt angelegt worden sey, welche seine Ansiedler Fregellä nennen. Würde diese Schmach und Kränkung ihnen nicht

von den eigenen Urhebern abgenommen, so werden sie selbst mit aller Macht dieselbe von sich stoßen." Als der Römische Gesandte ihnen vorschlug, gemeinschaftliche Bundesgenossen und Freunde zu Schiedsrichtern zu nehmen, so sprach Einer: „Wozu diese Umschweife? unsern Streit, ihr Römer, können keine Worte von Gesandten, auch nicht irgend ein menschlicher Schiedsrichter, sondern nur die Ebene von Capua, auf welcher wir uns treffen müssen, nur die Waffen und der Kriegsgott, welcher über beiden Theilen waltet, entscheiden. Wohlan denn, zwischen Capua und Suessula lasset uns Lager gegen Lager schlagen, und, ob der Samnite oder ob der Römer Italien beherrschen soll, ausmachen!" Die Römischen Gesandten erwiederten, sie werden dahin gehen, wohin ihre Feldherrn sie führen, nicht wohin der Feind sie lade; und schon hatte Publilius zwischen Paläpolis und Neapolis eine vortheilhafte Stellung genommen und dadurch den Feinden die Möglichkeit abgeschnitten, sich zu gegenseitiger Hülfe zu vereinigen, was sie bisher, so oft dieser oder jener Platz in's Gedränge kam, gethan hatten. Da nun der Tag der Wahlen herannahte, und es dem Staate nicht vortheilhaft gewesen wäre, den Publilius, welcher den feindlichen Mauern hart zusetzte und die Stadt mit jedem Tage nehmen konnte, mitten in seiner Hoffnung abzurufen, so wurden die Tribunen angegangen, bei dem Volke darauf anzutragen, daß Publilius Philo, nach seinem Abgange vom Consulat, an Consuls Statt so lange den Befehl führen solle, bis der Krieg mit den Griechen beendigt sey. Dem Lucius Cornelius, welcher schon in Samnium eingerückt war, wurde, weil man auch ihn im Laufe seiner Unternehmungen nicht unterbrechen

wollte, geschrieben, er möchte für die Wahlen einen Dictator ernennen. Er ernannte den Marcus Claudius Marcellus. Dieser wählte den Spurius Postumius zu seinem Reiterobristen. Dennoch wurden die Wahlen nicht vom Dictator vorgenommen, weil sich Zweifel erhoben, ob er recht erwählt sey. Die darüber befragten Vogelschauer erklärten, der Dictator scheine fehlerhaft gewählt. Dieses Benehmen wurde durch die Beschuldigungen der Tribunen verdächtig und verrufen. „Einmal habe man den Fehler nicht so leicht gewahren können, da der Consul in der Nacht und Stille sich erhebe und einen Dictator ernenne; sodann habe der Consul weder amtlich noch ausseramtlich an irgend Jemand über die Sache geschrieben; und es gebe keine Seele, welche etwas die Einholung der Götterzeichen Störendes gesehen oder gehört zu haben behaupte; noch hätten die Vogelschauer, in Rom sitzend, wahrsagen können, welcher Fehler dem Consul im Lager aufgestoßen sey. Wem es nicht einleuchte, daß die bürgerliche Abkunft des Dictators der Fehler sey, den die Vogelschauer entdeckt haben?" Dieß und Aehnliches brachten die Tribunen, jedoch vergeblich, vor; es kam zu einer Reichsverwesung, und da man die Wahlen bald aus diesem, bald aus jenem Grunde verschob, so wurden erst unter dem vierzehnten Reichsverweser, Lucius Aemilius, zu Consuln erwählt Cajus Pötelius und Lucius Papirius Mugillanus. Andere Jahrbücher nennen Diesen Cursor.

24. In eben diesem Jahre soll auch Alexandria in Egypten erbaut worden seyn,*) und der König Alexander von

*) Nach andern Angaben und Berechnungen wurde Alexandria fünf Jahre früher erbaut.

Epirus, welchen ein Lucanischer Verbannter tödtete, durch diesen Ausgang die Weissagung des Dodonäischen Jupiters bestätigt haben. Als ihn die Tarentiner nach Italien beriefen, erhielt er den Spruch: „er solle sich hüten vor dem Acherusischen Wasser und der Stadt Pandosia; dort sey seinen Schicksalen ein Ziel gesetzt.“ Und um so eiliger setzte er nach Italien über, damit er recht ferne wäre von der Stadt Pandosia in Epirus und vom Flusse Acheron, welcher aus Molossis in den „Höllensumpf“ fließt, und sodann in den Thesprotischen Meerbusen fällt. *) Allein, wie man gewöhnlich durch die Flucht gerade in sein Verhängniß rennt, nachdem Alexander oft die Schaaren der Bruttier und Lucaner geschlagen, die Pflanzstadt der Tarentiner, Heraclea, im Lucanischen Consentia und Sipontum, im Bruttischen Terina, und darauf andere Städte der Messapier und Lucaner erobert, und dreihundert edle Familien als Geisseln nach Epirus geschickt hatte, so lagerte er sich nahe bei der Stadt Pandosia, welche hart an der Lucanischen und Bruttischen Grenze liegt, auf drei ziemlich von einander entfernten Höhen, um von denselben aus in alle Theile des feindlichen Gebietes Einfälle zu machen. In seiner Begleitung hatte er gegen zweihundert — wie er glaubte, getreue — verbannte Lucaner, welche, wie

*) Der Fluß Acheron hat seine Quellen in den um den Pindus zunächst liegenden Bergen, bildet in den ersten Theilen seines Laufes zwischen den umgebenden Gebirgen den See Acherusia, geht aus demselben hervor, um bald darauf sich unter die Erde zu verlieren, und nach einigem Zwischenraume wieder hervor zu kommen; erhält nun Verstärkung durch mehrere Nebenflüsse, und erreicht mit ansehnlichem Gewässer die See bei'm Glykys Limen. Mannert.

fast alle Leute dieser Art, mit dem Glücke ihre Treue wechselten. Nachdem anhaltende Regengüsse, welche alle Felder überschwemmten, die drei Abtheilungen des Heeres von einander abgeschnitten hatten, also daß keine der andern helfen konnte, so überfiel der Feind die beiden Haufen, welche ohne den König waren, unvermuthet, vernichtete dieselben, und kam nun mit gesammter Macht herbei, um den König einzuschließen. Jetzt schickten die verbannten Lucaner an ihre Landsleute und versprachen ihnen, unter Bedingung der Wiederaufnahme, den König lebendig oder todt in die Hände zu liefern. Dieser aber wagte eine Heldenthat, brach mit seinen Auserlesenen mitten durch die Feinde, erlegte den Lucanischen Feldherrn, der sich ihm entgegen stellte, und gelangte, seine auf der Flucht zerstreuten Leute sammelnd, an einen Fluß, wo ihm nur die frischen Trümmer der von Wassersgewalt weggerissenen Brücke den Uebergang bezeichneten. Als der Zug die unbekannte Furth durchwatete, rief ein von Furcht und Anstrengung erschöpfter Krieger, dem Flusse seinen verwünschten Namen vorwerfend, aus: „mit Recht nennt man dich Acheros!" [Jammerfluß]. Als dieses Wort zu den Ohren des Königs drang, dachte er augenblicklich an sein Verhängniß und hielt still, unentschlossen, ob er übersetzen solle. Da fragte ihn sein Diener Sotimus, einer von den königlichen Edelknaben, warum er in so dringender Gefahr noch zögere, und zeigte ihm an, daß die Lucaner seinem Leben nachstellen. Kaum sah der König Diese hinter sich in gedrängter Schaar von weitem kommen, als er das Schwert zog und sich mit dem Pferde mitten durch den Fluß warf. Eben hatte er eine seichte Stelle erreicht, da durchbohrte ihn

ein verwiesener Lucaner aus der Ferne mit einem Wurfgeschoße. Er sank herab und den entseelten Körper, in welchem das Geschoß stecken blieb, trieb der Fluß zu den feindlichen Posten hin. Hier wurde der Leichnam gräßlich zerrissen; sie zerschnitten denselben in der Mitte, schickten die eine Hälfte nach Consentia, und behielten die andere, ihr Gespötte damit zu treiben. Gerade warfen sie aus der Ferne mit Geschoßen und Steinen darnach, als ein Weib sich unter den mit einer allen Glauben übersteigenden Unmenschlichkeit wüthenden Haufen drängte, ein wenig einzuhalten bat und weinend sagte: „sie habe Mann und Kinder als Gefangene bei dem Feinde, sie hoffe mit dem, wenn auch noch so sehr verstümmelten Leichname des Königes die Ihrigen zu lösen.“ Dieß machte der Zerfleischung ein Ende, und das eine Weib besorgte zu Consentia die Erstattung der noch übrigen Glieder; die Gebeine wurden nach Metapontum an die Feinde zurück geschickt, und von da nach Epirus seiner Gemahlin Cleopatra und seiner Schwester Olympias gebracht, von welchen Diese Alexanders des Großen Mutter, Jene desselben Schwester war. Dieß Wenige glaubte ich über das tragische Ende Alexanders von Epirus sagen zu müssen, weil er wenigstens in Italien Kriege führte, wenn ihn gleich das Schicksal einem Kampfe mit Rom entrückte.

25. In diesem Jahre wurde auch zu Rom ein Göttermahl, das fünfte seit Gründung der Stadt, zur Versühnung derselben Götter, welchen die frühern bestimmt waren, gefeiert. Darauf ließen die neuen Consuln auf Geheiß des Volkes den Samniten Krieg ankündigen, und machten nicht allein selbst in jeder Hinsicht gewaltigere Rüstungen als gegen

die Griechen, sondern sie bekamen auch, ohne daß sie jetzt irgend an dergleichen gedacht hätten, noch anderswo her eine neue Hülfe. Die Lucaner und Apulier, Völker, welche bisher mit dem Römischen Volk in keinem Verkehr gestanden hatten, begaben sich in desselben Schutz und versprachen Waffen und Mannschaft zum Kriege. Man schloß daher mit ihnen ein Freundschafts-Bündniß. Eben damals war auch in Samnium das Glück den Römischen Waffen günstig; drei Städte Allifä, Callifä und Ruffrium unterwarfen sich, und das übrige Land verwüsteten die Consuln gleich bei ihrer Ankunft weit und breit. Während hier der Krieg so nach Wunsch begann, näherte sich auch der andere Krieg, gegen die eingeschlossenen Griechen, jetzt seinem Ende. Denn nicht allein war dadurch, daß die Römer zwischen beide feste Plätze sich geworfen [C. 23.], der eine Theil der Feinde von dem andern abgeschnitten, sondern Diese hatten auch innerhalb ihrer Mauern viel Aergeres als was ihnen vom Feinde drohete, zu erdulden. Gleich als wären sie Gefangene ihrer eigenen Besatzungen, wurden endlich gar ihre Kinder und Weiber auf das schmählichste mißhandelt, und was nur eroberte Städte Schreckliches erfahren können, erfuhren sie. Als daher die Sage sowohl aus Tarentum als von den Samniten neue Hülfe kommen ließ, so meinten sie, der Samniten wären schon mehr, als ihnen lieb sey, innerhalb ihrer Mauern; auf die Mannschaft aus Tarentum aber harreten sie als Griechen auf Griechen, um sich mit Denselben eben so sehr der Samniten und Nolaner, als der angreifenden Römer zu erwehren. Zuletzt sahen sie in der Uebergabe an die Römer noch das leichteste Uebel. Die Häupter der Stadt, Charilaus und Nymphius, theilten sich

nach verabredetem Plane also in die Ausführung, daß der Eine zum Römischen Feldherrn übergehen sollte, während der Andere in der Stadt zurück bliebe, um Alles für den Entwurf bereit zu halten. Es war Charilaus, der zu Publilius Philo mit den Worten kam: „er habe, — was zum Glücke, Heil und Wohlergehen der Paläpolitaner und des Römischen Volkes gereichen möge — beschlossen, den Platz zu übergeben. Ob er durch diesen Schritt als Verräther oder als Retter seiner Vaterstadt erscheine, das hänge von der Redlichkeit der Römer ab. Für seine Person bedinge und bitte er sich Nichts aus; für das gemeine Wesen trage er mehr bitt- als bedingungsweise vor, daß, wenn das Unternehmen gelinge, das Römische Volk lieber den Eifer und die Gefahr beherzigen möge, mit welcher sie zu seiner Freundschaft zurück kehren, als die Thorheit und Unbesonnenheit, mit welcher sie ihrer Pflicht untreu geworden seyen." Der Feldherr bezeugte ihm seinen Beifall und gab ihm dreitausend Mann, um den von den Samniten besetzten Theil der Stadt wegzunehmen; der Kriegstribun Lucius Quinctius erhielt den Befehl über diese Mannschaft.

26. Um dieselbe Zeit hatte Nymphius den Anführer der Samniten schlau genug dazu vermocht, ihn, weil das ganze Römische Heer entweder vor Paläpolis oder in Samnium stehe, mit einer Flotte nach der Römischen Mark hinfahren zu lassen, um nicht allein die Seeküste, sondern selbst die nächste Umgegend der Stadt zu plündern. Jedoch, damit der Feind Nichts merke, müsse man bei Nacht auslaufen und alsobald die Schiffe vom Stapel lassen. Dieß zu beschleunigen wurden alle Samnitischen Streiter, die zum Schutze der

Stadt unentbehrliche Mannschaft ausgenommen, an's Ufer geschickt. Während hier Nymphius in der Dunkelheit, und in Mitte einer sich selbst hindernden Menschenmenge, geflissentlich die Zeit mit immer neuen einander aufhebenden Befehlen verlor, besetzte Charilaus, von seinem Anhange verabredeter maßen in die Stadt eingelassen, die höchsten Punkte derselben mit Römischen Kriegern, und ließ sodann ein Feldgeschrei erheben, bei welchem die Griechen, auf ein von ihren Häuptern erhaltenes Zeichen, sich ruhig verhielten. Die Nolaner entflohen zur entgegen gesetzten Seite der Stadt hinaus auf der Straße nach Nola. Leichter noch fanden die von der Stadt ausgeschlossenen Samniten für den Augenblick die Flucht, aber auch schimpflicher, nachdem sie der Gefahr entronnen waren. Denn ohne Waffen, all' das Ihrige in Feindeshänden lassend, ein Spott nicht nur der Fremden, sondern ihrer eigenen Landsleute, ausgezogen und hülflos, kehrten sie nach Hause. Nicht unbekannt ist mir die andere Meinung, der zu Folge die Samniten den Verrath begingen; aber für die bisherige Darstellung sprechen nicht nur glaubwürdigere Zeugen, sondern auch das Bündniß mit Neapolis — dieses nämlich wurde von da an die Hauptstadt der Griechen — macht es wahrscheinlicher, daß ihre Rückkehr zur Freundschaft ihr eigener Entschluß gewesen sey. Dem Publilius wurde der Triumph zuerkannt, weil man völlig überzeugt war, daß nur die Belagerung den Feind zur Unterwerfung gezwungen habe. Zwei Auszeichnungen wurden diesem Manne zuerst zu Theil: die Verlängerung des Oberbefehls, früher ohne Beispiel, und der Triumph nach Ablauf seines Amtes.

27. Gleich darauf entspann sich ein neuer Krieg mit den Griechen der andern Küste. Als nämlich die Tarentiner, welche Paläpolis mit leeren Hoffnungen auf Hülfe eine Zeit lang hingehalten hatten, von der Römischen Besitznahme der Stadt hörten, zogen sie, als wären sie die Verlassenen und nicht die Verlassenden, über die Paläpolitaner los und tobten vor Zorn und Neid gegen die Römer, auch darum, weil ihnen der Uebertritt der Lucaner und Apulier — denn der Abschluß beider Bündnisse fällt in dieses Jahr — in die Schutzgenossenschaft des Römischen Volkes bekannt wurde. „Wenig fehle noch bis zu ihnen; und nächstens werde es dahin kommen, daß sie in den Römern entweder Feinde oder Herren erblicken müssen. Ihr Schicksal hänge in Wahrheit von dem Samnitenkrieg und seinem Ausgang ab. Dieses Volk sey allein noch übrig, aber auch dieses nicht stark genug seit dem Abfalle der Lucaner. Diese könne man noch zurückbringen und zum Bruche mit den Römern vermögen, wenn man durch irgend eine List Zwietracht auszustreuen wisse. Diese Rathschläge fanden bei Neuerungssüchtigen [Lucanern] Eingang und einige junge Lucaner, mehr angesehen unter ihren Landsleuten als achtbar, ließen sich um Geld gewinnen, zerfetzten sich unter einander mit Ruthen, traten mit entblößtem Leib unter einen Haufen ihrer Mitbürger und schrieen: „sie seyen, weil sie das Römische Lager zu betreten gewagt hätten, vom Consul gestäupt und beinahe mit dem Beile hingerichtet worden." Da dieser an sich scheusliche Anblick weit mehr den Stempel der Mißhandlung als des Betruges hatte, so gerieth die Menge in Bewegung und zwang durch ihr Geschrei die Staatsbeamten, den Senat zu

versammeln; und nun umringten die Einen den Rath und forderten Krieg gegen die Römer; Andere zerstreuten sich auf die Dörfer, um das Landvolk zu den Waffen aufzuwiegeln; und da das Getümmel auch den Vernünftigen die Besinnung raubte, so wurde beschlossen, den Bund mit den Samniten zu erneuern. Zu diesem Ende gingen denn Gesandte ab. Aber die Samniten, welchen dieser plötzliche Antrag in demselben Grade verdächtig war, als für denselben sich kein Grund vorfand, verlangten, daß sie Geisseln stelleten und Besatzungen in ihre vesten Plätze einnähmen und sie, durch List und Wuth verblendet, verstanden sich zu Allem. Bald darauf als die Urheber der falschen Beschuldigungen nach Tarentum auswanderten, kam der Betrug an den Tag; aber den Lucanern blieb, da sie alle freie Verfügung über sich verloren hatten, weiterhin Nichts übrig, als vergebliche Reue.

28. Dieses Jahr bildet für den Römischen Bürgerstand gleichsam einen zweiten Anfangspunkt der Freiheit, weil Verhaftung wegen Schulden ein Ende nahm. Diese Rechtsveränderung aber war die Folge der eben so auffallenden Grausamkeit als Wollust eines Glaubigers. Dieser war Lucius Papirius; ihn, welchem sich väterlicher Schulden halber Cajus Publilius in Haft gegeben, reizte die Jugend und Schönheit Desselben, statt sein Mitleid zu erwecken, zur Wohllust und Mißhandlung. Er sah in der Jugendblüthe Desselben einen Nebengewinn von seinem Darlehen, und wollte zuerst durch unzüchtige Reden den Jüngling verführen; doch Dieser verschloß die Ohren einer solchen Schändlichkeit. Jetzt suchte er ihn durch Drohungen einzuschüchtern und erinnerte

ihn wiederholt an seine Lage; zuletzt, als er sah, wie Derselbe mehr seine gute Herkunft als seine gegenwärtigen Verhältnisse bedachte, ließ er ihn entkleiden und peitschen. Von den Ruthen zerfleischt stürzte der Jüngling auf die Straße mit Klagegeschrei über des Wucherers Wollust und Grausamkeit. Jetzt lief eine große Menschenmenge, entflammt theils von Mitleid mit seiner Jugend und von Zorn über die Mißhandlung, theils durch den Hinblick auf ihre eigene und ihrer Kinder Lage, auf den Markt und von da in Masse nach dem Rathhause hin und zeigte, als die Consuln durch den plötzlichen Auflauf genöthigt, den Senat zusammenriefen, den Vätern bei ihrem Eintritte in's Rathhaus den zerfleischten Rücken des Jünglings, Jedem sich zu Füßen werfend. Und zerrissen wurde an diesem Tage, wegen der Alles sich erlaubenden Gewaltthätigkeit eines Mannes, ein starkes Band des Credits; und die Consuln wurden angewiesen, bei dem Volke darauf anzutragen, daß Niemand, ausgenommen eines Verbrechens wegen, bis zu Eintritt der Strafzeit, in Fesseln oder Kerker gelegt werde; für geliehenes Geld soll der Schuldner mit seinem Vermögen, nicht mit seinem Leibe haften. Auf solche Weise wurden die Schulden halber Gebundenen losgelassen, und für die Zukunft verboten, Welche zu binden.

29. In eben diesem Jahre wurde die Sorge, welche der Samnitenkrieg schon für sich allein, ferner der plötzliche Abfall der Lucaner, und die Anstifter ihres Abfalls, die Tarentiner den Vätern machten, dadurch noch vermehrt, daß auch das Vestinische Volk mit den Samniten sich verband. Indessen wurde über die Sache während dieses Jahres eigentlich nur

allgemein und überall gesprochen, nicht aber dieselbe in irgend einer öffentlichen Versammlung berathen; hingegen die Consuln des folgenden Jahres, Lucius Furius Camillus (er war es zum zweitenmale) und Junius Brutus Scäva, hielten dieselbe für das Erste und Wichtigste, was sie dem Senate vorzutragen hätten. Und obgleich die Sache für die Väter nichts Neues*) war, so geriethen sie darüber doch in so große Besorgniß, daß sie gleich sehr sich fürchteten, dieselbe zu beachten, als nicht zu beachten; denn, blieben die Vestiner ungestraft, so könnte ihre Frechheit und Uebermuth — würden sie durch Krieg gezüchtiget, so könnte Nähe der Gefahr und Erbitterung die Nachbarvölker aufreizen. Und der ganze Volksstamm, — Marser, Peligner und Marruciner, — war völlig eben so wehrhaft als die Samniten; diese Alle aber müsse man zu Feinden haben, wenn man die Vestiner antaste. Dennoch drang diejenige Partei durch, welche für den Augenblick mehr kühn als besonnen scheinen mochte; aber der Ausgang zeigte, daß das Glück dem Muthe helfe. Dem Gutachten der Väter gemäß, beschloß das Volk Krieg gegen die Vestiner. Die Führung desselben fiel dem Brutus, dem Camillus Samnium im Loose zu. Gegen beide Länder zogen Heere; und der Wunsch, die eigene Grenze zu decken, hinderte die Feinde, ihre Streitkräfte zu vereinigen. Uebrigens entzog den einen Consul, Lucius Furius, auf welchem die größere Aufgabe lastete, das Geschick durch eine schwere Krankheit dem Kriege, und er ernannte, aufgefordert, einen Dictator zu Führung desselben zu ernennen, den berühmtesten

*) Nach Dukers Leseart: et quamquam *nota.*

Feldherrn jener Zeit, Lucius Papirius Cursor, welcher den Quintus Fabius Maximus Rullianus zu seinem Reiterobristen erwählte; zwei Männer, berühmt durch ihre Thaten während dieses Amtes, aber noch berühmter durch ihren Zwist, in welchem es beinahe zum äussersten Kampfe kam.

Der andere Consul führte den Krieg gegen die Vestiner auf mancherlei Weise und nirgends mit wechselndem Erfolge. Er verwüstete nämlich ihre ganze Mark; er nöthigte die Feinde durch Plünderung und Verbrennung ihrer Wohnungen und Saaten, wider ihren Willen zur Schlacht auszurücken, und schwächte in einem, freilich auch für seine Leute blutigen, Treffen die Macht der Vestiner dergestalt, daß die Feinde nicht blos in ihr Lager zurückflohen, sondern, selbst auf Wall und Graben nicht mehr vertrauend, in ihre Vesten sich verliefen, um durch der Städte Lage und Mauern sich zu schützen. Zuletzt unternahm er auch die Erstürmung der Städte, und die ausserordentliche Hitze seiner Krieger oder ihre Erbitterung über die erhaltenen Wunden — denn es war beinahe Keiner unversehrt aus der Schlacht gekommen — half ihm zuerst Cutina, darauf Cingilia mit Leitern ersteigen. Die Beute beider Städte überließ er seinen Kriegern, weil sie durch keine Thore noch Mauern der Feinde sich hatten abtreiben lassen.

30. Gegen Samnium wurde bei ungewissen Götterzeichen ausgezogen; doch dieser Fehler äußerte seine Wirkung nicht im Ausgange des Krieges, welcher nach Wunsch geführt wurde, sondern in der Feldherrn Wuth und Erbitterung. Als nämlich der Dictator Papirius auf die Mahnung des Hühnerwärters, um neue Zeichen einzuholen, nach Rom

reiste, gab er dem Reiterobristen die Weisung, in dieser Stellung zu verharren und sich in seiner Abwesenheit nicht mit dem Feinde einzulassen. Als Fabius nach des Dictators Abreise durch Kundschafter erfuhr, daß die Feinde in Allem so sorglos seyen, als stände kein Römer in Samnium, so rückte er, entweder, als ein kühner junger Mann, zürnend, daß auf dem Dictator Alles zu beruhen scheine, oder verleitet durch die Gelegenheit zu einer glücklichen Waffenthat, mit dem Heere geordnet und schlagfertig vor Imbrinium — so heißt der Ort — und lieferte den Samniten ein Treffen. Der Kampf fiel also aus, daß auch nicht in irgend einem Theile die Sache hätte besser gehen können, wenn der Dictator da gewesen wäre; der Anführer ließ es gegen sein Heer, das Heer gegen seinen Anführer an Nichts fehlen. Auch die Reiter zäumten, aufgefordert vom Kriegstribun Lucius Cominius, welcher trotz wiederholten Anlaufes, die feindliche Linie nicht durchbrechen konnte, ihre Pferde aus und spornten diese so wild hinein, daß keine Kraft sie aufzuhalten vermochte. Durch Waffen, durch Männer hindurch streckten sie weithin Alles nieder; hinter den anstürmenden Reitern her drang das Fußvolk unter die verwirrten Feinde ein. Zwanzigtausend Feinde, heißt es, blieben an diesem Tage. Nach einigen Angaben wurde zweimal mit den Feinden in Abwesenheit des Dictators gestritten, beidemal mit ausgezeichnetem Erfolge. Bei den ältesten Schriftstellern findet sich nur diese eine Schlacht; in einigen Jahrbüchern ist die ganze Sache übergangen. Der Reiterobriste, welcher, wie natürlich nach einem solchen Blutbade, eine Menge Rüstungen erbeutete, ließ die feindlichen Waffen, auf einen großen Haufen zusam-

mengeworfen, anzünden und verbrennen, entweder weil er Dieß irgend einer Gottheit gelobt hatte, oder, wenn man dem Geschichtschreiber Fabius [Victor] glauben will, damit nicht der Dictator die Früchte seines Ruhmes erntete, den eigenen Namen darauf schriebe oder die Waffenrüstungen im Triumphe vor sich hertragen ließe. Auch daß er seinen Siegesbericht an den Senat, nicht an den Dictator schickte, war ein Beweis, daß er den Ruhm keineswegs mit dem Letztern theilen wollte. Wenigstens nahm der Dictator den Vorgang also auf, daß er, während Alle über den errungenen Sieg sich freueten, seinen Zorn und Unmuth nicht verhehlte. Augenblicklich entließ er den Senat und rannte aus dem Rathhause mit der wiederholten Aeußerung: „wenn diese Verachtung des Oberbefehls dem Reiterobristen ungestraft hinginge, so wäre durch denselben die Hoheit des Dictators und die Kriegszucht nicht minder überwältigt und vernichtet, als die Schaaren der Samniten.“ So ging er denn drohend und voll Zorn in's Lager ab; doch trotz der stärksten Tagereisen konnte er dem Rufe seiner Ankunft nicht voraneilen. Es waren nämlich Etliche aus der Stadt voraus gelaufen, mit der Nachricht, der Dictator komme, Rache dürstend, und lobe fast mit jedem andern Worte die That des Titus Manlius. [B. VIII, C. 7.]

31. Alsobald berief Fabius eine Versammlung und beschwor die Krieger, mit demselben Muthe, womit sie den Staat gegen die erbittertsten Feinde vertheidigt hätten, auch ihn, unter dessen Leitung und Götterzeichen sie gesiegt, gegen des Dictators wilde Grausamkeit zu schützen. Dieser komme, rasend vor Neid, zürnend auf fremdes Verdienst und Glück;

er tobe darüber, daß in seiner Abwesenheit die Sache des Staates ausgezeichnet gut geführt worden; er würde, könnte er das Schicksal ändern, lieber die Samniten als die Römer siegreich sehen. Er spreche immer von Verachtung des Oberbefehls; als hätte er nicht aus demselben Beweggrunde eine Schlacht verboten, aus welchem er sich jetzt über dieselbe ärgere. Wie er damals aus Neid fremden Heldenmuth habe hemmen wollen und den kampflustigsten Kriegern gerne ihre Waffen weggenommen hätte, damit dieselben nicht in seiner Abwesenheit sich rühren könnten; so tobe er jetzt darüber, so ärgere ihn Das, daß die Krieger ohne den Lucius Papirius nicht wehrlos, nicht Krüppel gewesen seyen, daß Quintus Fabius sich für den Reiterobristen und nicht für den Bedienten des Dictators angesehen habe. Was Dieser wohl gethan haben würde, wenn, wie es die Wechselfälle des Krieges und das bald diesem bald jenem Theile günstige Geschick der Waffen wohl mit sich bringen, die Schlacht verloren worden wäre, da er — nach einem Siege über die Feinde, nach einem für den Staat so herrlichen Erfolge, daß dieser Einzige der Feldherrn selbst keinen herrlichern hätte herbeiführen können, — ihm, dem Reiterobristen mit der Todesstrafe drohe? Doch eben so sehr als auf den Reiterobristen sey er auf die Kriegstribunen, auf die Hauptleute, auf die Gemeinen erbittert. Könnte er, er würde gegen Alle wüthen; weil Dieß nicht möglich sey, so wüthe er gegen Einen. Auch der Neid schlage, wie die Flamme, aufwärts; auf das Haupt der Unternehmung, auf den Führer sey es abgesehen. Habe der Dictator erst ihn sammt dem Ruhme seiner That vernichtet, dann werde Derselbe als Sieger, mit dem Heere, wie mit

Gefangenen schalten, und sich gegen die Krieger Alles erlaubten, was man ihm gegen den Reiterobristen gestattet habe. Darum möchten sie in ihm die Freiheit Aller schützen. Sehe der Dictator das Heer mit demselben Gemeingeiste, welchen es im Treffen bewiesen, auch den Sieg vertheidigen und daß die Rettung des Einen Allen angelegen sey, so werde er zu einem mildern Spruche geneigt werden. Kurz! er vertraue sein Leben und sein Schicksal ihrer Treue, ihrem Heldenmuthe."

32. Die ganze Versammlung erhob ein Geschrei: er solle guten Muthes seyn; so lange es noch Römische Legionen gebe, dürfe Niemand sich an ihm vergreifen. Bald darauf kam der Dictator an, und rief sogleich durch die Trompete zur Versammlung. Der Herold gebot Stille und lud den Reiterobristen Quintus Fabius vor. So wie Dieser an die Stufen des Richterstuhls hintrat, sprach der Dictator: „Ich frage dich, Quintus Fabius, da die Amtsgewalt des Dictators die höchste ist, und ihm die Consuln in ihrer königlichen Macht, ihm die Prätoren, welche unter denselben Götterzeichen, wie die Consuln, gewählt werden, gehorchen: ob du es für Pflicht haltest oder nicht, daß der Reiterobriste seinem Befehle folge? Ich frage weiter: ob ich — bei ungewissen Götterzeichen, wie ich wußte, von Hause abgegangen — so lange ich mit den heiligen Gebräuchen nicht im Reinen war, die Sache des Staates auf die Spitze stellen durfte, oder noch einmal die Zeichen holen mußte, um Nichts der Götter ungewiß zu thun? Ferner noch: ob an den Scrupel, welcher den Dictator Etwas zu unternehmen hinderte,

der Reiterobriste sich nicht zu binden, nicht darum zu kümmern brauchte? Doch wozu diese Fragen, da du, hätte ich bei meinem Weggehen auch kein Wort gesagt, dir meinen Willen hättest denken und darnach dich richten sollen. Nein, darauf antworte: habe ich dir nicht verboten, in meiner Abwesenheit irgend Etwas zu unternehmen? verboten, dich mit dem Feinde einzulassen? Du aber hast, dieses mein Gebot verachtend, bei ungewissen Götterzeichen, während man mit den heiligen Gebräuchen nicht im Reinen war, der Kriegssitte, der Zucht der Voreltern, dem Winke der Götter zuwider, mit dem Feinde zu kämpfen dich unterfangen? Auf diese Fragen antworte; sonst kein Wort! — Herbei, Lictor!" Es war nichts Leichtes, diese Fragen einzeln zu beantworten; da nun Fabius bald sich beschwerte, daß sein peinlicher Ankläger zugleich sein Richter sey, bald schrie, man könne ihm eher das Leben als den Ruhm seiner Thaten nehmen, und abwechselnd jetzt sich rechtfertigte, jetzt den Papirius anklagte: so befahl Dieser mit erneuertem Zorne, den Reiterobristen zu entkleiden, und Ruthen und Beil in Bereitschaft zu halten. Fabius aber rief den Schutz der Krieger an und flüchtete, als die Lictoren an seiner Kleidung zerrten, zu den Triariern, die bereits in der Versammlung lärmten. Von Diesen aus verbreitete sich ein Geschrei durch die ganze Versammlung; hier ließen sich Bitten, dort Drohungen vernehmen. Die dem Richterstuhle Nächsten, welche, als gerade unter den Augen des Feldherrn stehend, erkannt werden konnten, baten, er möchte den Reiterobristen schonen, und nicht mit demselben das Heer verdammen. Die Entfernte-

sten und der Haufe um Fabius schalten auf den hartherzigen Dictator und waren einem Aufruhr nahe. Nicht einmal auf der Richterbühne blieb es völlig ruhig. Die Unterfeldherrn traten hin zum Stuhle und baten ihn, „die Sache auf den folgenden Tag zu verschieben, seinem Zorne Frist, seiner Ueberlegung Zeit zu gönnen. Die jugendliche Unbesonnenheit des Fabius sey genug gezüchtigt, sein Sieg genug entehrt; er möchte die Bestrafung nicht auf's äußerste treiben, nicht einen so trefflichen Jüngling, nicht dem Vater desselben, einem so berühmten Manne, nicht dem Fabischen Geschlechte solchen Schimpf anthun." Als Bitten, als Gründe wenig fruchteten, hießen sie ihn auf die tobende Versammlung hinblicken. „Bei dieser Erbitterung der Krieger den Aufruhr noch anschüren, zieme seinen Jahren, zieme seiner Klugheit nicht. Niemand werde diesen dem Quintus Fabius, welcher seine Strafe abzuwenden suche, zur Last legen, sondern dem Dictator, wenn er, vom Zorne verblendet, die erboste Menge durch verkehrtes Widerstreben gegen sich reize. Endlich, damit er nicht glaube, sie sprächen Dieses nur aus Vorliebe für Fabius, so seyen sie bereit, eidlich zu betheuern, daß sie es für staatsgefährlich halten, den Quintus Fabius in diesem Augenblicke zu bestrafen."

33. Doch der Dictator, durch diese Vorstellungen nur auch gegen sie erzürnt, nicht aber milder für den Reiterobristen gestimmt, wies die Unterfeldherrn vom Richterstuhle hinab. Aber umsonst versuchte der Herold, Stille zu gebieten; vor Lärm und Getümmel hörte man eben so wenig den Dictator selbst, als die Stimme seiner Diener, und nur die

Nacht endete, wie in einem Treffen, den Streit. Der Reiterobriste, der auf den andern Tag beschieden wurde, floh, da Jedermann versicherte, Papirius werde, schon durch den Widerstand gereizt und erbittert, noch grimmiger losbrechen, heimlich aus dem Lager nach Rom, rief auf den Rath seines Vaters Marcus Fabius, der schon dreimal Consul, und auch Dictator gewesen war, alsbald den Senat zusammen, und beklagte eben sich bei den Vätern über des Dictators Gewaltthat und Mißhandlung, als man plötzlich das Geräusch der vor dem Rathhause Platz machenden Lictoren hörte: und — Er selbst war da in seinem Zorn; denn er war auf die Kunde von des Fabius Abreise aus dem Lager mit leichter Reiterei ihm nachgeeilt. Nun erneute sich der Streit, Papirius befahl, den Fabius zu greifen. Jetzt, als der rauhe Mann, trotz der Fürbitte der angesehensten Väter und des gesammten Senates, auf seinem Vorhaben beharrete, da sprach der Vater Marcus Fabius: „Weil denn nicht das Ansehen des Senates, nicht mein Alter, dem du Kinderlosigkeit bereitest, nicht die Tapferkeit und der Adel des von dir selbst ernannten Reiterobristen Etwas über dich vermag, auch Bitten nicht, die schon oft den Feind besänftigten, die den Zorn der Götter versöhnen — so rufe ich die Bürgertribunen an und appellire an das Volk, und lade dich, der du dem Spruche deines Heeres, dem Spruche des Senates dich entziehst, vor diesen Richter, den Einen wenigstens, der mehr als deine Dictatur kann und vermag. Sehen will ich doch, ob du dich der Berufung fügen wirst, welcher sich ein König von Rom, Tullus Hostilius, gefügt hat.“ [I, 26.]

Aus dem Rathhause ging es in die Volksversammlung. Als vor dieser der Dictator nur mit Wenigen, der Reiterobriste mit der ganzen Schaar der Großen auftrat, befahl Papirius Denselben von der Rednerbühne weg unten hin zu führen. Der Vater folgte mit den Worten: „wohl gethan, daß du uns auf die Stelle führen heißest, von welcher aus wir, auch ohne Amt, ein Wort reden dürfen." Jetzt hörte man anfänglich nicht sowohl zusammenhängende Reden, als Wortwechsel. Endlich übertönte den Lärm die Stimme und der Unwille des alten Fabius, welcher auf den Uebermuth und die Grausamkeit des Papirius loszog: „auch Er sey Dictator in Rom gewesen, aber Niemand, nicht einmal Einer aus der Menge, kein Hauptmann, kein Gemeiner sey von ihm gekränkt worden; Papirius hingegen wolle über einen Römischen Feldherrn wie über feindliche Anführer siegen und triumphiren. Welch ein Unterschied zwischen der Mäßigung der Alten und diesem neuen Uebermuth und grausamen Verfahren! Der Dictator Quinctius Cincinnatus habe gegen den eingeschlossenen Consul Lucius Minucius, nachdem er ihn befreit, nichts Härteres verfügt, als daß er ihn nicht mehr als Consul, sondern als Unterfeldherrn bei dem Heere gelassen." [III, 29.] Marcus Furius Camillus habe gegen Lucius Furius, der, ein Verächter seines Alters und Ansehens, mit dem schimpflichsten Erfolge sich geschlagen, nicht blos im ersten Augenblicke seinen Zorn beherrscht, und nichts Widriges über seinen Amtsgenossen an das Volk oder den Senat berichtet, sondern habe auch nach seiner Rückkehr, als ihm der Senat unter seinen Amtsgenossen die Wahl gelassen, unter den Consular=

Tribunen vorzugsweise Diesen zum Mitbefehlshaber sich ausgewählt. Ja nicht einmal das Volk, welchem unbeschränkte Gewalt zustehe, habe jemals seinen Zorn gegen Diejenigen, welche durch Unbesonnenheit und Unverstand ganze Heere eingebüßt, härter ausgelassen, als daß es sie um Geld gestraft habe. Auf den Tod sey bis auf diesen Tag noch kein Feldherr wegen unglücklicher Führung des Krieges angeklagt worden. Jetzt schwinge man gegen Feldherrn des Römischen Volkes, welche gesiegt, welche die gerechtesten Ansprüche auf Triumphe hätten, — was nicht einmal gegen die Besiegten erlaubt gewesen sey — die Ruthen und die Beile! Was denn seinen Sohn noch weiter hätte treffen können, wenn er sein Heer eingebüßt hätte, wenn er geschlagen, in die Flucht gejagt, des Lagers beraubt worden wäre? Ob alsdann des Dictators Zorn und Wildheit es noch weiter hätte treiben können, als bis zum Stäupen und Hinrichten? Wie schön es doch zusammen passe: die Bürger alle wegen Quintus Fabius in Siegesfreude, Dankgebeten und Glückwünschen, und Er, um Dessen willen die Tempel der Götter offen stehen, die Altäre von Opfern dampfen, mit Ehrengaben und Geschenken überschüttet werden, Er werde ausgezogen, vor den Augen des Römischen Volkes mit Ruthenhieben zerfetzt, hinauf blickend nach dem Capitolium, und nach der Burg und nach den in zwei Schlachten nicht vergebens von ihm angeflehten Göttern. Wie das Heer, welches unter seiner Führung, unter seinen Götterzeichen gesiegt habe, Dieß aufnehmen, welche Trauer im Römischen Lager, welcher Jubel bei den Feinden seyn werde?" — Also sprach er, scheltend,

klagend, Götter und Menschen um Hülfe beschwörend, und den Sohn in den Armen haltend, unter einem Strome von Thränen.

34. Auf seiner Seite stand die Hoheit des Senates, die Gunst des Volkes, die Hulfe der Tribunen, die Rücksicht auf das abwesende Heer. Von der andern Seite wurde geltend gemacht: die Unantastbarkeit der höchsten Amtsgewalt im Römischen Volke, die Kriegszucht, des Dictators Gebot, stets wie ein Götterwink beachtet, die Manlische Heerführung [Cap. 7.] und die Hingabe des geliebten Sohnes für das allgemeine Beste. „Dieß hätte auch der Gründer der Römischen Freiheit, Lucius Brutus, einst bei seinen beiden Söhnen gethan. Jetzt verzeihen gütige Väter und gegen die Verachtung fremder Amtsgewalt nachsichtige Greise der Jugend den Umsturz der Kriegszucht als eine Kleinigkeit! Er jedoch werde bei seinem Entschlusse beharren und Demjenigen, welcher seinem Gebote zuwider, während die heiligen Gebräuche nicht im Reinen und die Götterzeichen zweifelhaft gewesen, sich geschlagen habe, Nichts an der verdienten Strafe schenken. Ob die Hoheit der Dictatur ewig bestehen solle, Das liege nicht in seiner Macht; Lucius Papirius werde Nichts an ihrem Rechte schmälern. Mögen die Tribunen, selbst mit unantastbarer Gewalt bekleidet, nicht durch ihre Einsprache die höchste Amtsgewalt in Rom antasten, und möge nicht das Volk gerade in ihm den Dictator und das Recht der Dictatur vernichten! Sollte Dieß geschehen, so werde die Nachwelt nicht den Lucius Papirius, nein, die Tribunen und des Volkes verkehrten Spruch vergebens anklagen, wenn einst, nach-

dem die Kriegszucht einmal geschändet worden, kein Gemeiner dem Hauptmann, kein Hauptmann dem Kriegstribun, kein Kriegstribun dem Unterfeldherrn, kein Unterfeldherr dem Consul, kein Reiterobrister dem Dictator mehr gehorche; Niemand vor Menschen, Niemand vor Göttern sich scheue; keine Gebote der Feldherrn, keine heiligen Zeichen geachtet werden; die Krieger ohne Urlaub in Freundes- und Feindesland umherschwärmen; uneingedenk ihres Fahneneides, durch bloße Ungebundenheit sich selbst nach Belieben verabschieden; die entblößten Feldzeichen im Stiche lassen; nicht mehr auf das Aufgebot sich einfinden; wenn nichts mehr daran liege, ob sie bei Tage oder bei Nacht, auf günstigem oder ungünstigem Boden, mit oder ohne Befehl des Feldherrn sich schlagen; wenn sie nicht mehr auf die Feldzeichen, nicht mehr auf die Reihen achten, wenn der geregelte und geheiligte Kriegsdienst in ein blindes vom Zufall abhängendes Räuberwesen ausgeartet sey. — Diesen Anklagen stellet euch auf alle Jahrhunderte bloß, ihr Volkstribunen; auf eure Häupter ladet für die Ungebundenheit des Quintus Fabius die Schuld!"

35. Die betroffenen, und jetzt für sich selbst noch mehr als für Denjenigen, welchem sie beistehen sollten, bangen Tribunen entlastete das Römische Volk, indem es einmüthig mit Bitten und Flehen sich an den Dictator wandte, er möchte ihm zu lieb dem Reiterobristen die Strafe erlassen. Auch die Tribunen schloßen sich den Bitten an, in welche die Verhandlung jetzt überging, und ersuchten den Dictator inständig um Verzeihung für ein menschliches Versehen, um

Verzeihung für die Jugend des Quintus Fabius; Dieser sey genug gestraft. Jetzt fiel der Jüngling selbst, jetzt sein Vater Marcus Fabius, allen Wortwechsel aufgebend, dem Dictator zu Füßen und baten um Gnade. Da gebot der Dictator Stille und sprach: „Glück zu, Quiriten! obgesiegt hat die Kriegszucht, obgesiegt die Hoheit des Oberbefehls, welche mit dem heutigen Tage aufzuhören in Gefahr standen. Nicht der Schuld entbunden wird Quintus Fabius, welcher gegen das Verbot seines Oberfeldherrn sich geschlagen hat, sondern der als schuldig Verurtheilte wird geschenkt dem Römischen Volke, geschenkt der Tribunicischen Behörde, welche auf dem Wege der Bitte, nicht des Rechtes ihm hilft. Lebe, Quintus Fabius, glücklicher durch diese einmüthige Verwendung aller Bürger für dich, als durch den Sieg, über den du eben noch frohlocktest. Lebe, nachdem du einer That dich unterfangen, welche nicht einmal dein Vater, wäre er an der Stelle des Lucius Papirius gestanden, dir verziehen hätte. Mit mir magst du nach eigenem Belieben dich aussöhnen; dem Römischen Volke, welchem du dein Leben verdankst, kannst du nichts Größeres leisten, als wenn du durch den heutigen Tag sattsam dich belehren lässest, im Krieg und Frieden gesetzlichem Oberbefehle dich zu fügen." Mit der Erklärung, er halte den Reiterobristen nicht weiter auf, stieg er von der geweihten Stätte herab, und nun drängte sich freudig der Senat, noch freudiger das Volk herbei, wünschte dort dem Reiterobristen, hier dem Dictator Glück und gab Diesem das Geleite; der Gehorsam im Felde aber war nach allgemeiner Ansicht durch die Gefahr des Quintus Fabius nicht weniger

befestigt worden, als durch die klägliche Hinrichtung des jungen Manlius. Es traf sich während dieses Jahres immer, daß die Feinde in Samnium sich rührten, so oft der Dictator vom Heere sich entfernte. Aber dem im Lager befehligenden Unterfeldherrn Marcus Valerius stand Quintus Fabius als warnendes Beispiel vor Augen, keinen feindlichen Angriff mehr zu fürchten als den grimmigen Zorn des Dictators. Als daher ein nach Getreide ausgeschickter Haufe in Hinterhalt gerieth und in ungünstiger Stellung niedergehauen wurde, so glaubte man allgemein, der Unterfeldherr hätte ihnen zu Hülfe kommen können, wenn er nicht vor dem schrecklichen Verbote gebebt hätte. Auch dieser Vorfall machte die darüber zürnenden Krieger dem Dictator abgeneigt, welchem sie ohnehin schon deßwegen gram waren, daß er so unversöhnlich gegen Quintus Fabius gewesen sey und, was er ihren Bitten abgeschlagen, dem Römischen Volke zugestanden habe.

36. Als der Dictator, nachdem er dem Lucius Papirius Crassus als [neuem] Reiterobristen den Befehl in der Stadt übergeben, und dem Quintus Fabius jede Amtsverrichtung untersagt hatte, in's Lager zurückkam, versetzte seine Ankunft weder seine Mitbürger in große Freude, noch die Feinde irgend in Schrecken. Denn gleich am folgenden Tage rückten sie, entweder unbekannt mit des Dictators Ankunft, oder sich wenig kümmernd, ob er zugegen oder ferne sey, in Schlachtordnung vor das Lager. Aber in diesem einen Lucius Papirius lag ein solches Gewicht, daß, hätte die Liebe der Krieger den Feldherrn in seinen Maßregeln unterstützt, nach

allgemeiner Ueberzeugung dieser Tag dem Kriege mit den Samniten ein Ende gemacht haben würde; so trefflich war seine Stellung, so gut besorgt die Hinterhut, so sicher Alles nach der höchsten Kriegskunst angelegt. Die Krieger waren läßig und verhinderten geflissentlich, um des Feldherrn Ruhm zu schmälern, den Sieg. Die Samniten hatten mehr Todte, die Römer mehr Verwundete. Der erfahrene Feldherr merkte, Was dem Sieg im Wege stehe: daß er seine Natur mäßigen und zur Strenge Freundlichkeit gesellen müsse. So ging er denn in Begleitung der Unterfeldherrn bei den Verwundeten herum, steckte den Kopf in die Zelte, fragte einen Jeden nach seinem Befinden, empfahl ihre Pflege namentlich den Unterfeldherrn, Tribunen und Obristen, und benahm sich bei diesem, schon an sich die Liebe der Menge gewinnenden Geschäfte so gewandt, daß, indeß man die Leiber heilete, die Herzen der Krieger noch viel schneller dem Feldherrn wieder zugewendet waren, und daß ihre Genesung durch Nichts so sehr gefördert wurde, als durch die dankbare Gesinnung, womit sie diese Fürsorge aufnahmen. Sobald das Heer sich erholt hatte, wurde er, selbst hoffnungsvoll und nicht minder seine Krieger, mit dem Feinde handgemein, und jetzt schlug er die Samniten also in die Flucht, daß dieser Tag der letzte war, an welchem sie mit dem Dictator sich im Felde maßen. Von nun an zog das siegreiche Heer allenthalben hin, wo Beute zu hoffen war und durchstrich das feindliche Gebiet, ohne auf Bewaffnete, auf offenen oder auf verdeckten Widerstand zu stoßen. Der Eifer wurde dadurch noch erhöht, daß der Dictator alle Beute den Kriegern zugesagt

hatte, und nicht allein der Haß gegen den Feind des Staates, sondern auch der eigene Vortheil spornte an. Niedergebeugt durch diese Schläge baten die Samniten den Dictator um Frieden; und antworteten, als er sie, auf das Versprechen, jedem Krieger eine Kleidung und Sold auf ein Jahr zu geben, zu dem Senate gehen hieß: „sie wollen dem Dictator dahin folgen, einzig seiner Redlichkeit und seinem Heldensinn ihre Sache anempfehlend." Somit räumte das Heer Samnium.

37. Der Dictator zog im Triumphe in die Stadt ein und wollte seine Dictatur niederlegen, ließ jedoch, ehe Dieß geschah, auf Verlangen der Väter Consuln ernennen, nämlich den Cajus Sulpicius Longus zum zweitenmal, und den Quintus Aemilius Cerretanus. Die Samniten brachten aus der Stadt, ohne Frieden auszuwirken, denn man unterhandelte noch über die Bedingungen, Waffenstillstand auf ein Jahr nach Hause. Aber selbst diesen hielten sie nicht heilig; so muthig machte sie die Nachricht von der Abdankung des Papirius zum Kriege. Unter dem Consulate des Cajus Sulpicius und des Quintus Aemilius (einige Jahrbücher nennen ihn Aulius) kam zu dem Aufstande der Samniten ein neuer Krieg mit den Apuliern. Gegen beide Feinde wurden Heere ausgesandt; dem Sulpicius beschied das Loos die Samniten, die Apulier dem Aemilius. Einigen Angaben zu Folge wurden nicht die Apulier bekriegt, sondern einige zu ihrem Bunde gehörigen Völkerschaften gegen der Samniten Angriffe und Mißhandlungen vertheidigt. Aber die Lage der Samniten, welche damals kaum einen Feind von sich selbst

abwehren konnten, macht es wahrscheinlicher, daß nicht die Apulier von den Samniten angegriffen, sondern beide Völker zugleich von den Römern bekriegt wurden. Indessen fiel nichts Denkwürdiges vor; Apulien und Samnium wurde verwüstet, ein Feind weder hier noch dort gefunden. Zu Rom wurde plötzlich Alles in der Nacht aus dem Schlafe aufgeschreckt und in solche Angst versetzt, daß Capitolium und Burg, Mauern und Thore voll Bewaffneter waren. Aber nachdem man allenthalben zusammen gelaufen war und zu den Waffen gerufen hatte, zeigte sich bei Tagesanbruch weder ein Anstifter noch eine Ursache des Schreckens. In eben diesem Jahre wurde aus Veranlassung des „Flavischen Antrages" ein Volksgericht über die Tusculaner gehalten. Der Bürgertribun Marcus Flavius trug bei dem Volk auf Bestrafung derjenigen Tusculaner an, mit deren Hülfe und Rath die Veliterner und Privernaten das Römische Volk bekriegt hätten. Das Volk von Tusculum kam mit Weib und Kind nach Rom. In Trauerkleidern und im Aufzuge von Beklagten ging die ganze Menge bei den Bezirken herum, und warf sich Jedermann zu Füßen. So geschah es, daß, obgleich sie in der Sache selbst nicht frei von Schuld erschienen, doch das Mitleid noch mächtiger für den Erlaß der Strafe sprach. Alle Bezirke, den Pollischen ausgenommen, verwarfen den Antrag. Der Pollische Bezirk stimmte dafür, alle Erwachsene zu stäupen und hinzurichten, die Weiber und Kinder öffentlich nach dem Kriegsrechte zu versteigern. Und es ist bekannt, daß die Tusculaner es dem auf eine so harte Strafe stimmenden bis auf unserer Väter Zei-

ten nicht vergaßen, und daß nicht leicht ein Bewerber aus dem Pollischen Bezirke die Stimme des Papirischen erhielt. *)

38. Im folgenden Jahr, unter dem Consulate des Quintus Fabius und Lucius Fulvius, führten der Dictator Aulus Cornelius Arvina und der Reiterobriste Marcus Fabius Ambustus, welche aus Furcht vor einem schweren Kriege in Samnium — denn auch bei den Nachbarvölkern sollten Truppen angeworben worden seyn — die Aushebung mit besonderer Strenge vornahmen, ein treffliches Heer gegen die Samniten. Sie lagerten sich in Feindesland so achtlos, als wäre der Feind weit entfernt. Da kamen plötzlich die Schaaren der Samniten an, so trotzigen Muthes, daß sie ihre Schanzpfähle bis zu einem Römischen Vorposten hin trugen. Die Nacht brach schon herein; Dieß hinderte sie, die Verschanzungen anzugreifen; aber sie hatten's keinen Hehl, daß sie im Sinne haben, am nächsten Morgen Dieß zu thun. Als der Dictator den Kampf über Vermuthen nahe sah, wollte er die Tapferkeit seiner Krieger nicht durch die Ungunst der Stellung in Nachtheil setzen, sondern führte, mit Zurücklassung vieler Wachfeuer, welche den Blick des Feindes täuschen sollten, seine Legionen in aller Stille weg. Doch wegen der Nähe ihres Lagers war es ihm unmöglich, unbemerkt zu bleiben. Ihre Reiterei setzte ihm alsobald nach, und folgte seinem Zuge auf der Ferse, ohne jedoch, bevor es tagte, anzugreifen. Selbst das Fußvolk rückte vor Tag nicht aus dem

*) Die Tusculaner gehörten als Römische Bürger zum Bezirke Papiria.

Lager. Erst als es helle wurde, wagte es die Reiterei auf den Feind einzusprengen und hemmte den Zug, indem sie den Nachtrab anfiel und bei'm Uebergange über schwierige Stellen belästigte. Inzwischen holte das Fußvolk die Reiter ein, und nun drängte der Samnite mit gesammter Macht. Jetzt ließ der Dictator, welcher ohne großen Nachtheil seinen Marsch nicht fortsetzen konnte, dieselbe Stelle, worauf er Halt machte, zum Lager abstecken. Allein die überall umherschwärmende feindliche Reiterei machte es unmöglich, Schanzpfähle zu holen und die Arbeit anzufangen. Als er mithin sah, daß er weder gehen noch bleiben könne, ließ er das Gepäcke auf die Seite bringen und ordnete sein Heer zur Schlacht. Ihm gegenüber, an Muth und Stärke gleich, ordneten sich auch die Feinde. Ihr Muth war besonders darum gewachsen, weil sie, nicht wissend, daß die Römer nur wegen der ungünstigen Stellung, nicht aber wegen des Feindes gewichen seyen, ihrer Meinung nach als Furchtbare Fliehenden und Erschrockenen nachgesetzt hatten. Dieß erhielt den Kampf lange im Gleichgewichte, obgleich die Samniten längst entwöhnt waren, dem Feldgeschrei eines Römischen Heeres Stand zu halten. Aber fürwahr, an diesem Tage soll der Kampf von der dritten Tagesstunde bis zur achten so ohne allen Ausschlag gestanden haben, daß weder das Feldgeschrei, nachdem es einmal bei'm ersten Anlauf erhoben war, wiederholt wurde, noch die Feldzeichen vor- oder rückwärts gingen oder auf irgend einem Punkte sich ein Weichen zeigte. Jeder, wie er einmal ausgefallen war, entgegengestemmt, mit dem Schilde drängend, kämpften sie ohne aufzuathmen, ohne

sich umzusehen. Das sich immer gleiche Getöse und die Stetigkeit des Kampfes schienen nur mit der äußersten Ermattung oder mit der Nacht enden zu wollen. Schon hatten die Männer keine Kraft, das Schwert keine Schärfe, die Anführer keinen Rath mehr, als plötzlich die Samnitischen Reiter, welche durch eine weiter vorgesprengte Schwadron erfuhren, daß das Gepäcke der Römer fern von den Bewaffneten, ohne Bedeckung, ohne Verschanzung dastehe, beutegierig hinrannten. Als ein Bote Dieß erschrocken dem Dictator meldete, sprach Dieser: „Laß sie doch in der Beute sich verwickeln!“ Bald kam ein Bote nach dem andern und schrie: „alle Habe der Krieger werde geplündert und weggeschleppt.“ Jetzt rief er den Reiterobristen herbei und sprach: „Siehest du, Marcus Fabius, wie die feindliche Reiterei den Kampf aufgegeben hat? Sie stecken gehemmt in unserem Gepäcke. Greife sie an: sie sind, was bei'm Plündern jede Menge wird, zerstreut; Wenige wirst du zu Pferde, Wenige mit dem Schwert in der Hand antreffen; und während sie ihre Pferde mit der Beute beladen, haue die Wehrlosen nieder und laß sie ihren Raub mit Blut bezahlen. Meine Sorge sollen die Legionen und der Kampf des Fußvolks seyn; Du hole deinen Ruhm bei den Reitern!“

39. Die Schaar der Reiter sprengte in geschlossenster Ordnung unter die zerstreuten und gehemmten Feinde ein und verbreitete allenthalben Tod. Zwischen den plötzlich im Stiche gelassenen Bündeln, welche den Flüchtigen und scheu gewordenen Pferden vor den Füßen lagen, wurden Jene, zur Gegenwehr und zur Flucht gleich unfähig, niedergehauen.

Jetzt, nachdem die feindliche Reiterei beinahe vertilgt war, machte Marcus Fabius mit seinen Schaaren eine kleine Schwenkung und fiel der Linie des Fußvolks in den Rücken. Das neue von dort ertönende Geschrei schreckte die Samniten, und als der Dictator die feindlichen Vorderkämpfer zurückschauen, die Rotten in Unordnung gerathen und die ganze Linie schwanken sah, — da sprach er seinen Leuten zu, da ermunterte er sie, da rief er die Tribunen und die Rottenführer mit Namen auf, den Angriff mit ihm zu erneuern. Mit frischem Geschrei drangen sie ein, und je weiter sie vorschritten, je mehr und mehr sahen sie den Feind verwirrt. Die Reiter selbst waren schon den Vordersten im Gesichte, und Cornelius, zu den Haufen seiner Krieger zurückblickend, zeigte ihnen mit der Hand, mit der Stimme, wie er konnte, daß er die Standarten und die Rundschilde ihrer Reiter erkenne. Als sie Dieses hörten und zugleich sahen, da vergaßen sie plötzlich die fast den ganzen Tag erduldete Arbeit und ihre Wunden dergestalt, daß sie nicht anders, als wenn sie erst in diesem Augenblicke, frisch aus dem Lager kommend, das Zeichen zum Angriff erhalten hätten, auf den Feind einrannten. Und länger konnten die Samniten den Schrecken von der Reiterei und die Gewalt des Fußvolkes nicht aushalten; sie wurden theils umringt und zusammengehauen, theils in die Flucht gesprengt. Die Standhaltenden und Umzingelten erwürgte das Fußvolk; die Reiterei streckte die Fliehenden zu Boden und unter Diesen fiel der Feldherr selbst. Erst dieses Treffen brach die Macht der Samniten dergestalt, daß sie in allen Versammlungen schrieen: „es

sey gar kein Wunder, wenn in einem ruchlosen, vertragswidrig begonnenen Kriege, in welchem die Götter ihnen billig noch mehr als die Menschen zürneten, ihnen Nichts gelinge. Sühnen müsse man mit einem großen Opfer diesen Krieg, und büßen. Nur Das frage sich noch, ob man die Strafe mit dem schuldigen Blut einiger Wenigen, oder mit dem unschuldigen Aller bezahlen solle;" und schon wagten es Etliche, die Anstifter des Krieges zu nennen. Einen Namen besonders hörte man einstimmig von den Rufenden, den Namen des Brutulus Papius. Dieß war ein vornehmer und mächtiger Mann, unstreitig der Brecher des letzten Waffenstillstandes. Die Staatsvorsteher, zu einem Antrage über ihn gezwungen, faßten den Beschluß: „Brutulus Papius solle den Römern ausgeliefert, mit ihm die ganze Römische Beute und die Gefangenen nach Rom geschickt und Alles, was die Bundespriester vertragsmäßig gefordert hätten, menschlichem und göttlichem Rechte gemäß zurückgegeben werden." In Folge dieses Beschlusses wurden Bundespriester nach Rom geschickt, und der Leichnam des Brutulus; er selbst entzog sich durch freiwilligen Tod der Schande und Hinrichtung. Mit dem Leichname sollte auch sein Vermögen ausgeliefert werden. Inzwischen wurde von diesem Allem Nichts, außer die Gefangenen und was man etwa von der Beute als Eigenthum erkannte, angenommen. Alles Andere wurde vergeblich angeboten. Der Dictator triumphirte in Folge eines Senatsbeschlusses. — Nach einigen Geschichtschreibern waren es die Consuln, welche diesen Krieg führten und über die Samniten triumphirten. Fabius sey sogar bis nach Apulien vorgedrungen, und habe dort große Beute geholt.

40. Darüber ist man einig, daß Aulus Cornelius in diesem Jahre Dictator war; nur Das ist unentschieden, ob er zu Führung des Krieges ernannt wurde, oder damit man Jemand hätte, der bei den Römischen Spielen statt des, gerade an einer schweren Krankheit darnieder liegenden Prätors Lucius Plautius, den Rennwagen das Zeichen zur Abfahrt gäbe, und nach Vollziehung dieses eben nicht sehr merkwürdigen Amtsgeschäftes die Dictatur niederlegte. Und es ist nichts Leichtes, sich für das Eine oder für das Andere, für diesen oder für jenen Gewährsmann zu entscheiden. Ich glaube, die Geschichte wurde verfälscht durch die Lobreden auf Verstorbene, und durch falsche Inschriften der Ahnenbilder, indem jedes Geschlecht den Ruhm von Leistungen und Ehrenstellen durch eine leichtentgehende Lüge sich zuwendet. Daher wenigstens rührt die Verwirrung in den Thaten der Einzelnen sowohl, als in den Denkmalen der Staatsereignisse. Und kein gleichzeitiger Geschichtschreiber ist vorhanden, an welchen, als einen sichern Zeugen, man sich halten könnte.

tarch 1s, 2s Bdchn., Lucian 5s, 6s, 7s Bdchn., Dionys 1s, 2s Bdchn., Pausanias 1s, 2s Bdchn., Diodor 1s Bdchn., Philostratus 1s Bdchn., Plinius 1s Bdchn., Cicero 7s, 8s Bdchn., Ammian 1s Bdchn.

Aeschines und Cebes, so wie Cornelius Nepos sind zwar vollständig geliefert. Da jedoch diese Schriftsteller den gewöhnlichen Umfang eines Bandes nicht erreichen, so wird es angemessen seyn, andere verwandte kleinere Schriftsteller mit jenen in Einem Bande zu vereinigen, bei deren Erscheinung das für sie gemeinschaftliche Titelblatt dann mitgeliefert wird.

Von Zeit zu Zeit werden ähnliche Uebersichten dessen, was eingebunden werden kann, und was zusammenzubinden ist, mitgetheilt werden.

Da durch das Beschneiden der Bändchen später beim Einbinden zuweilen Uebelstände veranlaßt werden können, so werden von jetzt an, nach dem Wunsche vieler unserer Herren Subscribenten, die Bändchen immer ganz unbeschnitten ausgegeben werden. Von allen früheren Bändchen sind blos beschnittene Exemplare vorhanden, da die ganze Auflage derselben immer zugleich brochirt und beschnitten worden ist.

Stuttgart, Februar 1828.

J. B. Metzler'sche Buchhandlung.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Livius, Titus,

Römische Geschichte

Bd.: 6

Stuttgart [1828]

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.r.d.109(2#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11727669-7